

ie formuliere
h Lerngeschichte
für gr. Schulkinder?

ANDAUERNDEN
MOTIVATION

Wie kann ich die
älteren Jungs motivieren
am Portfolio mehr
mitzuarbeiten?

schreibe ich
geschichte für
Schulkinder?

KONZENTRATION
AUF EINE SITUATION

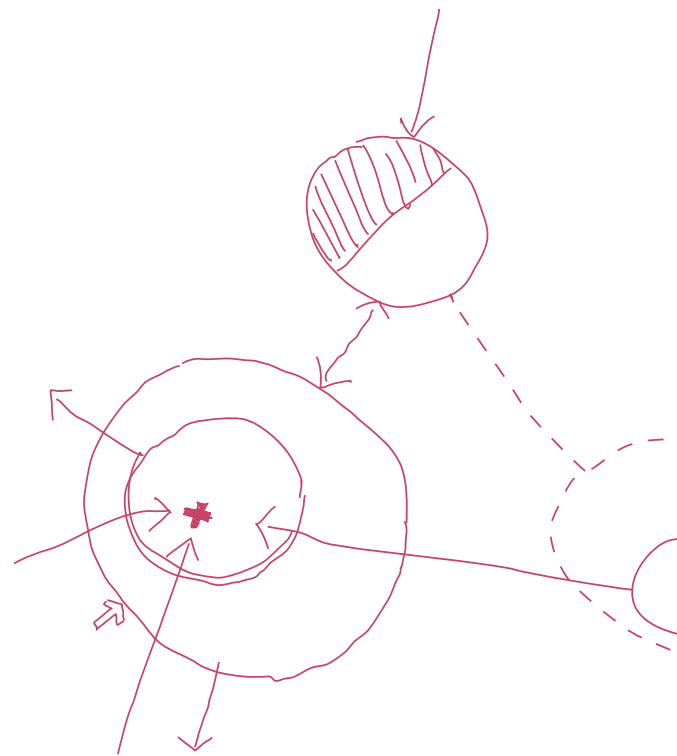
STUNTFREIES
OBSACHTEN

Wie motiviere
ich Eltern ^{sich} den
Lerngeschichte
zu beteiligen?

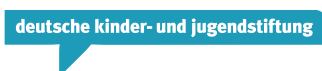
Projekt leiten u.
gleichzeitig dokumentieren?
Wie....?

Weinheimer Bildungskette 2010 Strategiemodell, Projekte und Kooperationspartner

Hrsg: Ulrike Süss, Susanne Felger, Carmen Harmand (Geschäftsführung der Weinheimer Bildungskette)



Diese Broschüre wurde erstellt im Rahmen der Programme:



Weinheimer Bildungskette 2010

Strategiemodell, Projekte und Kooperationspartner

Hrsg: Ulrike Süß, Susanne Felger, Carmen Harmand (Geschäftsführung der Weinheimer Bildungskette)



Inhaltsverzeichnis

⇒	1 Grußwort	6
	<i>Oberbürgermeister Heiner Bernhard</i>	
⇒	2 Einführung: Das Strategiemodell Weinheimer Bildungskette	8
	<i>Ulrike Süss/Dr. Susanne Felger/Khadija Huber/Carmen Harmand</i>	
⇒	3 Ein Blick in die Praxis: Projekte des Bereichs Kita und Schule	15
	Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Griffbereit, Rucksack KiTa und Rucksack Grundschule	15
	<i>Sigrid Groß/Khadija Huber</i>	
	Weinheimer Lebenswelt Schule	21
	<i>Ulrike Süss/Christina Eitenmüller/Doris Jochim/Khadija Huber</i>	
	Kita- und Grundschulpaten –Gemeinschaftsprojekt des Mehrgenerationenhauses Weinheim und der Weinheimer Lebenswelt Schule	27
	<i>Elke König/Antje Kerschbaum/Dagmar Holzwarth</i>	
	Mehrgenerationenhaus Weinheim	28
	<i>Ulrike Süss/Friedlinda Rothgängel/Jürgen Holzwarth/Antje Kerschbaum</i>	
	Außerschulische Jugendbildung in Weinheim – Projekte des Stadtjugendrings in der Weinheimer Bildungskette	30
	<i>Jürgen Holzwarth</i>	
	Förderung von Sprachkompetenz und Elternbeteiligung in der neuen Werkrealschule – Das „Mercatorprojekt“ und „TEMA Eltern“ – Türkische Eltern für Ausbildung	34
	<i>Ulrike Süss/Elke König/Halise Yüksel</i>	
⇒	4 Ein Blick in die Praxis: Projekte aus dem Bereich Übergang Schule – Beruf	37
	Das Übergangsmanagement Schule – Beruf der Stadt Weinheim: Lokale Verantwortungsgemeinschaft und Kommunale Koordinierung	37
	<i>Dr. Susanne Felger</i>	
	Beratungsstelle Job Central	44
	<i>Brigitte Weichert</i>	
	Berufeparcours und Workshops zur Berufsorientierung für Schüler/innen der Hauptschulen und Werkrealschulen	46
	<i>Brigitte Weichert/ Susanne Ley</i>	
	Hauptschulprojekt KÜM der Metropolregion Rhein-Neckar in Weinheim und Birkenau	48
	<i>Judith Iwanowitsch, Christiane Dittrich</i>	
	Jugendberufshilfe am Berufsschulzentrum Weinheim	50
	<i>Brigitte Weichert/Gerhard Steck/Thomas Greven-Stolte</i>	
	Die Patenarbeit des Weinheimer Unterstützerkreises Berufsstart	52
	<i>Sabine Beckenbach/Prof. Hansjörg Weitbrecht/Dr. Susanne Felger</i>	
	Rahmenbedingungen und professionelle Unterstützung für das Ehrenamt am Übergang Schule – Beruf	54
	<i>Sabine Beckenbach/Dr. Susanne Felger</i>	
	Betriebsdatenbank zum Ausbildungsangebot	55
	<i>Sabine Casper/Marlies Brinkmann</i>	
	Auszubildende informieren Schülerinnen und Schüler über ihren Weg in den Beruf	56
	<i>Sabine Perlick/Dr. Susanne Felger</i>	
⇒	Literatur- und Quellenverzeichnis	59
⇒	Übersicht über die Förderer	63



1 Grußwort

Oberbürgermeister Heiner Bernhard

Gemeinsam Lösungen finden!

Mit dieser Broschüre haben wir uns als lokale Verantwortungsgemeinschaft für Bildung und Beruf auf eine Gesamtstrategie, zentrale Schlüsselprozesse und Projekte sowie dafür notwendige Strukturen und Steuerungsmechanismen verständigt. Das hat an vielen Stellen noch Werkstattcharakter, das will ergänzt und weiterentwickelt werden, da dürfen sich gerne weitere Engagierte in die Bildungskette eingliedern, damit bei uns jedes Kind und jeder Jugendliche, unabhängig von seinem familiären Hintergrund, sein individuelles Potenzial ausschöpfen und seine Kompetenzen entwickeln kann. Ich möchte jedoch schon heute feststellen: Unsere Stadt der Burgen hat sich zu einer Bildungshochburg im Land entwickelt. Gefühlt und gelebt, sind wir sogar fast schon eine „Bildungsregion“, wie sie sich das Kultusministerium in Baden-Württemberg mit seiner „Offensive Bildung“ flächendeckend wünscht. Gerne würden wir uns möglichst bald auch offiziell so bezeichnen.

Wir haben es geschafft, unsere erfolgreiche Arbeit des Büros für Übergangmanagement, von Job Central, dem Stadtjugendring und des Weinheimer Unterstützterkreises Berufsstart am Übergang Schule-Beruf, mit der wir hier in Weinheim vor 10 Jahren gestartet sind, mit den Projekten und Entwicklungsprozessen von Integration Central und des Stadtjugendrings in den frühen biografischen Phasen der Kinder zu einer kommunalen Gesamtkonzeption aus einem Guss zu machen. Das hatten wir nicht nur unseren Förderern aus dem Programm „Perspektive: Berufsabschluss“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung versprochen. Mit dieser Gesamtschau auf die Weinheimer Bildungskette sind wir auch dem Bedürfnis unseres Gemeinderates und einzelner Beteiligter der Weinheimer Bildungskette nachgekommen, die an den einzelnen Stellen in der Bildungsbiografie unserer Kinder und Jugendlichen wirken. Ihnen wollen wir hiermit einen umfassenden Überblick über „das Ganze“ der Bildungslandschaft geben, damit Sie sich als aktiver Teil unserer übergreifenden kommunalen Bildungsoffensive sehen können. Sie hatten mit Rat und Tat deutlich gemacht, dass Sie sich an den „richtigen“ Stellen in der Bildungsbiografie unserer Kinder und Jugendlichen mit ihrem ganz spezifischen Beitrag als Erzieherin im Kindergarten, Lehrkraft in den Schulen, Elternteil, Kinder- und Jugendhilfeprof, bürgerschaftlich engagierter Pate, gleichaltriger Peer, Meister in einem unserer Weinheimer Ausbildungsbetriebe, politisch Engagierter Stadtrat oder Mitglied unserer Serviceclubs, der Kirchen, des Moscheevereins oder des türkischen Elternvereins „richtig“ einklinken wollen und dafür eine übergreifende Orientierung brauchen.

Ihr Bedürfnis nach einer breiten Beteiligung an einer gelingenden Bildung, Entwicklung und beruflichen Integration unserer Kinder und Jugendlichen sehe ich als Oberbürgermeister als einen der bedeutendsten „Aktivposten“ unserer Stadt, um die Folgen der Finanzkrise und unsere finanziellen Herausforderungen zu meistern. Mit diesem „Kapital“ haben wir auch die besten Voraussetzungen dafür, den sozialen Zusammenhalt, Demokratie, gegenseitigen Respekt und Wertschätzung zu erhalten, die in der Krise immer als erstes gefährdet sind. Mein eigenes Engagement und meine Schwerpunktsetzung als Weinheimer Oberbürgermeister für Bildung und Beruf speist sich nicht zuletzt aus dieser Einsicht und meinen Schlussfolgerungen aus der deutschen Geschichte.

Ich möchte allen Unterstützerinnen und Unterstützern unserer lokalen Bildungsoffensive – allen voran der Freudenberg Stiftung, die uns dabei von Anfang an zur Seite stand – ganz herzlich danken. Ohne die professionelle Redaktion, die grafische Gestaltung und Beratung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung hätten wir diese Broschüre nicht veröffentlichen können. Die Herausgabe dieser Broschüre ist Teil unserer „Weinheimer Lebenswelt Schule“, einem Programm der DKJS und Jacobs Foundation, und des Programms „Perspektive: Berufsabschluss“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Auch auf dieser Ebene ist uns das Vorhaben „aus einem Guss“ offensichtlich gut gelungen.

Es liegt jedoch gleichermaßen in meiner Verantwortung als Oberbürgermeister, klarzustellen, was wir als Kommune bei all dem an Unterstützung brauchen.

Ich sage das sehr deutlich, alleine können wir es nicht. Und ich kann die Appelle vieler meiner Kolleginnen und Kollegen, aber auch der kommunalen Spitzenverbände an die Landesregierung nur bekräftigen: Wenn wir beispielsweise die Bedeutung der frühen Bildung wirklich ernst nehmen, brauchen wir, die Kommunen, eine deutlich höhere Landesbeteiligung an den Ausbaukosten für die neuen Krippenplätze als bisher zugesagt. Wer – völlig zurecht – von einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für frühkindliche Bildung spricht, darf deren Finanzierung hierfür nicht ungleich verteilen.

Inhaltlich, meine Damen und Herren, haben der Bund und das Land Baden-Württemberg einen richtigen Weg eingeschlagen: Qualität in der Ausbildung und in der Bildung, Konzentration auf die frühe Bildung, Heterogenität als

Chance sehen, individualisiertes, an den Stärken ausgerichtetes Lernen ermöglichen und das Lernen der Kinder und Jugendlichen entsprechend begleiten, alle kommunalen Ressourcen dafür bündeln, so lauten die gemeinsamen Maßstäbe, wie sie beispielsweise in der Offensive Bildung des Landes Baden-Württemberg zum Ausdruck kommen.

„Lasst es uns gemeinsam machen!“ So lautete am 3. Mai das Motto der politischen Abschlussdiskussion des Fachtags Weinheimer Bildungskette unter der Moderation von Dr. Pia Gerber von der Freudenberg Stiftung.

Unter diesem Motto möchte ich auch die nächste Etappe der Weinheimer Bildungskette – die Umsetzung der eben skizzierten Maßstäbe in verbindlichen Steuerungs- und Kooperationsbeziehungen zwischen Kommune und staatlicher Schulaufsicht – gestalten.

Ein wichtiger nächster Schritt ist dabei das Impulsprogramm Bildungsregionen des Kultusministeriums. In Weinheim könnten wir gemeinsam an zentralen Strukturelementen einer Bildungsregion, die die Stadt zusammen mit ihren zivilgesellschaftlichen Partnern wie der Freudenberg Stiftung oder der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Jacobs Foundation geschaffen haben, ansetzen und diese zu durchgängigen Strukturen für die gesamte Bildungskette weiterentwickeln. Das wäre ein wesentlicher Fortschritt für die Nachhaltigkeit unserer Entwicklungsprozesse.

An einzelnen Stellen wie im Projekt „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule“ des Kultusministeriums unter der Leitung von Christel Grünenwald von der Freudenberg Stiftung haben wir das schon erfolgreich erprobt. Ich mache mich gerne dafür stark, solche guten Erfahrungen zu einer durchgängigen Struktur für die Bildungskette weiterzuentwickeln. Mit unserer Koordinierungsstelle „Integration Central“ haben wir eine kommunale „Keimzelle“ für ein künftiges Bildungsbüro aufgebaut. Nach Beendigung des BMBF-Programms „Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmanagement“ könnte auch das kommunale Übergangsmanagement Schule-Beruf, unser „ÜbMa-Büro“, in das Bildungsbüro integriert werden. Die Weinheimer Verantwortungsgemeinschaft kann darüber hinaus eine bewährte politische Aushandlungskultur in der Berufsintegrationskommission und der Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette vorweisen. Im Programm Lebenswelt Schule der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Jacobs Foundation, an dem wir als Modellkommune teilnehmen (siehe hierzu die Grafik dazu

in dieser Broschüre) sind wir dabei, Netzwerkstrukturen im Sinne einer Bildungsregion aufzubauen.

Ich denke, was wir mitbringen, das kann sich sehen lassen. Um die Qualität dessen zu erhalten, können wir mit unseren Entwicklungsprozessen und Projekten jedoch nicht in die große Fläche des Landkreises gehen. Der Rhein-Neckar-Kreis ist einer der größten in der Bundesrepublik.

Unsere Broschüre macht deutlich, wie intensiv und lebensweltnah jeder unserer Prozesse und Projekte betreut werden muss, damit er im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen gelingt. Auf diese substanzielle Bedingung für unsere Teilnahme am Programm hinzuweisen, ist mir gerade in diesem Kontext ein großes Anliegen.

Lasst es uns gemeinsam machen, und auch dafür eine Lösung finden!



2 Einführung:

Das Strategiemodell Weinheimer Bildungskette

Ulrike Süss/Dr. Susanne Felger/Khadija Huber/ /Carmen Harmand

Weinheimer Bildungskette 2010

Mit der vorliegenden Broschüre sollen die Entwicklungsprozesse in der Weinheimer Bildungskette fortgeschrieben werden, die erstmals im Oktober 2008 in der Broschüre „Weinheimer Bildungskette. Bildungslandschaften in kommunaler Verantwortungsgemeinschaft aus der Perspektive des Kindes gestalten!“ (vgl. Harmand/Süss/Jochim 2008b) definiert wurden. Die Fortschreibung im Weinheimer Kontext bedeutete vor allem eine Erweiterung dieser Dokumentation um die strategischen Steuerungs- und Entwicklungsaufgaben der Kommunalen Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf (ÜbMa) sowie auf die operativen Projekte der Regionalen Jugendagentur Job Central und des Stadtjugendrings Weinheim. Zugleich wurde das kommunale Gesamtkonzept weiter profiliert. Die erste Broschüre war 2008 im Rahmen des Programms „Lebenswelt Schule“¹ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Jacobs Foundation entstanden, das in Weinheim vor allem den Übergang der Kinder von der Kita in die Grundschule im Fokus hat. Sie beschrieb daher vorrangig die Projekte der Weinheimer Koordinierungsstelle für Bildung, Sprache und Interkulturelle Verständigung – „Integration Central“. Dabei wurden erste verbindliche strategische Weichenstellungen zum Aufbau einer Weinheimer Bildungskette für diejenigen Kinder und Jugendlichen, „die auf ihren Bildungswegen verloren gehen könnten“, vorgenommen (vgl. Harmand/Süss/Jochim 2008b, S. 3–5).

Die Weinheimer Bildungskette hat sich mittlerweile zu einer breiten kommunalen Verantwortungsgemeinschaft in den Bereichen Bildung und Beruf für diejenigen Kinder und Jugendlichen entwickelt, die aufgrund von schlechteren Ausgangsbedingungen in ihren Entwicklungs-, Bildungs-, Lern- und Berufswegen benachteiligt sind. Durch die Gesamtstrategie und die konkreten Projekte der Bildungskette sollen sie dabei unterstützt werden, ihr jeweiliges individuelles Potenzial auszuschöpfen und Schlüsselkompetenzen für den Beruf wie für eine eigenständige Lebensführung zu entwickeln. Mit den einleitenden Ausführungen zur **Weinheimer Bildungskette als Strategiemodell** möchten wir die konkreten Aktivitäten und Projekte, die in der vorliegenden aktualisierten Broschüre dokumentiert werden, auf das dahinterstehende kommunale Gesamtkonzept beziehen und gleichzeitig den aktuellen Stand der bildungspolitischen Vorgaben für den Aufbau der Bildungskette dokumentieren, insbesondere die für die Weinheimer Bildungskette konstituierende Kompetenz- und Lebensweltorientierung.

Zur Entwicklungsgeschichte

Vor mehr als zehn Jahren machte sich die Stadt im Verbund mit der Freudenberg Stiftung und bürgerschaftlich aktiven Persönlichkeiten auf den Weg, ihre Kräfte für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten zu bündeln und eine kommunale Gesamtstrategie für deren berufliche und soziale Integration zu entwickeln. In der Folge wurde die „Regionale Jugendagentur Badische Bergstraße e.V. – Job Central“ gegründet. Fast zeitgleich begann eine bürgerschaftliche Initiative mit der Arbeit, die zur Bildung des „Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart“ (WUB) führte.² Zu einem Zeitpunkt, da die Erfahrungen der Anfangsjahre reflektiert wurden, markierte das Gutachten von Wilfried Kruse für den Oberbürgermeister der Stadt Weinheim (vgl. Kruse 2003) Orientierungspunkte für den Weg zu einer kommunalen Verantwortungsgemeinschaft. Im Ergebnis wurde u.a. die Arbeit der Regionalen Jugendagentur Job Central und des ehrenamtlich engagierten Weinheimer Unterstützerkreises Berufsstart neu justiert und stärker aufeinander bezogen. Wie diese Broschüre zeigt, haben sich die Handlungskonzepte und Förderangebote beider Akteure seither weiterentwickelt und ausdifferenziert.

„Der Aufbau einer biografiebegleitenden Förderkette und der Koordinierungsstelle Integration Central“³ wurden von der Stadt und der Freudenberg Stiftung Mitte 2006 als Antwort auf die objektiven Grenzen der Arbeit von Job Central am Übergang Schule – Beruf initiiert. Trotz guter Erfahrungen mit einer starken kommunalen Verantwortungsgemeinschaft und der anerkannten Professionalität der Fachkräfte von Job Central und dem Stadtjugendring mussten die Akteure zur Kenntnis nehmen, dass entsprechende Unterstützungsangebote am Übergang Schule – Beruf an objektive Grenzen stoßen: Für Ausbildungsreife und eine eigenständige Lebensführung unverzichtbare Schlüsselkompetenzen lassen sich nicht (mehr) in den Abgangsklassen der Sekundarstufe I entwickeln. Beispielsweise begründete die im Weinheimer Berufsintegrationsbericht 2007 (vgl. Felger 2007) aufgezeigte Übergangsproblematik von Jugendlichen mit Migrationshintergrund einmal mehr die Notwendigkeit, Förderung so früh wie möglich und biografiebegleitend anzulegen sowie die Bildungsressourcen und Kompetenzen von Elternhäusern, Kitas und Schulen mit Blick auf die Erschließung individueller Lern- und Entwicklungschancen des Kindes zusammen zu führen ...“ (Harmand/Süss/Jochim 2008, S. 3). Die gemeinsame Initiative der Stadt Weinheim und der Freudenberg Stiftung konnte seit 2007 gleichzeitig auf erste hoff-

1 Vgl. <http://www.lebenswelt-schule.net/>.

2 Vgl. www.jobcentral.de und www.wub-weinheim.de.

3 Vgl. www.integrationcentral.de.

nungsvolle Erfahrungen mit einer kompetenzorientierten Elternbeteiligung in den Weinheimer Rucksack-Projekten im Kindergarten (vgl. Süß/Amann/Jochim 2006; Rummel 2006) sowie im Projekt des Kultusministeriums „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule“ (vgl. Grünenwald 2009) aufbauen. Die Verantwortung für die Weiterentwicklung der Weinheimer Rucksack-Projekte ging ab 2007 von der Freudenberg Stiftung auf die neu gegründete Koordinierungsstelle Integration Central über. 2007 wurde im Weinheimer Rucksack-Programm im Sinne der frühen und biografiebegleitenden Bildung der Aufbau des Projekts „Griffbereit“ gestartet: „Mit dem ‚Griffbereit‘-Angebot wird so früh wie möglich versucht, Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren spielerisch in ihrer Entwicklung zu fördern und sie mit der Mehrsprachigkeit vertraut zu machen. Das Angebot richtet sich an alle Mütter mit und ohne Migrationshintergrund von Kleinkindern ...“ (vgl. Huber 2010).

Ende 2008 konnte im Rahmen der Arbeit des Kommunalen Übergangsmanagements Schule – Beruf (siehe Felger in dieser Broschüre) mit der Konzeption einer kompetenzorientierten Elternbeteiligung in der Hauptschule und künftigen Werkrealschule, die sich an den Rucksack-Prinzipien orientiert, begonnen werden.

Mit Beginn des Jahres 2010 starten darüber hinaus zwei weitere Projekte: Die Folgeförderung der Stiftung Mercator im Programm „Matching Funds“⁴ ermöglicht das Projekt „Weinheimer Zukunftskonzept Werkrealschule“ und durch die neue Förderung des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg und des Europäischen Sozialfonds (ESF) kann das Gemeinschaftsprojekt des städtischen Büros Übergangsmanagement Schule – Beruf und der Koordinierungsstelle Integration Central mit dem Titel „TEMA – türkische Eltern als Motor für Ausbildung“ realisiert werden (siehe Süß/König/Yüksel in dieser Broschüre).

Der erste Schritt zum „Strategiemodell Weinheimer Bildungskette“ gelang dann in Vorbereitung des Berliner Workshops „Bildungspartner: Eltern“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung am 9. Oktober 2009 in Berlin. Ulrike Süß und Khadija Huber führten die konzeptionellen Entwicklungen zum Aufbau einer „Weinheimer Bildungskette“ erstmals zu einem Strategiemodell zusammen. Unter dem Arbeitstitel „Eltern als Motor der Weinheimer Bildungskette“ präsentierten sie in Berlin die strategische Ausrichtung der Weinheimer Verantwortungsgemeinschaft für Bildung und Beruf am Beispiel der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit

Eltern (vgl. Süß/Huber 2009b; 2010). Die aktuellen Herausforderungen in einem der zentralen Entwicklungsprozesse der Weinheimer Bildungskette – der kompetenzorientierten Elternbeteiligung – wurden zum Anlass und Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Gesamtstrategie genommen, so wie es der bewährten Prozesskultur in Weinheim entspricht.

Die Beteiligung der Weinheimer Akteure an den beiden großen Programmen „Lebenswelt Schule“ (angesiedelt am Übergang der Kinder der Weinheimer Kernstadt von der Kita in die Grundschule, seit Anfang 2008) und „Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmanagement“⁵ (am Übergang Schule – Beruf, seit Mitte 2008) hatten einmal mehr die Dringlichkeit und Wichtigkeit eines ganzheitlichen lokalen Strategiemodells aufgezeigt. Das im Folgenden beschriebene Konzept wird als **„Strategiemodell im Prozess“** betrachtet, das im „Architekturbüro Weinheimer Bildungskette“⁶ und in thematischen Entwicklungswerkstätten stetig kooperativ weiterentwickelt wird. Diese Entwicklungsarbeit unter aktiver Beteiligung von örtlichen und externen Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis unterstützt und ergänzt die vom Oberbürgermeister der Stadt Weinheim eingesetzte übergreifende Geschäftsführung der Weinheimer Bildungskette⁷ bei der fachlichen Weiterentwicklung des Gesamtprozesses. So wirkten zur Vorbereitung des 1. Fachtags Weinheimer Bildungskette die für die Schlüsselprozesse verantwortlichen Leitungskräfte und Mitarbeiter/innen des Stadtjugendrings Weinheim, der Koordinierungsstelle Integration Central, des Büros des städtischen Übergangsmanagements Schule – Beruf, der Regionalen Jugendagentur Job Central und des Bildungsamtes der Stadt Weinheim zusammen.

5 Vgl. dazu Felger in dieser Broschüre sowie: <http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>.

6 Die Bezeichnung „Architekturbüro“ stammt aus dem Redebeitrag von Khadija Huber zur Abschlussveranstaltung des Projekts des Kultusministeriums „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule“ am 18. Oktober 2009 im Weinheimer Hermannshof. Das „Architekturbüro“ wird aktuell gebildet von: Jürgen Holzwarth (Stadtjugendring Weinheim), Brigitte Weichert und Sabine Beckenbach (Job Central), Khadija Huber, Sigrid Groß, Elke König, Ulrike Süß (Integration Central), Susanne Felger und Sabine Klemm (ÜbMa-Büro).

7 Als Geschäftsführerinnen der Weinheimer Bildungskette wurden mit Start des Programms Lebenswelt Schule vom Oberbürgermeister die Leiterinnen des städtischen Bildungsamtes (Carmen Harmand), der Kommunalen Koordinierungsstelle Integration Central (Ulrike Süß) und des Büros des Kommunalen Übergangsmanagements Schule – Beruf (Dr. Susanne Felger) eingesetzt.

4 Vgl. <http://www.stiftung-mercator.de/themencluster/integration/foerderunterricht-fuer-kinder-und-jugendliche-mit-migrationshintergrund.html>.

Zum Leitziel

Das Strategiemodell Weinheimer Bildungskette richtet sich an dem Leitziel aus, Entwicklungs-, Bildungs- und Lernwege in gemeinsamer Verantwortung von Familie, Bildungsinstitutionen, kommunaler Kinder- und Jugendhilfe und Jugendarbeit sowie weiteren Akteuren – wie z.B. Ehrenamtlichen oder gleichaltrigen Peers – so zu gestalten, dass jedes Kind und jeder Jugendliche, unabhängig von seinem familiären Hintergrund, sein individuelles Potenzial ausschöpfen und seine Kompetenzen entwickeln kann.

Vor allem für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die aufgrund von schlechteren Ausgangsbedingungen – seien diese migrationsbedingt oder nicht – bereits vor Schuleintritt benachteiligt sind, sollen Projekte entwickelt, erprobt und verstetigt werden, die Chancenungleichheit reduzieren und ihnen eine ihrem persönlichen Potenzial entsprechende Bildungsbeteiligung sowie soziale und berufliche Integration ermöglichen.

Diese Ausrichtung der Weinheimer Bildungspolitik wurde wesentlich vom 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (vgl. BMFSFJ 2005) inspiriert.

Das bedeutet einerseits, dass mit den Maßnahmen der Weinheimer Bildungskette nicht nur in einem Lebensbereich von Kindern und Jugendlichen, z. B. der Schule, angesetzt wird, sondern andere Lebensbereiche, wie die Familie oder die Jugendarbeit, einbezogen werden und zur Öffnung der Schule in ihr Umfeld beitragen (vgl. Rauschenbach 2005). Und es bedeutet andererseits, sich nicht nur auf Kinder im Grundschulalter zu beschränken, sondern sämtliche aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen schwierigen Übergänge im Blick zu haben.

Im Mittelpunkt der Bildungs- und Integrationsarbeit steht die individuelle Gesamtförderung des einzelnen Kindes und Jugendlichen. Es sollen fachliche und organisatorische Bedingungen geschaffen werden, in denen kommunale Gesamtverantwortung realisiert werden kann (vgl. Felger/Süss 2006). Diese Zielsetzung fußt auf der Erkenntnis, dass „die traditionelle Trennung, derzufolge die Familie für Erziehung, Schule für Bildung und Kita für Betreuung zuständig ist, ... den aktuellen Herausforderungen nicht mehr gerecht wird ...“ (vgl. Rauschenbach 2005, S. 3). Zudem bedarf es einer neuen Perspektive auf Bildungsorte und Lernwelten: „Bildung und Lernen von Kindern und Jugendlichen findet an den unterschiedlichsten Orten statt, da sich Bildungsprozesse nicht zeitlich, räumlich und sozial eingrenzen lassen. Mit der Unterscheidung in Bildungsorte und Lernwelten unternimmt der 12. Kinder- und Jugendbericht den Versuch einer systematischen Klärung“ (siehe Holzwarth in dieser Broschüre). In diesem Bildungsverständnis „... geht es sehr viel

weitreichender um den Erwerb einer umfassenderen Kompetenz zur autonomen Lebensführung. Das heißt, es geht darum, den Menschen in die Lage zu versetzen, das Leben auch vor, neben und nach der Erwerbsarbeit, also jenseits von Beruf und ökonomischer Verwertbarkeit zu meistern (vgl. Rauschenbach 2005, S. 7).

Die strategische Ausrichtung der Weinheimer Bildungskette ist darüber hinaus deutlich beeinflusst vom Kompetenzansatz, wie er beispielsweise schon vor dem aktuellen Kinder- und Jugendbericht im Jahr 2001 in den Leitsätzen des Forum Bildung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (vgl. Arbeitsstab Forum Bildung 2001), im Memorandum über „lebenslanges Lernen“ der EU-Kommission (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000) oder aktuell in den „Strategien zur Bildungs- und Berufsberatung – Trends, Herausforderungen und Herangehensweisen in Europa“ (vgl. CEDEFOP 2009) formuliert wurde.

Mit dem Aufbau einer Weinheimer Bildungskette für Kinder und Jugendliche nach diesem Bildungsverständnis ist gleichermaßen beabsichtigt, den sozialen Zusammenhalt und das demokratische Klima in der Weinheimer Stadtgesellschaft unter derzeit schwierigen fiskalischen Rahmenbedingungen der Kommune zu fördern. Der Kampf um die Geltung demokratischer Werte und einer integrativen und solidarischen Kultur ist vor allem auf der Ebene der Stadtgesellschaft zu führen. Eine starke Zivilgesellschaft, ein Bürgermeister, „der immer an der Spitze von Aktivitäten gesehen wird, die mit Hoffnung auf eine positive Entwicklung verbunden werden“, Vereine und Initiativen, die in der Lage sind, Lücken staatlichen Handelns zu füllen, also eine Vielfalt von „Verantwortungsübernehmern“ scheint ein günstiger Nährboden dafür zu sein, dass negative Stimmungen gegen Fremde und eine „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ gar nicht erst aufkommen können (vgl. Petry 2006).

Eckpunkte des Strategiemodells

Um Komplexität zu reduzieren und dem Leitziel entsprechend gemeinschaftlich handlungsfähig zu sein, um sozusagen leichter „in geordneten Reihen marschieren zu können“, veranschaulichten zunächst Ulrike Süss und Khadija Huber die Gesamtstrategie der Weinheimer Bildungskette in einem vereinfachten Modell. Am Beispiel eines Arbeitsbereichs der Koordinierungsstelle Integration Central, in dem die kompetenzorientierte Elternbeteiligung den operativen Schwerpunkt bildet, sollte die Gesamtstrategie unter den folgenden strategischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen deutlich werden:

- eine Fokussierung der Maßnahmen auf die *biografische*

Linie der Kinder und Jugendlichen und ihre *kritischen Übergänge* von der Familie in die Kita, von der Kita in die Grundschule, dann in die Sekundarstufe I und später in die Berufsausbildung, und zwar mit einer strategischen Ausrichtung auf *frühe Bildung*;

- eine Verständigung der lokalen Verantwortungsgemeinschaft auf die **lokalen Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette**, die als besonders dringend und wichtig betrachtet, vorrangig initiiert und im Zusammenwirken von Kommune und ihren zivilgesellschaftlichen und schulischen Partnern im Sinne einer staatlich-kommunalen Verantwortungsgemeinschaft umgesetzt werden sollen.

Mittlerweile wurde das Strategiemodell vom 9. Oktober 2009 auf Anregung des Architekturbüros Weinheimer Bildungskette um den zentralen Entwicklungsprozess „Kinder und Jugendliche beteiligen sich und lernen voneinander“ erweitert. Insbesondere der Stadtjugendring Weinheim hat mit dem Projekt „Kids Club“ an Grundschulen, der mobilen Jugendarbeit und im Mehrgenerationenhaus langjährige Erfahrung und Expertise in diesem Handlungsfeld.⁹ Die Fachkräfte von Job Central und aus dem ÜbMa-Büro erproben zudem gegenwärtig den Einsatz von gleichaltrigen Peers in der beruflichen Orientierung.

Eine Verständigung auf die zentralen Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette ist zum einen vor dem aktuellen Hintergrund begrenzter fiskalischer Ressourcen und der Krise der kommunalen Haushalte infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise notwendig.

Zum anderen braucht es zur Reduktion der mit dem Leitziel verbundenen Komplexität auch einen Orientierungsrahmen zur Auswahl derjenigen Prozesse, die als zur Weinheimer Bildungskette zugehörig definiert werden bzw. diese konstituieren. Mit der Verständigung auf die im Folgenden genannten vorrangigen lokalen Schlüsselprozesse werden gewissermaßen implizit erste Schritte zur Standardisierung der Weinheimer Bildungskette eingeleitet.



Eine weitere Notwendigkeit zur Klärung der Schlüsselprozesse hat sich aus dem engagierten Fundraising des Büros des städtischen Übergangsmanagements Schule – Beruf und der Koordinierungsstelle Integration Central ergeben: Mittlerweile engagieren sich in der Weinheimer Bildungskette neben der Kommune auch der Europäische Sozialfonds, mehrere Stiftungen, Bundes- und Landesministerien und weitere Förderer⁹, die jeweils unterschiedliche Themenfelder besetzen bzw. unterschiedlichen Denk- und Handlungslogiken folgen.

Für das übergreifende Management und Fundraising durch die Leitungen des Übergangsmanagements Schule – Beruf und der Koordinierungsstelle Integration Central ist damit die Definition und Standardisierung von Schlüsselprozessen nicht zuletzt zu einer Frage der bildungspolitischen Glaubwürdigkeit und Konsistenz nach innen und nach außen geworden.

Vor diesem Hintergrund sowie unter Berücksichtigung der spezifischen Weinheimer Entwicklungsgeschichte und Potenziale verständigte sich der Jugendhilfeausschuss der Stadt Weinheim am 3. Februar 2010 zur Bestimmung der Weinheimer Bildungskette auf die folgenden Schlüsselprozesse, die am 1. Fachtag Weinheimer Bildungskette am 3. Mai 2010 mit den lokalen Entscheidungsträgern im Bereich Bildung und Beruf weiter konkretisiert werden.

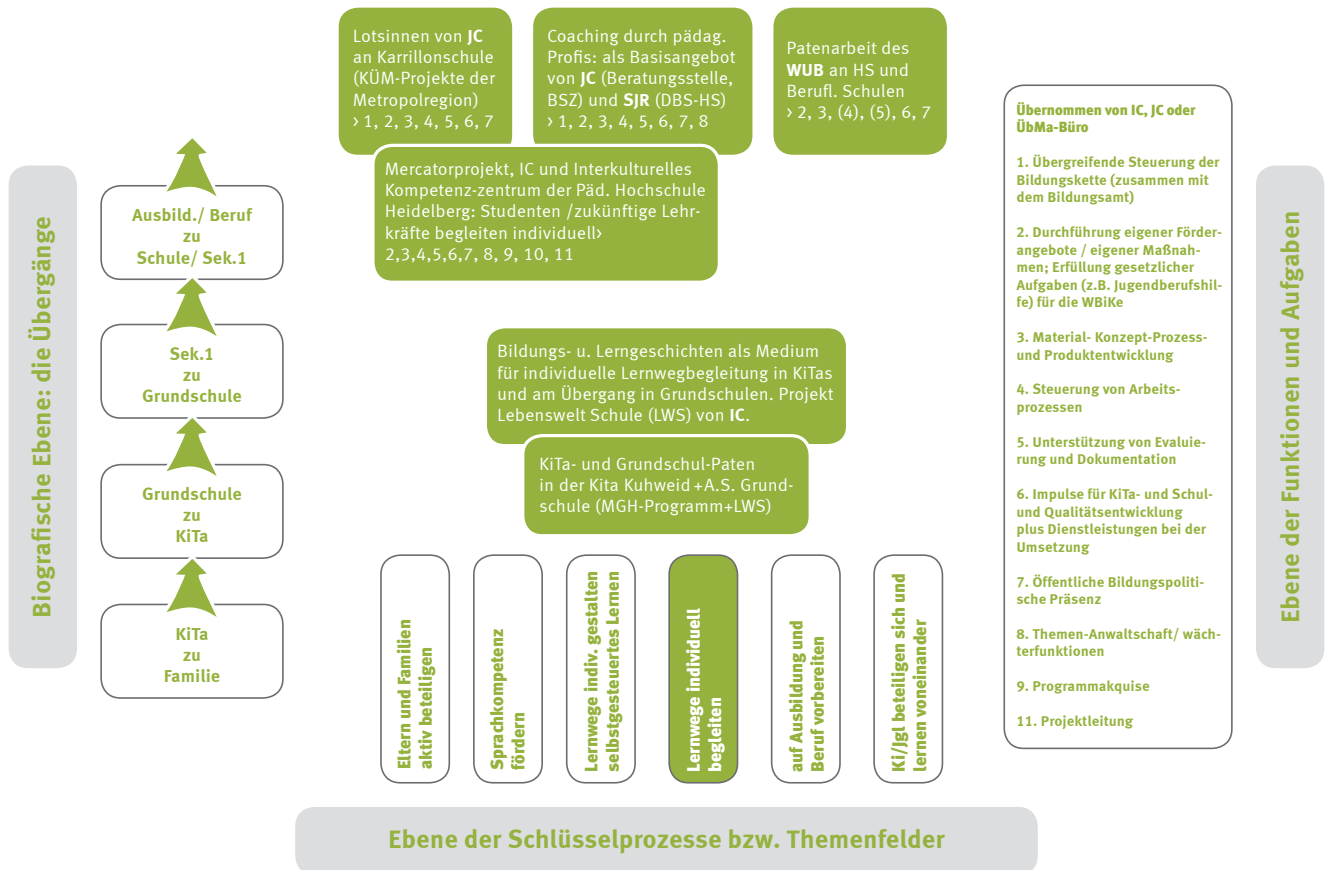
Schlüsselprozesse:

- **eine Elternbeteiligung, die sich an den Kompetenzen der Familien – z. B. ihrer Mehrsprachigkeit – ausrichtet,**
- **Sprachförderung (z. B. bei Deutsch als Zweitsprache) und Förderung von Mehrsprachigkeit,**
- **individuelle Lernweggestaltung der Kinder und Jugendlichen** (Ausschöpfung und Entfaltung des individuellen Potenzials, Förderung von selbstgesteuertem Lernen der Kinder und Jugendlichen, „das Lernen lernen“),
- **individuelle Begleitung der Lernwege,**
- **systematische Berufsvorbereitung und individuelle Berufswegeplanung bis zur Integration in Berufsbildung,**
- **Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, die auch voneinander lernen.**

Die beiden zentralen Dimensionen der Weinheimer Bildungs-

⁹ Im Einzelnen beteiligen sich: Freudenberg Stiftung, Stiftung Mercator, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Jacobs Foundation, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Kultusministerium Baden-Württemberg, Sozialministerium Baden-Württemberg, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Lions Club Weinheim, weitere Serviceclubs sowie über den Trägerverein von Job Central die Städte und Gemeinden Weinheim, Hemsbach, Lautenbach, Hirschberg, Heddesheim, Schriesheim, Birkenau und Gorchheimetal.

Strategiemodell Weinheimer Bildungskette



kette – auf der Vertikalen die biografische Linie und auf der Horizontalen die oben dargestellten priorisierten Schlüsselprozesse – werden in der Grafik (s.o.) veranschaulicht.

Die **Qualifizierung der Fach- und Lehrkräfte** und weiterer **Bildungspartner/innen** sowie die **systematische Kooperation von hauptamtlichen Fachkräften und ehrenamtlich aktiven Bürgerinnen und Bürgern** werden im vorliegenden Strategiemodell als **Querschnittsprozesse** betrachtet. Sie durchziehen, bisher unterschiedlich weit entwickelt und mit verschiedener Reichweite, sowohl die biografischen Phasen als auch die sechs Schlüsselprozesse.

Herausforderungen bei der Steuerung der Bildungskette und ihrer Projekte

Entwicklungen, die durch die konkreten Projekte und Maßnahmen der Weinheimer Bildungskette mit Ausrichtung auf die übergreifenden Leitziele in Gang gesetzt werden, können und sollen sich auf die folgenden **drei Handlungsebenen** auswirken (vgl. Groß/König/Huber/Süss 2009):

1. auf die individuellen Lern- und Entwicklungswege und die Lerndispositionen bzw. auf die Kompetenzentwicklung des einzelnen Kindes und Jugendlichen
= **individuelle Ebene – aus der Perspektive des Kindes**,
2. auf Weiterentwicklungen in den jeweils beteiligten Kitas, Schulen und Familien bzw. auf die Kompetenzentwicklung der dortigen Fach- und Lehrkräfte, Eltern und weiterer Bildungspartner
= **institutionelle Ebene – aus der Perspektive der Bildungspartner/innen vor Ort**, und
3. auf strukturelle, kulturelle und methodische Weiterentwicklungen *zwischen* den beteiligten Kitas, Schulen, Familien und Lebenswelten sowie auf der Ebene der Bildungslandschaft insgesamt
= **Ebene der Bildungslandschaft – aus der Perspektive der Bildungs- und Netzwerkpartner/innen in der kommunalen Verantwortungsgemeinschaft**.

In den konkreten Projekten, aktuell vor allem gefördert und gefordert durch die Programme „Lebenswelt Schule“ und „Regionales Übergangsmanagement“, sind *auf allen drei Ebe-*

nen Weiterentwicklungen intendiert. Nach den Paradigmen der Weinheimer Bildungskette ist es unabdingbar, in der Steuerung der Prozesse alle drei Perspektiven zu berücksichtigen. Der dabei entstehenden hohen Komplexität und Dynamik soll in der Weinheimer Bildungskette durch ein entsprechendes Steuerungsparadigma – durch den zyklischen Steuerungskreislauf – sowie mit dazu passenden Methoden und Steuerungsinstrumenten begegnet werden, die derzeit noch in Arbeit sind.

Eckpunkte für die Steuerung der Weinheimer Bildungskette

Die folgenden Eckpunkte für eine ganzheitliche Steuerung nach den Grundgedanken eines zyklischen Managementkreislaufs haben noch Werkstattcharakter. Sie werden in den Arbeitsstrukturen der Weinheimer Bildungskette kontinuierlich weiterentwickelt. Hier soll zunächst der Rahmen skizziert werden, innerhalb dessen die Entwicklungen im Bereich Monitoring, (Selbst-)Evaluation und Bildungsberichterstattung vorangebracht werden sollen.

Mit der oben dargestellten gedanklichen Gliederung in verschiedene Perspektiven (individuelle, institutionelle, und übergreifende Perspektive der Bildungslandschaft) werden zugleich die Ebenen beschrieben, die auch für die (Selbst-)Evaluation bzw. für ein Übergangsmoitoring relevant sind. Evaluation und Monitoring richten sich dabei immer auf definierte **Zielgruppen** aus,

- mit denen bestimmte **Arbeitsergebnisse** und
- bei denen bestimmte **Wirkungen** erzielt werden sollen.

Diese Differenzierung in unmittelbare Ergebnisse der Arbeitsprozesse und mittelbare Wirkungen bei den Zielgruppen oder im System stellt ein konstituierendes Merkmal der Weinheimer Bildungsmanagementlogik dar.¹⁰

Zielgruppen sind die Kinder und Jugendlichen selbst (individuelle Ebene), die Fach- und Lehrkräfte, Eltern und weitere Bildungspartner/innen vor Ort in Kitas und Schulen wie ehrenamtliche oder studentische Lernbegleiter/innen oder Peers (institutionelle Ebene), sowie die Akteure der kommunalen Verantwortungsgemeinschaft (Ebene der Bildungslandschaft).

Dabei verstehen wir die **Ergebnisse** eines Entwicklungsprozesses immer als Produkte im kooperativen Arbeitsprozess, die nicht irgendwie von irgendwem, sondern von bestimmten Menschen, die diese Aufgabe übernommen haben, und auf der Basis vorher definierter Handlungsziele erarbei-

tet werden. Es soll damit gewährleistet werden, dass alle potenziellen kommunalen Ressourcen in das Arbeitsergebnis einfließen können; und es soll nachvollziehbar sein, **wer** genau **was mit wem** bis **wann** gemacht hat. Dieses Verständnis erzieht zur Aufgaben- und Rollenklarheit und soll eine „Koordination in geordneten Reihen“ möglich machen.

Auf dieser Basis können Ergebnisse mithilfe von vorher definierten Messpunkten reflektiert werden. Das praktische Vorgehen kann beispielsweise so aussehen: Zunächst verständigen wir uns unter den jeweiligen Projektbeteiligten auf ein Handlungsziel, wie z.B.: „Im Schuljahr 2010/11 sind 80 Prozent der Kinder mit mindestens einer Bildungs- und Lerngeschichte ihrer Erzieherin in der Grundschule angekommen.“ Danach wird gemeinsam „gemessen“ – im vorliegenden Beispiel durch eine Befragung –, inwieweit dieses Ergebnisziel erreicht wurde. Auf der Ergebnisebene wird also versucht, die folgende Frage zu beantworten: „Haben wir das, was wir uns in unserer Arbeitsplanung vorgenommen haben, tatsächlich umgesetzt und die gewünschten Arbeitsergebnisse erzielt?“

Demgegenüber stellt das Ziel, **Wirkungen** zu erreichen, eine anders geartete Herausforderung dar. Auch die angestrebten Wirkungen eines Entwicklungsprozesses beziehen sich immer auf die Situation einzelner Menschen oder bestimmter Gruppen, auf jeden Fall auf eine definierbare Zielgruppe. Allerdings entstehen Wirkungen immer im Zusammenspiel mit den Menschen der Zielgruppe (also durch ihre „Mitproduktion“) und sie sind Auswirkungen eines sehr komplexen Zusammenspiels unterschiedlicher Einflussfaktoren. Keinesfalls sind sie alleine unmittelbares Ergebnis unseres Projekts oder unserer Förderung. Zumeist spielen weitere Einflussfaktoren, die vom Projekt nicht direkt beeinflusst werden, eine große Rolle; mitunter laufen diese Einflüsse dem Projektziel sogar entgegen.

Wirkungen sind daher komplexer und weitaus schwieriger zu „messen“ als die direkten (Projekt-)Ergebnisse. Um sie einzuschätzen zu können, müssen **geeignete Kennzahlen und Indikatoren für das jeweilige Wirkungsziel** oder für ein Bündel von Wirkungszielen gefunden werden.

Daher stellt sich für die Akteure in der Selbstevaluation bzw. im Monitoring zuerst die Frage: „Woran kann ich bei den jeweiligen Zielgruppen erkennen, dass wir der gewünschten Wirkung (oder dem „großen“ Wirkungsziel, wie der Chancengerechtigkeit für Kinder mit geringen Bildungschancen) nähergekommen sind?“

Das bedeutet, dass die **Aushandlung über geeignete Kennzahlen und Indikatoren** selbst ein wesentlicher Schritt im Monitoring der Weinheimer Bildungskette sein muss.

Mit der Bezugnahme des Monitorings und der (Selbst-)Evaluation auf die Zielgruppen „Kinder und Jugendliche“, „Bil-

¹⁰ Diese Handlungslogik wurde wesentlich geprägt durch die Konzepte von Heiner Brülle, Lutz Wende und Wilfried Kruse (vgl. Brülle/ Wende 2008 und Wende/Kruse 2010).



„Kooperationspartner/innen der kommunalen Verantwortungsgemeinschaft“ soll nicht zuletzt gewährleistet werden, dass Wirkungs- und Handlungsziele auch aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen formuliert und reflektiert werden. Es gibt im Alltag eines kommunalen Bildungsmanagements und Übergangsmagements Schule – Beruf zahlreiche „Fallen“, die es nahelegen, genau diese entscheidende Perspektive auszuklammern. Nach den Weinheimer Erfahrungen sind dies vor allem die damit verbundene hohe Komplexität und das Fehlen praktischer Instrumente, wodurch die Berücksichtigung dieser Perspektive zunächst als nicht handhabbar erscheint.

Diesen Problemen versucht das Weinheimer Bildungskettenmanagement zu begegnen, indem geeignete Handlungsansätze und Instrumente zur Reduktion von Komplexität recherchiert und entwickelt werden. Hier geht es vor allem darum, die Prozesse des Monitorings und der systematischen Selbstreflexion so einfach wie möglich zu gestalten, damit sie im Arbeitsalltag umgesetzt werden können. Die Ergebnisse und Wirkungen der einzelnen Prozesse der Weinheimer Bildungskette sollen nicht nur von Monitoringexperten, sondern auch von den jeweiligen Akteuren vor Ort – z. B. einer Elternbegleiterin im Rucksack-Programm oder einer KÜM-Lotsin (vgl. hierzu Sigrid Groß/Khadija Huber und Judith Iwanowitsch/Christiane Dittrich in dieser Broschüre) – nach konsistenten Fragestellungen, die sich an den Zielen der Weinheimer Bildungskette orientieren, dokumentiert und reflektiert werden können. Wichtige Anregungen und fachliche Begleitung bekommt das Kommunale Bildungs- und Übergangsmangement Schule – Beruf durch Heiner Brülle, dem Monitoringexperten der „Weinheimer Initiative“ und Prozessbegleiter der Deutschen Kin-

der- und Jugendstiftung im Programm „Lebenswelt Schule“ sowie im Programm RÜM (Regionales Übergangsmangement). Darüber hinaus kommen wesentliche Inspirationen über den Handlungsansatz der „Change Storys“, wie ihn die Freudenberg Stiftung für ihre Handlungsfelder adaptiert hat. Derzeit wird auch in der Methodik der Bildungs- und Lerngeschichten mit ihrem Fokus auf der Weiterentwicklung von Lerndispositionen und deren Dokumentation ein großes Potenzial für die systematische Selbstbeobachtung der Akteure in der operativen Arbeit wahrgenommen (siehe hierzu Süß/Eitenmüller/Jochim/Huber und Felger in dieser Broschüre). Mit den Lern- und Lehrtagebüchern, die im Zuge des „Mercatorprojekts“ vom Interkulturellen Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg an der Hauptschule zum Einsatz kommen, sollen weitere, einfach umsetzbare Instrumente zur Reflexion von Lernfortschritten und zum Aufbau von Sprachkompetenz erprobt werden (siehe Süß/König/Yüksel in dieser Broschüre). Schließlich ist auch der sog. PDCA-Zyklus des Landesinstituts für Schulentwicklung des Kultusministeriums Baden-Württemberg eine tragfähige konzeptionelle Grundlage geworden (vgl. Landesinstitut für Schulentwicklung 2007, S. 11–13). Die Leiterinnen der Koordinierungsstelle Integration Central und des kommunalen Übergangsmagements (ÜbMa-Büro) haben diesen Ansatz in einem ersten Schritt auf die Steuerung der Bildungskette übertragen (vgl. Süß/Felger 2009).

Diese **ersten Schritte zu einem systematischeren Monitoring der Entwicklungsprozesse der Weinheimer Bildungskette** nach den oben dargestellten Steuerungsparadigmen sollen im Weiteren in eine übergreifende kommunale Bildungsberichterstattung einfließen. Die fachliche Begleitung wird Heiner Brülle übernehmen. Der erste Bildungsbericht soll sich schwerpunktmäßig auf das Handlungsfeld „Übergang Schule – Beruf“ beziehen, aber auch schon – soweit wie mit den vorhandenen Ressourcen möglich – auch die Dokumentation und Reflexion zu weiteren Schlüsselprozessen der Weinheimer Bildungskette aufnehmen.

Die **Weinheimer Bildungsberichterstattung** wird damit in den nächsten Jahren schrittweise und in Abhängigkeit von (finanziellen) Ressourcen und anderen Rahmenbedingungen zu einem übergreifenden Steuerungsinstrument für die systematische Selbstreflexion aller Handlungsfelder der Weinheimer Bildungskette – vom Krabbelalter bis zum Übergang in den Beruf – aufgebaut.

→ 3 Ein Blick in die Praxis: Projekte aus dem Bereich Kita und Schule

Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – „Griffbereit“, „Rucksack Kita“ und „Rucksack Grundschule“

Sigrid Groß/Khadija Huber

(Kooperationspartner: Freudenberg Stiftung, Stadt Weinheim, Integration Central, drei Kitas und vier Grundschulen der Weinheimer Kernstadt, Staatliches Schulamt, Moscheevereine, Elternvertreter/innen, Mehrgenerationenhaus, Universität Mannheim/Prof. Tracy)

Das Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung ist kein starres Modell, sondern es ist prozesshaft angelegt und wird ständig weiterentwickelt. Wir arbeiten mit wissenschaftlich fundierter Sprachdiagnostik und pädagogisch-didaktischen Materialien, die sich bereits bundesweit erfolgreich in der Praxis bewährt haben und die auf die Weinheimer Bildungslandschaft und deren Kultur der kommunalen Verantwortungsgemeinschaft angepasst werden. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Bedürfnisse und konkreten Rahmenbedingungen in den einzelnen Bildungseinrichtungen werden diese Materialien flexibel umgesetzt – ohne dabei die Standards und gemeinsamen Ziele aus den Augen zu verlieren.

Die Standards:

- Förderung der Muttersprache sowie der deutschen Sprache bei Kindern aus Zuwandererfamilien im häuslichen Bereich sowie in den Bildungseinrichtungen,
- Aktivierung der Eigenpotenziale der Eltern bzw. der Mütter und ihre Einbeziehung in die (pädagogische) Arbeit der Einrichtung durch die Bildungsarbeit in den Müttergruppen,
- Entwicklung von Sprachförderkompetenz und Interkultureller Kompetenz bei den Fachkräften und in den Bildungsinstitutionen.

Die Ziele:

- **Die zweisprachige Förderung** – dazu gehört die Förderung der grundsätzlichen Sprachentwicklung, die Förderung der Familiensprache, die Aktivierung der Familienmitglieder als Sprachvorbilder und Sprachvermittler.
- **Die (früh-)kindliche Entwicklung** – hierfür ist es notwendig, die Entwicklungsbedürfnisse teilnehmender Kinder wahrzunehmen, die Elternkompetenz zur Anbahnung

(früh-)kindlicher Entwicklungsmöglichkeiten zu stärken und auch die Beobachtungsfähigkeit der Eltern zu festigen.

- **Die Elternbildung** – um Eltern als Partner zu gewinnen, muss der Zugang zu pädagogischer Elternbildung und stärkerer Nutzung von Bildungsangeboten erleichtert werden. Hierfür müssen Strukturen der interkulturellen Elternbildung geschaffen und Eltern mit den hiesigen Bildungseinrichtungen vertraut gemacht werden. Die Unterstützung der Erziehungskompetenz und die Einbindung der Eltern in die Bildungsentwicklung ihrer Kinder ermöglichen es, Risikofaktoren für die Entwicklung der Kinder zu minimieren.

Ursprung des Weinheimer Modells zur Sprachförderung und Elternbeteiligung ist das Rucksack-Modell, das von der NRW-Hauptstelle der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte (RAA Essen)¹¹ entwickelt wurde. Vor sieben Jahren kam es durch die Freudenberg Stiftung nach Weinheim. Anfänglich wurde das Programm „Rucksack-KiTa“ (Näheres dazu im Folgenden) an drei städtischen Kindertageseinrichtungen erprobt. Nach einer Laufzeit von drei Jahren erfolgte eine Evaluation (vgl. Rummel 2006) und der Jugendhilfeausschuss beschäftigte sich mit den Ergebnissen (vgl. Amann/Jochim/Süss 2006). Weinheim entschied sich für das Rucksack-Modell und legte damit den Grundstein für eine biografiebegleitende Förderkette mit dem Schwerpunkt „Sprachförderung und Elternbeteiligung“. 2006 wurden die Rucksack-Prinzipien im Rahmen des Modellprojektes „Deutsch & PC“ auch in die Grundschule eingeführt (Näheres im Folgenden).

Der Wunsch, dass Sprachförderung und Elternbeteiligung so früh wie möglich stattfinden sollen, wurde durch die Einführung des Projektes „Griffbereit“ (siehe hierzu mehr unter „Griffbereit“) 2007 Rechnung getragen.

Seit 2009 werden die Rucksack-Prinzipien auf die Hauptschule und künftige Werkrealschule übertragen (siehe Felger/Süss/König/Yüksel in dieser Broschüre). Damit waren die wichtigsten Biografieebenen des Kindes (von 0 bis 12 Jahren) in Bezug auf Sprachförderung und Elternbeteiligung in der Weinheimer Bildungskette institutionell fest verankert.

Aus der Sicht des Kindes

Sprache steht im Zusammenhang mit Denken und Handeln und der sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes. Ausschlaggebend für die Sprachentwicklung ist, abgesehen von

¹¹ Vgl. <http://www.raa.de/>.

physiologischen Fähigkeiten, eine gute Eltern-Kind-Beziehung. Eltern sind die ersten Kommunikationspartner des Kindes und entscheiden daher maßgeblich darüber, inwieweit ein Kind in seiner Sprache angeregt wird und es sich entwickeln kann.

Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, lernen in der Regel zuerst die Familiensprache als Beziehungssprache, dann die Zweitsprache Deutsch. Diese *Mehrsprachigkeit* wird von den Kooperationspartnern als wertvolle Ressource und weiteres Bildungspotenzial begriffen, nicht als Hindernis auf dem Weg zum Zweitspracherwerb. Die Zweitsprache Deutsch ist die Sprache des zukünftigen Bildungssystems und ermöglicht die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen.

Damit das Kind seine Sprachen gut und solide erwerben, erweitern und entfalten kann, braucht es Menschen, die es gemeinsam in dieser Entwicklung unterstützen. Wenn Eltern und Bildungseinrichtungen kontinuierlich zusammenarbeiten, können sie zu echten Partnern werden, die das Kind mit

ihren jeweils eigenen Kompetenzen unterstützen und sich somit ergänzen.

Die Bildungsinstitutionen ihrerseits öffnen sich neuen Wegen der Interkulturellen Elternarbeit und bringen qualifizierte Fachkräfte ein, die eigene Konzepte und viel Erfahrung im Bereich Sprachförderung mitbringen.

Was ist eine Elternbegleiterin?

Eine zentrale Rolle im Weinheimer Modell spielen die sogenannten Elternbegleiterinnen, die die Brücke zwischen Einrichtung und Elternhaus bilden. Elternbegleiterinnen sind selbst erfahrene Mütter mit Zuwanderungsgeschichte, die für den Kompetenz- und Erfahrungsaustausch in Müttergruppen sorgen und diese anleiten. Für diese Arbeit bieten die Griffbereit- und Rucksack-Materialien, die regelmäßig von der RAA aktualisiert und sprachwissenschaftlich überarbeitet werden, eine tragfähige Struktur und vielfältige Werk-



Selmas „Rucksack-Ordner“ – Gemeinsame Lerngeschichten in der Familie

Selma ist stolz auf ihre Mutter, weil sie am Rucksack-Programm teilnimmt. Sie schaut jeden Donnerstag in die Müttergruppe im evangelischen Kindergarten Pusteblume herein, um sich zu vergewissern, dass die Mutter auch wirklich da ist. Am meisten freut sie sich über den „Rucksack-Ordner“ mit dem tollen Bild von sich, der Mutter und der Schwester vorne drauf. Sie ist sehr stolz auf den Ordner, den sie gemeinsam mit ihrer Mutter nach den Rucksack-Materialien erarbeitet hat. Mutter und Tochter schauen ihn sich regelmäßig zusammen an und erweitern ihn Woche für Woche. Das ist etwas, was Selma ganz alleine mit der Mutter, ohne die kleine Schwester, intensiv verbindet, diese wertvolle Zeit gehört nur ihnen beiden. Selma freut sich auf jede neue Aufgabe und macht auch immer ganz toll mit, erzählt ihre Mutter.

Wenn sie Besuch bekommen, holt Selma oft den Ordner heraus und zeigt ihn jedem. Sie ist ganz stolz auf die gemeinsame Leistung. Neuerdings holt sich Selma auch regelmäßig einen „Stempel“ von der Mütterbegleiterin ab, der bestätigen soll, dass sie die Aufgaben gut und sorgfältig erledigt hat!

zeuge zur Gestaltung der Gruppenprozesse mit den Müttern. Die Elternbegleiterinnen arbeiten eng mit den Institutionen zusammen, sie sprechen sich mit der Einrichtung regelmäßig und sorgfältig über bestimmte Förderthemen, aber auch bezüglich gemeinsamer Aktivitäten (mehrsprachige Elternabende, besondere Feste etc.) ab.

Die Elternbegleiterin bietet sich in der Art des Agierens, ihrer Zweisprachigkeit, ihrer interkulturellen Zusammenarbeit und ihrer respektvollen Interaktion als positives Modell an. Sie wirkt als Multiplikatorin auf Augenhöhe, setzt an den eigenen Stärken der Eltern an und unterstützt sie darin, ihre Erziehungskompetenzen zu erweitern.

Die Elternbegleiterinnen werden von Integration Central auf ihre Aufgabe durch eine Koordinatorin vorbereitet und in Bereichen wie Spracherwerb/Mehrsprachigkeit, Frühförderung, Kommunikation/Gruppenanleitung und Interkulturelle Kompetenz qualifiziert und coached.

Die fachliche Koordination der Projekte unterstützt weiterhin den systematischen Austausch aller am Programm Beteiligten, begleitet somit Entwicklungsprozesse und gewährleistet die Einhaltung der gemeinsamen Standards. Die Koordinatorin plant mit den Kooperationspartnern gemeinsam den Ablauf der Projekte und dokumentiert ihn. Sie ist

mit der RAA bundesweit vernetzt und begleitet die konzeptionelle Weiterentwicklung.

„Griffbereit“ in der Weinheimer Bildungskette

Das Programm „Griffbereit“ wird im Weinheimer Modell seit Anfang 2007 als erstes „Kettenglied“ am Beginn der Weinheimer Bildungskette aufgebaut (vgl. Huber 2010). Es wurde ursprünglich von der RAA Hauptstelle in NRW als Weiterentwicklung der Rucksack-Konzeption für das Krabbelalter initiiert. Bislang konnten in Weinheim an zwei städtischen Kitas (Bürgerpark und Kuhweid) und im Mehrgenerationenhaus drei stabil funktionierende Gruppen aufgebaut werden. Seit 2008 ist eine weitere Gruppe in der Mevlana-Moschee dazugekommen. Eine Gruppe besteht aus durchschnittlich sechs bis sieben Müttern – derzeit alle mit Migrationshintergrund – und ihren ein- bis dreijährigen Kleinkindern.

Einmal in der Woche treffen sich Mütter mit ihrer Elternbegleiterin in der Kita oder in örtlicher Nähe (Mehrgenerationenhaus, Moschee). Mithilfe eines pädagogisch und didaktisch klar strukturierten Aufbaus von Griffbereit erfahren die Mütter, welchen Sinn das Malen, das Spielen und die Verbindung von Sprache und Handeln für die Entwicklung des Kindes haben. Sie lernen, wie sie mit ihrem Kind mit allen Sinnen spielen und wie sie es durch spielerische Kommunikation fördern können. Dadurch erfahren sie die Bedeutung des Singens und Erzählens, von Bilderbüchern und von sinnvollem Fernsehen.

Die Kenntnisse, die sie innerhalb der Gruppe sammeln, werden dann in den Alltag transportiert und umgesetzt. Beim nächsten Treffen tauschen sie ihre Erfahrungen aus, die sie zu Hause mit ihren Kindern gemacht haben, lernen so voneinander und regen sich gegenseitig an.

Mit dem Griffbereit-Programm wird den Müttern Raum für soziale Kontakte gegeben, und es werden Zugänge zu Profis und Ehrenamtlichen im Bildungs- und Erziehungsbereich geschaffen.

Die Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen und Beratungsstellen stellt dabei eine wesentliche Aufgabe für die Elternbegleiterinnen dar, da sie hier die Funktion von Vermittlerinnen einnehmen.

Integration Central arbeitet im Rahmen des Programms eng mit anderen Akteuren und Institutionen zusammen: mit Kinderärzten, Einrichtungen der Gesundheitsförderung, dem Jugendamt, der Moschee, dem türkischen Elternverein und den Kindertageseinrichtungen.

Derzeit nehmen 30 Mütter das Griffbereit-Angebot wahr. Neben homogenen (türkischen) Müttergruppen gibt es zwei heterogene Gruppen (mit russischen, albanischen, arabischen, rumänischen und italienischen Teilnehmerinnen).

Ein besonderer Erfolg von Griffbereit ist, dass sich auch eine neue Gruppe gebildet hat, die sich regelmäßig in der Moschee trifft. Ursprünglich sollten mit dem Angebot Mütter erreicht werden, die eine große Distanz zu außerfamiliären Einrichtungen haben. Doch dann sind Mütter mit unterschiedlichem Migrationshintergrund hinzugekommen, sodass sich diese Gruppe in der Moschee nun heterogen zusammengesetzt ist.

„Rucksack KiTa“ in der Weinheimer Bildungskette

Das Weinheimer Programm „Rucksack KiTa“ (vgl. Groß 2009) zielt auf die Sprachförderung von Kita-Kindern, die mehrsprachig aufwachsen. Dabei sollen auch ihre Eltern aktiviert und beteiligt werden. Wir wollen die Kompetenzen der Kinder in der Zweitsprache Deutsch, aber auch – mit Unterstützung der Eltern – in ihrer Herkunftssprache verbessern. Das Rucksack-Programm unterstützt die Zusammenarbeit von Eltern und Einrichtung nicht nur im Bereich der Sprachförderung, sondern es fördert zudem die Entwicklung interkultureller Kompetenz und einer Wertschätzungskultur bei den Eltern und Fachkräften in den Einrichtungen, die ihrerseits bereit sind, neue Wege interkultureller Elternarbeit zu gehen. Die Übungsmaterialien, mit denen wir arbeiten, wurden von der NRW-Hauptstelle der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte (RAA) entwickelt und wissenschaftlich überarbeitet.

Wie funktioniert „Rucksack KiTa“?

Die Sprachförderung der Kinder findet vormittags in Kleingruppen durch eine qualifizierte Erzieherin in der Kita statt, die anhand von 15 Themen spielerisch den Wortschatz im Deutschen erweitert und einübt. Einmal wöchentlich treffen sich ebenfalls in der Kita die Eltern, die von einer zweisprachigen Elternbegleiterin angeleitet werden. Die Elternbegleiterin fungiert als Multiplikatorin und Vermittlerin zwischen Eltern und Erzieherinnen, damit die Themen jeweils parallel in der Kita und zu Hause behandelt werden können. Auch bei sprachlichen Barrieren unterstützt und fördert die mehrsprachige Elternbegleiterin die Kommunikation und Kooperation zwischen dem Elternhaus und der ersten Bildungseinrichtung, sodass Eltern von Beginn an verantwortungsbewusst und selbstbewusst die Bildungslaufbahn ihrer Kinder verfolgen und mitstrukturieren. Sie bringen eigene Ideen und Anliegen in den Kita-Alltag ein und tragen so zur interkulturellen Öffnung der Einrichtung bei. Darüber hinaus bieten die Elterntreffs gerade für Familien, die wenig sozialräumliche Anbindung haben, die Möglichkeit, sich kennenzulernen und sich mit anderen auszutauschen.



Wie wird das Programm in Weinheim umgesetzt?

„Rucksack KiTa“ wurde in Weinheim 2003 zunächst an drei städtischen Kitas (Kuhweid, Bürgerpark, Nordlicht) mit einer Gruppe von drei Elternbegleiterinnen aufgebaut. Vor der Übertragung der Projektverantwortung von der Freudenberg Stiftung auf die Anfang 2007 neu eröffnete Koordinierungsstelle Integration Central wurden die Weinheimer Erfahrungen evaluiert (vgl. Rummel 2006). Das Rucksack-Programm wird in Weinheim mittlerweile in den Kitas Kuhweid, Bürgerpark und Pustebume, bei Bedarf auch im Kindergarten Schatzinsel umgesetzt.

Derzeit gibt es vier Elterngruppen, die je nach Bedarf homogen (eine Gruppe in türkischer Sprache) oder heterogen (drei Gruppen in deutscher Sprache) angeboten werden. Angeleitet werden die verschiedenen Gruppen jeweils durch eine mehrsprachige Elternbegleiterin. Hier in Weinheim wird der Bedarf an heterogenen Gruppen sehr deutlich, viele Kitas arbeiten mit Familien mit sehr unterschiedlichen Zu-

wanderungsgeschichten, oft ist eine große, sprachlich homogene Gruppe nicht mehr auszumachen. Um möglichst vielen Eltern die Teilnahme zu ermöglichen, finden die Treffs auf Deutsch statt, die Materialien sind jedoch in vielen Herkunftssprachen erhältlich.

Die Mütterbegleiterinnen werden für diese Aufgaben von der Koordinatorin qualifiziert und begleitet. Wichtiger Bestandteil der Arbeit in „Rucksack KiTa“ ist die Begleitung der Übergänge zu den Nachbarprojekten „Griffbereit“ und „Rucksack in der Grundschule“.

Insgesamt nehmen im Kita-Jahr 2009/2010 28 Mütter und Kinder an „Rucksack KiTa“ teil. Die Teilnehmerinnen kommen aus zahlreichen Herkunftsländern (Türkei, Libanon, China, Ghana, Russland, Kosovo, Vietnam, Ukraine, Italien, Kenia, USA, Serbien, Deutschland).

„Rucksack in der Grundschule“ in der Weinheimer Bildungskette

Im September 2005 vereinbarte das Kultusministerium Baden-Württemberg mit der Stadt Weinheim, vier Weinheimer Grundschulen, dem Amt für Schulaufsicht und Schulentwicklung, dem Trägerverein Projekt Weinheim e.V. sowie der Freudenberg Stiftung und der Hertie-Stiftung die Umsetzung des Weinheimer Modellprojekts „Deutsch und PC und Rucksack“ mit einer Laufzeit von vier Jahren (vgl. Grünenwald 2009). Ziel war zunächst, in den ersten Klassen die „intensive, individualisierte sprachliche und fachliche Förderung an den Grundschulen“ (Lieder 2009) mit der „Einbeziehung und Aktivierung von Eltern“ zu verbinden und langfristig den „Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule“ zu verbessern (vgl. Lieder 2008 und Grünenwald 2009). Anfang 2007 hat die kommunale Koordinierungsstelle Integration Central die Einbeziehung und Aktivierung von Eltern an den Grundschulen übernommen. Am Ende der Projektlaufzeit hat sich das „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung/Rucksack in der Grundschule“ zu einem Gemeinschaftsprojekt entwickelt, in dem die Grundschulen, das staatliche Schulamt, die Stadt Weinheim, die Koordinierungsstelle Integration Central und die Freudenberg Stiftung produktiv und in tragfähigen Kooperationsstrukturen zusammenwirken (vgl. Grünenwald 2009). Fachlich und wissenschaftlich unterstützt wurde es von der Universität Mannheim durch Prof. Dr. Rosemarie Tracy, die den Fachkräften mit der Sprachdiagnostik LiSe-DaZ (Linguistische Sprachstandserhebung – Deutsch als Zweitsprache) ein Instrument an die Hand gab, mit dem Sprachförderung systematisch auf den individuellen Bedarf des Kindes angewandt werden kann (vgl. ebd.). Das ursprüngliche Ziel, die guten Erfahrungen mit „Rucksack KiTa“ auf die Grund-

schulen zu transferieren und so die biografiebegleitende Förderkette und Erziehungspartnerschaft am Übergang Kindergarten – Schule zu festigen, wurde erreicht (vgl. Süß/Huber 2009a). Eltern mit (zunächst) großer Distanz zur Schule wurden an den Lernprozessen ihrer Kinder beteiligt und für deren sprachliche Entwicklung und Lernfortschritte insgesamt, deren Stärken und jeweils aktuellen Förderbedarfe sensibilisiert. Im Mittelpunkt des kooperativen Handelns und der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft steht das Kind, für dessen Lern- und Entwicklungswege gemeinsam ein fördernder Kontext gestaltet wird. Darunter versteht man neben einem sprachpädagogisch fundierten Förderprozess und einer entsprechenden Unterrichtsorganisation vor allem auch das Miteinander von Elternhaus und Schule, die Fokussierung auf die individuellen Stärken und Interessen der Kinder und eine Kultur der Schule, in der individuelle Entwicklungsprozesse und Verschiedenheit Wertschätzung erfahren (vgl. Lieder 2008).

Davon ausgehend setzten die Weinheimer Grundschulen zusammen mit der Koordinierungsstelle Integration Central im Weinheimer Modell gleichermaßen an den Stärken der Eltern an. Sie sollen ermutigt und befähigt werden, die Lern- und Bildungswege ihrer Kinder mit ihren eigenen Kompetenzen zu unterstützen. Dies geschieht dadurch, dass sich erstens die Kooperationspartner auf einen gemeinsamen Ablaufplan zur „Sprachförderung und Elternaktivierung“ einigen und zweitens die Themen und Inhalte in den Elterngruppen aufeinander abgestimmt und gemeinsam weiterentwickelt werden. Eine wichtige Grundvoraussetzung ist dabei eine enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen den Projektlehrer/innen und der Elternbegleiterin, die hier eine zentrale Aufgabe einnimmt.

Seit 2008 hat sich aus dem eigentlichen Rucksack-Modell, bei dem sich Mütter mit ihrer Elternbegleiterin einmal in der Woche in ihrer Grundschule treffen, um sich mithilfe der Rucksack-Materialien die Themen anzueignen, mit denen sich ihr Kind in der Schule beschäftigt, ein neuer Baustein von Rucksack herausentwickelt – die Elternsprechstunde. Ausgangspunkt für diese Weiterentwicklung war, dass mit dem ursprünglichen Rucksack-Modell nur Eltern der ersten beiden Klassen angesprochen werden konnten, der Bedarf an Information, Beratung und Unterstützung jedoch durchgängig bis zum Übergang in die weiterführenden Schulen besteht. Um diesem Bedarf gerecht zu werden, haben die Grundschulen ihrer Elternbegleiterin einen Raum und eine feste Zeit in der Schule zur Verfügung gestellt. Dort kann sie sowohl von Eltern als auch von Lehrkräften angesprochen werden und in ihrer Funktion als Vermittlerin und Brückenbauerin tätig werden. Die Sprechstunde wird mittlerweile in den Grundschulen gut und rege genutzt und ermöglicht es, Erfahrungen

darüber zu sammeln, was Stolpersteine in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus sein können. Mit diesem Wissen kann dann auf kurzem Weg reagiert und gemeinsam nach bedarfsgerechteren Lösungen gesucht werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist der „Zweisprachige Informationsabend zum Übergang Grundschule – Sekundarstufe I“ an einer der kooperierenden Grundschulen, der gemeinsam mit der Schulleitung und der Elternbegleiterin für Eltern der Zweit- und Drittklässler/innen durchgeführt wird und nun ein fester Bestandteil des Schulprofils ist. Derzeit werden zwei stabile Rucksack-Gruppen an den Grundschulen angeleitet und damit zwölf Mütter direkt erreicht. Durch die Sprechstunde an drei Grundschulen werden im Schnitt 20 Eltern, mit dem Angebot des zweisprachigen Informationsabends rund 40 bis 60 Eltern erreicht.

Ansprechpartnerinnen:

Sigrid Groß, Khadija Huber (info@integrationcentral.de)

Doris Jochim (d.jochim@weinheim.de),

Und dann traue ich mich sogar, mich zu melden!

Als der Junge A. in die Schule kam, blieb er am liebsten still für sich. Er kannte die Kinder noch nicht so gut und auch nur wenige deutsche Wörter, aber wenn er „von denen“ nicht dauernd was gefragt wurde, ging er sehr gern in den Unterricht, vor allem in „Deutsch und PC“. Die Lehrerin konnte er sehr gut leiden. Er freute sich, wenn er ihr zuhören und etwas am PC machen durfte. Das war wie spielen, aber auch schon ein bisschen wie Schule. Da durfte er auch mal in Ruhe für sich arbeiten und musste nicht dauernd Rede und Antwort stehen. Als seine Klassenlehrerin am Ende des ersten Schuljahres zu seiner Mutter sagte: „A. hat sich wirklich gut entwickelt, an seinen Leistungen merkt man, dass Sie in Rucksack sind“, da waren er und seine Mutter ziemlich stolz. Schreiben und Lesen konnte er eigentlich schon richtig gut. In der zweiten Klasse tauchte ein Problem auf. Es gab in Mathe jetzt Textaufgaben. Und obwohl er den deutschen Text eigentlich verstand, wusste er nicht so genau, was er machen sollte. Seine Lehrerin und seine Mutter konnten sich das nicht erklären und sprachen mich darauf an. Die Mutter wollte von mir wissen, wie sie ihrem Sohn weiterhelfen kann. Ich bin die Rucksack-Elternbegleiterin von Integration Central an den Weinheimer Grundschulen. In so einem Fall überlege ich mir immer zuerst: „Was ist eigentlich genau eine Textaufgabe, und was braucht eine Mutter, die aus der Türkei kommt und die das noch nicht kennt, um das verstehen und ihrem Kind helfen zu können?“ Ich komme selbst aus der Türkei und kann mir meistens gut vorstellen,

woran es „hängt“. Wir kamen dann gemeinsam mit der Lehrerin darauf, dass der Mutter die charakteristische Struktur von Textaufgaben nicht bekannt war. Dass es also nicht an der deutschen Sprache liegt, sondern an dem, was eine Textaufgabe ausmacht. Wir haben schließlich zusammen überlegt, wie man bei einer Textaufgabe genau vorgeht. Dass man sich zuallererst aus dem Text heraus klar werden muss, wie die Frage lautet. Und zum Schluss nicht vergessen darf, die Lösung, d.h. die Antwort auf diese Frage, als Satz zu formulieren. Das klingt zunächst sehr einfach, doch man muss das trotzdem erstmal wissen. A.s Mutter sind dann plötzlich viele Beispiele eingefallen, wie sie zu Hause Fragen formulieren könnte, die Textaufgaben ähneln, z.B.: Wenn ich dich mit 30 Euro in den „Neukauf“ schicke, um Fisch zu kaufen, und das Kilogramm Fisch kostet 15 Euro – wie viel Kilogramm Fisch kannst du kaufen? Als seine Mutter es ihm so erklärte, auf ihre Art und in ihrer Muttersprache, hat A. es verstanden. Beide haben jetzt richtig Spaß daran, das zu üben und das Prinzip auf alle möglichen Alltagssituationen zu übertragen. Ich wünsche mir sehr, dass wir als Mütter unsere Kinder stark machen können, dass sie sich zutrauen, eigene „Notlösungen“ zu finden, auch wenn sie etwas auf Anhieb nicht verstehen oder Angst vor etwas haben. A. hat vor den Osterferien zu mir gesagt: „Seit ich das mit den Textaufgaben weiß, traue ich mich sogar, mich zu melden, obwohl ich immer noch Angst habe.“ Das hat mich sehr froh gemacht.

Weinheimer Lebenswelt Schule

Ulrike Süss/Christina Eitenmüller/Doris Jochim/Khadija Huber

(Kooperationspartner: Stadt Weinheim, Integration Central, Staatliches Schulamt, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Jacobs Foundation, Freudenberg Stiftung, Kommunale Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf (ÜbMa-Büro) der Stadt Weinheim, elf Kitas und vier Grundschulen der Weinheimer Kernstadt, Elternvertreter/innen, Migrantenorganisationen, Mehrgenerationenhaus, Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Die Stadt Weinheim wurde Anfang 2008 als eine von vier Modellkommunen in der Bundesrepublik in das Programm „Lebenswelt Schule“ aufgenommen. Mit diesem gemeinsamen Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und der Jacobs Foundation werden ausgewählte Modellkommunen bis Ende 2011 dabei unterstützt, durch die Vernetzung von Bildungsangeboten verschiedener Akteure lokale Bildungslandschaften aufzubauen, was auf der Homepage des Programms so beschrieben wird: „Ziel ist es, Beteiligte und Ressourcen so zu vernetzen, dass die Kinder und Jugendlichen vor Ort bestmöglich gefördert werden. „Lebenswelt Schule“ setzt auf einen Perspektivwechsel: Statt bei der Betreuung und Ausbildung von jungen Menschen in geteilten Zuständigkeiten zu denken, werden Möglichkeiten entwickelt und erprobt, die eine gemeinsame Verantwortungsübernahme zulassen. (...) Schulen sind dabei zentrale Akteure: Sie bilden die Knotenpunkte der lokalen Bildungslandschaften, von denen die Vernetzung mit anderen Beteiligten ausgeht und an denen sie zusammenläuft.“¹²

Dimensionen der Weinheimer Lebenswelt Schule

Die „Weinheimer Lebenswelt Schule“ hat auf mehreren Handlungsebenen eine impulsgebende und wegweisende Funktion:

1. Auf der operativen Ebene am Übergang Kita-Grundschule wurden die lokalen Vorhaben „Individuelle Lernweggestaltung für und mit den Kindern selbst“, die „Bildungspartnerschaft mit Eltern“, die „Lernwegbegleitung durch ehrenamtliche Kita- und Grundschulpaten“ sowie die „Kooperation zwischen Kita-Fachkräften und Lehrkräften“

mithilfe des Handlungsansatzes der Bildungs- und Lerngeschichten entscheidend vorangebracht.

2. Die Weinheimer Lebenswelt Schule hat die Akteure darüber hinaus inspiriert, die zentralen strategischen Entwicklungsprozesse der Weinheimer Bildungskette herauszukristallisieren und damit das Profil der der Weinheimer Bildungskette mit ihrem Fokus auf Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen zu schärfen.
3. Dabei hat sie auch produktive Zugzwänge für den Aufbau der dafür notwendigen Steuerungs-, Arbeits- und Kommunikationsstrukturen geschaffen.

Auf jeder dieser drei Ebenen wird in der aktuellen Mitte der Programmlaufzeit von „Lebenswelt Schule“ eine Fülle von Zielfeldern bearbeitet. Vor allem auf der Basis der zweiten Handlungsebene sollen sich nicht zuletzt auch **innere Werthaltungen und ein gemeinsames Bildungsverständnis der kommunalen Verantwortungsgemeinschaft** entwickeln. Diese „mittlere“ Ebene der Definition von Schlüsselprozessen, auf die sich die Akteure für einen bestimmten Zeitraum konzentrieren wollen, nimmt im Strategiemodell Weinheimer Bildungskette auch eine „mittelnde“, verknüpfende Funktion zwischen der operativen Ebene und der Steuerungsebene ein. Die gemeinsame Verständigung auf das zu verfolgende Ziel gibt der gesamten Bildungslandschaft die inhaltliche Ausrichtung und Begründung. Es geht letztlich um Chancengerechtigkeit, um eine effektive und effiziente Nutzung aller vorhandenen Potenziale, um die Stadtgesellschaft zu entwickeln und deren sozialen Zusammenhalt zu stärken. Die strategischen Schlüsselprozesse konkretisieren gewissermaßen thematisch die Standards der Weinheimer Bildungskette zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. für einen bestimmten Zeitraum. Sie beantworten die Frage, welche konkreten Inhalte und Themen „gerade jetzt“ weiterentwickelt werden müssen, damit Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen Zukunftsperspektiven haben (vgl. Süss/Huber 2009b). Indem über dieses Thema – auch kontrovers – verhandelt wird, soll auch der Blick für die Frage geschärft werden, wie sich unser aktuelles Handeln in der Gegenwart auf die Zukunft der Kinder und Jugendlichen mit geringeren Bildungschancen auswirken kann.

Damit solche „Verhandlungen“ bei der Vielzahl der Beteiligten mit unterschiedlichen Interessenslagen konstruktiv und fundiert geführt werden können, braucht es die systematische Reflexion der gemeinsamen Praxis und deren Betrachtung mithilfe von Kennzahlen und Indikatoren.

Die oben skizzierten Grundgedanken zum Strategiemodell Weinheimer Bildungskette mit seinen derzeit sechs Schlüsselprozessen werden in der Einführung der vorliegenden Broschüre eingehender vorgestellt. Deshalb wird an dieser

¹² Siehe <http://www.lebenswelt-schule.net/>.

Stelle auf eine weitere Erläuterung dazu verzichtet. Sie sind jedoch bei der folgenden Vorstellung der operativen Ebene und der Steuerungsebene in der Weinheimer Lebenswelt Schule wie eben dargestellt mitzudenken.

Operative Ebene

Handlungsziele

Auf der operativen Ebene geht es in der Weinheimer Lebenswelt Schule darum, am Übergang der Kinder in die Schule praktische Kooperations- und Handlungsformen sowie neue Methoden zu erproben und soweit wie möglich zu Regelprozessen werden zu lassen. Für folgende Schlüsselprozesse sollen nützliche Methoden und Werkzeuge entwickelt werden:

- eine frühe Förderung von selbstverantwortlichem und selbstreflektiertem Lernen der Kinder, um „das Lernen zu lernen“ (**Individualisierung der Lernwege = Generierung von individuellen Lernstrategien bei den Kindern selbst**),
- die **Individualisierung, Lebenswelt- und Stärkenorientierung bei der Begleitung** der Lernwege der Kinder **durch Eltern, Kita-Fachkräfte, Lehrkräfte und ehrenamtliche Paten**, sowie
- eine **Elternbeteiligung**, die an den vorhandenen Kompetenzen der Kinder, ihrer Familien und Lebenswelten – z.B. an ihrer Mehrsprachigkeit – ansetzt und diese wertschätzt.

Damit wird das Ziel verfolgt, das Methodenrepertoire zu erweitern und den „Werkzeugkoffer“ des jeweiligen Kindes und seiner Lernbegleiter/innen gut zu füllen.

Zu diesen operativen Vorhaben wurden und werden unterschiedliche Projektbausteine in der Weinheimer Lebenswelt Schule umgesetzt.

Projektbausteine und Ergebnisse auf der operativen Ebene

Am Ausgangspunkt des Projekts stand zum Schuljahresbeginn 2008/09 eine **Ist-Standsanalyse**, konzipiert und durchgeführt von Prof. Dr. Dörte Weltzien, einer Expertin der DKJS. Zunächst wurden die Sichtweisen, Haltungen und Bewertungen der verschiedenen Beteiligten (Kinder, Eltern, Fach- und Lehrkräfte) am Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule in Interviews erhoben und für alle zugänglich dokumentiert (vgl. Weltzien 2008).

Auf der Basis der Ist-Standsanalyse wurden die **Fortbildungen für Fach- und Lehrkräfte zur Methodik der Bildungs- und Lerngeschichten** durch die DKJS-Prozessbegleiterin Anne Kebbe eingeleitet. Kita-Fachkräfte aus allen elf beteiligten Kindergärten wurden mittlerweile in die Methodik eingeführt, nun begleitet Anne Kebbe die Kita-Teams auf ihrem Weg in Richtung Methodensicherheit. Die Me-

thode der Bildungs- und Lerngeschichten soll zum gemeinsamen Handlungsansatz in den Kitas der Weinheimer Kernstadt werden.

Nach einer schriftlichen Befragung aller Kindergärten Anfang 2010 durch die städtische Kita-Fachberaterin Doris Jochim und den DKJS-Prozessbegleiter Heiner Brülle glauben 81 von 86 Teilnehmer/innen, dass die Fortbildungen durch die DKJS-Prozessbegleiterin Anne Kebbe ihren Alltag verändert hat, insbesondere hinsichtlich des Stärken orientierten Denkens, der Dokumentation und der Tagesstrukturierung. 78 Teilnehmer/innen wollen die Lerngeschichten und die Portfolioarbeit ausprobieren. Alle Teilnehmer/innen bestätigen, dass die Prozessbegleiterin das Thema beherrscht. Die Stimmung beim nun geplanten Praxistransfer unter Begleitung von Anne Kebbe ist demnach positiv. Zur Weiterentwicklung der Kooperation zwischen Kita-Fachkräften und den am Übergang wirkenden Lehrkräften der vier beteiligten Grundschulen wurde ein **übergreifender Qualitätszirkel** eingerichtet. Hier werden die fachlichen Fragen und konkreten Umsetzungsmöglichkeiten zu diesem Handlungsansatz erörtert. Dabei geht es vor allem um die Möglichkeiten, Bildungs- und Lerngeschichten als gemeinsames Medium zu nutzen, um sich über die Stärken und individuellen Förderbedarfe des Kindes zu verständigen, beispielsweise als Basis für Elterngespräche (vgl. Kebbe 2009) am Übergang der Kinder in die Grundschule.

Die relevanten und interessanten gemeinsamen Themen, Fragestellungen und Lösungsansätze zeigen sich in der konkreten Kooperationspraxis der Grundschule und „ihrer“ Kindergärten. Deshalb sollen für den fachlichen Austausch und die Abstimmung der *einzelnen* Grundschule mit „ihren“ Kitas **dezentrale Kooperationsknotenpunkte** geschaffen werden. Diese können im Weiteren auch für gemeinsame Themen und Projekte geöffnet werden, wie z.B. für die Förderung der Sprachkompetenz in den ersten Klassen im Projekt „Deutsch & PC“, die Elternbeteiligung im Rucksack-Programm der Freudenberg Stiftung oder für Fragen der Umsetzung des Baden-Württembergische Landesprogramms „Schulreifes Kind“. Schon heute versucht Christina Eitenmüller, die als geschäftsführende Rektorin der Weinheimer Schulen eine der Initiator/innen der Weinheimer Lebenswelt Schule (siehe hierzu auch Eitenmüller 2008) und gleichzeitig im Weinheimer Norden projektverantwortlich für das Landesprogramm „Schulreifes Kind“ ist, die beiden Programme in der Kooperation vor Ort nach den Standards der Weinheimer Bildungskette zu verknüpfen.

Es wird angestrebt, die Erfahrungen und die gute Praxis mit einer – in Weinheim biografiebegleitend aufgebauten – Elternbeteiligung und Bildungspartnerschaft nach den Ruck-

sack-Prinzipien (siehe Groß/Huber in dieser Broschüre) zusammenzuführen und weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund wurde eine „**Entwicklungswerkstatt Eltern**“ initiiert. Startpunkt ist der 1. Fachtag Weinheimer Bildungskette am 3. Mai 2010, an dem kommunalpolitisch verantwortliche Persönlichkeiten aus Weinheim, Vertreter/innen der relevanten Kooperationspartner und das Architekturbüro Weinheimer Bildungskette gemeinsam die Zielrichtung, die Gesamtkonzeption und die konkreten Projekte der Weinheimer Bildungskette reflektieren. Die Entwicklungswerkstatt Eltern wird im Rahmen von „Lebenswelt Schule“ von Silvia Selke vom Interkulturellen Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (PH/IKZ) wissenschaftlich begleitet.

Ebene der strategischen Steuerung

Entwicklungsgeschichte

Der Einstieg in die Weinheimer Lebenswelt Schule war für den Aufbau der Weinheimer Bildungskette als Strategie- und Steuerungsmodell von Anfang konstituierend und strukturierend. In den Schlüsselprozessen „Berufsvorbereitung“, „Individuelle Lernwegbegleitung durch bürgerschaftlich Engagierte“ und „Außerschulische Jugendarbeit – Kinder und Jugendliche lernen voneinander“ hat Weinheim langjährige Erfahrungen und eine über die Stadtgrenzen hinaus anerkannte Expertise. Die federführende Mitwirkung des Weinheimer Oberbürgermeisters in der bundesweiten „Weinheimer Initiative“¹³ ist dafür ein beredtes Beispiel. Seit Jahren werden diese Schlüsselprozesse durch den Stadtjugendring Weinheim und die Jugendagentur Job Central operativ umgesetzt. Als bildungs- und berufspolitischer Beirat wurde dazu die Weinheimer Berufsintegrationskommission eingerichtet.

Seit 2008 wird zur Weiterentwicklung der kommunalen Steuerungsstrukturen am Übergang Schule – Beruf ein Büro des städtischen Übergangsmanagements aufgebaut.

Im Jahr 2005 initiierte die Freudenberg Stiftung in Weinheim dazu parallel das Rucksack-Programm (siehe Groß/Huber in dieser Broschüre) und wurde Ansprechpartner und Projektleitung für das Kultusministerium Baden-Württemberg im Projekt „Deutsch und PC und Rucksack Grundschule“.

Mit der Weinheimer Lebenswelt Schule sollten neben den eben beschriebenen operativen Vorhaben auch die beiden noch unverbundenen Handlungsstränge am Übergang Schule – Beruf und in der Sprachförderung und Elternbetei-

ligung in Kitas und Grundschulen zu einer konsistenten und durchgängigen Förderstrategie verknüpft werden.

Die gute Praxis und die Expertise, die die Weinheimer Verantwortungsgemeinschaft in diesen Handlungsfeldern aufgebaut hatte, sollte für die noch vorhandenen Leerstellen nutzbar gemacht werden. Ziel war es, auf dieser Grundlage eine Förderstrategie aus einem Guss mit Ausrichtung auf Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen zu generieren.

Im Februar 2008 wurde anlässlich der Bildungsmesse Didacta in Stuttgart, auf der sich die Akteure der Weinheimer Bildungskette erstmals mit einem Stand präsentierten, der Begriff „Weinheimer Bildungskette“ begründet. Im April wurde die gleichnamige Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette eingerichtet, die analog der Berufsintegrationskommission als Beirat für die Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette vor dem Übergang Schule – Beruf fungieren soll.

Der Aufbau dieser Steuerungsebene insgesamt und die Schaffung von tragfähigen Strukturen und Instrumenten für diese Ebene, z.B. in Form einer systematischeren Dokumentation und Reflexion der Prozesse und Ergebnisse, wird im Rahmen von „Lebenswelt Schule“ von Heiner Brülle, Prozessbegleiter der DKJS und Experte für das Thema „Monitoring“ in der Weinheimer Initiative, kontinuierlich unterstützt.

Handlungsziele und Perspektiven

Rund um die oben beschriebenen operativen Vorhaben haben sich Zug um Zug Arbeits-, Steuerungs- und Kommunikationsstrukturen entwickelt. Der DKJS-Prozessbegleiter Heiner Brülle beschrieb diese Form der Strukturentwicklung mit einer Kaskade, in der die innere Kernstruktur, der operative Prozess, für die Bildung weiterer notwendiger Prozessstrukturen und -instanzen impulsgebend ist. In der Weinheimer Lebenswelt Schule wird somit ein induktiver Prozess nach dem Prinzip „Struktur folgt den operativen Zielen und Aufgaben“ gestaltet.

Aus der Perspektive der Weinheimer Lebenswelt Schule bilden sich derzeit die folgenden Strukturen und Steuerungsmechanismen für die Weinheimer Bildungskette heraus:

- Die **Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette** hat sich neben der Berufsintegrationskommission (BIK) als **bildungspolitischer Beirat** bewährt. Inwieweit und zu welchem Zeitpunkt dieser Beirat mit der BIK zusammengeführt wird, wird im weiteren Prozess vermutlich nach Effizienz Gesichtspunkten zu entscheiden sein.
- Um die Steuerung der Bildungsaufgaben der Kommune mit Fokus auf Erziehung und Betreuung und die Steuerung der schulischen Bildung und des Unterrichts durch

13 Siehe www.freudenberg-stiftung.de und <http://www.weinheimer-initiative.de/>.

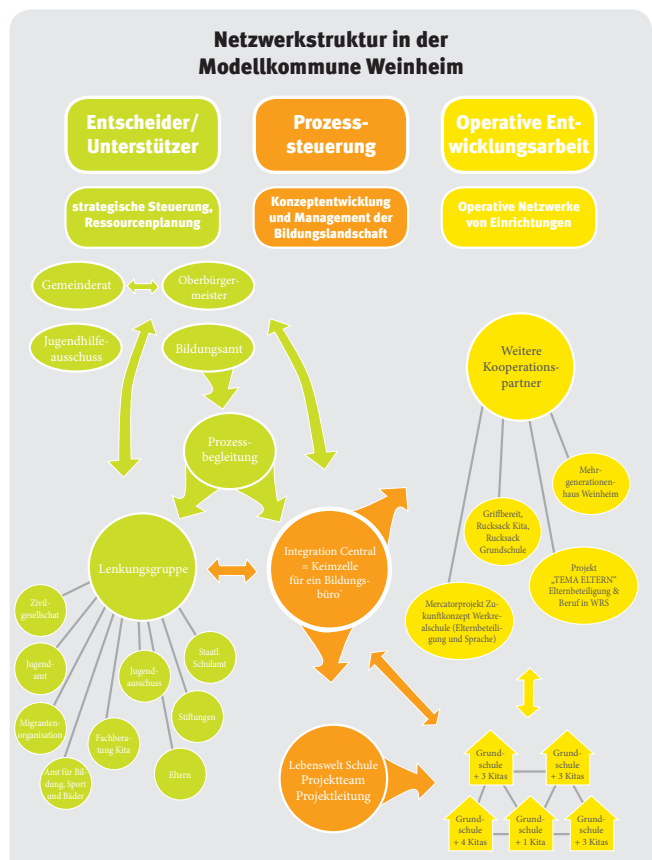
das Land zu einer **staatlich-kommunalen Verantwortungsgemeinschaft** weiterzuentwickeln, braucht es eine Steuerungsinstanz mit Entscheidungsbefugnissen für diese beiden Bereiche unter Beteiligung der jeweiligen Dienstherren. Die Stadt Weinheim hat deshalb unter anderem ihr Interesse am Programm Bildungsregionen des Kultusministeriums Baden-Württemberg angemeldet. In diesem Programm sind strukturell vorgesehen: ein Beirat wie die Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette, eine **Steuerungsgruppe** – wie eben skizziert, aber noch nicht vorhanden – sowie ein **Bildungsbüro**, als dessen Keimzelle die Koordinierungsstelle Integration Central betrachtet werden kann.¹⁴ Voraussetzung dafür wäre allerdings, dass die operativen Prozesse weiterhin so intensiv betreut werden könnten wie im Programm „Lebenswelt Schule“. Diese Prozesse sind kleinräumig um eine einzelne Schule und „ihre“ Kitas herum angelegt, denn sie brauchen den unmittelbaren Kontakt, die Kommunikation und Moderation der Partnerinnen und Partner vor Ort. In einer großen Fläche wie dem Rhein-Neckar-Kreis, einem der größten Landkreise überhaupt, wäre diese Nähe nicht mehr möglich. Es soll deshalb im Weiteren mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg, der Beratungsstelle Impulsprogramm und dem Landkreis Rhein-Neckar ausgelotet werden, in welcher Form das Landesprogramm die hiesigen Strukturen und Schlüsselprozesse effektiv und effizient unterstützen kann, und wie die spezifischen Weinheimer Prozesse gleichermaßen produktiv auf die Entwicklung von Bildungsregionen in Baden-Württemberg zurückwirken können.

- Neben dem bisherigen „**Lebenswelt Schule**“-Projektteam, das die operativen Prozesse gestaltet, bildet sich aktuell anlässlich der Vorbereitung des 1. Fachtags Weinheimer Bildungskette ein sogenanntes **Architekturbüro Weinheimer Bildungskette** heraus. Hier kooperieren Vertreter/innen der Träger von allen sechs Schlüsselprozessen, um die Gesamtstrategie und -konzeption der Weinheimer Bildungskette und deren Standards konsistent weiterzuentwickeln sowie durchgängige Handlungsansätze, Methoden und Instrumente zu generieren. Dieser Arbeitszusammenhang soll über den 1. Fachtag hinaus Bestand haben.
- Als **Geschäftsführung Weinheimer Bildungskette** hat der Oberbürgermeister der Stadt Weinheim die jeweiligen Leiterinnen des städtischen Bildungsamtes, der Koordinierungsstelle Integration Central und des städtischen Büros

Übergangsmangement Schule – Beruf bestimmt. Damit soll auch auf der Geschäftsführungsebene dem Durchgängigkeitsprinzip Rechnung getragen werden.

- Mithilfe des DKJS-Prozessbegleiters Heiner Brülle werden derzeit erste Schritte zum Aufbau einer Weinheimer Bildungsberichterstattung eingeleitet. Sie soll als Grundlage für einen zyklischen Steuerungskreislauf dienen, der an das städtische Übergangsmangement Schule – Beruf angeschlossen ist. Damit soll nicht zuletzt auch das schlüssige Prinzip des sog. PDCA-Zyklus¹⁵ des Landesinstituts für Schulentwicklung Baden-Württemberg (vgl. Landesinstitut 2005, S. 11–13) aufgegriffen werden.

Die folgende Grafik, die die DKJS für die Akteure der Weinheimer Bildungskette im Zuge der Prozessberatung entwickelt hat, soll die Verknüpfung der operativen und der strategischen Steuerung in der Weinheimer Lebenswelt Schule veranschaulichen.



15 Der PDCA-Zyklus ist ein Instrument des Qualitätsmanagements nach den Prinzipien Plan, Do, Check, Act. Er wurde vom Landesinstitut für Schulentwicklung des Kultusministeriums Baden-Württemberg in Anlehnung an den PDCA-Zyklus nach Deming im Zuge des Orientierungsrahmens für Schulqualität in allgemeinbildende Schulen entwickelt. (LS 2007, S. 5). Diese Prinzipien sollen bei der Steuerung der Weinheimer Bildungskette berücksichtigt werden

14 Nach Beendigung des BMBF-Programms „Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmangement“ (siehe dazu Felger in dieser Broschüre) kann auch das kommunale Übergangsmangement (ÜbMa-Büro) in das Weinheimer Bildungsbüro integriert werden.

Am konkreten Beispiel der Portfoliostrategien und der Methodik der Bildungs- und Lerngeschichten am Übergang Kita – Grundschule soll nun veranschaulicht werden, wie aus der inneren Logik der operativen Prozesse in „Lebenswelt Schule“ heraus die konstituierenden Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette aufgebaut werden.

Portfoliostrategien und die Methodik der Bildungs- und Lerngeschichten am Übergang Kita – Grundschule

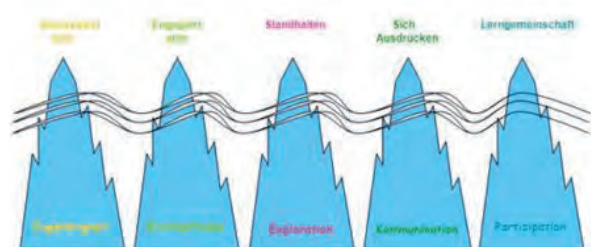
Der Handlungsansatz der Bildungs- und Lerngeschichten geht zurück auf das Konzept der „learning stories“ von Prof. Margaret Carr (Neuseeland), das vom Deutschen Jugendinstitut für das Kita-Alter in der Bundesrepublik und jüngst auch für den Übergang in die Grundschule aufbereitet wurde. Im Zentrum stehen dabei fünf sog. Lerndispositionen im Sinne von Kernkompetenzen des Kindes für lebenslanges Lernen:

- „Interessiert sein“
- „Engagiert sein“
- „Standhalten können“
- „Sich ausdrücken können“ und
- „In einer Lerngemeinschaft kooperieren und mitwirken können“ (vgl. Leu et al. 2007, S. 50)

Lerndispositionen kommen in den Aktivitäten der Kinder zum Ausdruck, sie zeigen sich permanent und allerorts im Alltag, wenn Kinder sich zugehörig, wohl und ich-stark fühlen, wenn sie in ihren „100 Sprachen“ gehört werden und auf verschiedene Art und Weise kommunizieren, Verantwortung übernehmen, an Lerngemeinschaften mitwirken und in vielfältigen Formen partizipieren dürfen (vgl. Leu et al. S. 50).

Bildungsinstitutionen haben wie Pädagogen und Pädagoginnen die Aufgabe, für das Kind einen Kontext wie eben beschrieben zu schaffen, in dem es seine Lerndispositionen zeigen und weiterentwickeln kann. Das folgende Eisbergmodell nach Margaret Carr bringt dies in einem Bild zum Ausdruck (vgl. Leu et al., S. 51).

Die Metapher der Eisberge nach M. Carr Gemeinsam Bedingungen für lebenslanges Lernen schaffen -



Individualisierung und Stärkenorientierung in der Begleitung der Lernwege

Alle Beteiligten am kindlichen Lern- und Entwicklungsprozess – die pädagogischen Fachkräfte, Kinder, Eltern und ehrenamtliche Paten – sollen wach und aufmerksam gemacht werden für die vielfältigen Lernooptionen, die im gemeinsamen Alltagshandeln stecken. Sie sollen die individuellen Lerngeschichten, die im Alltagshandeln des Kindes sichtbar werden, erkennen, dokumentieren, sowie für sich und in der Kooperation miteinander reflektieren. Den Kita-Fachkräften, Lehrkräften und Eltern soll eine Methode an die Hand gegeben werden, mit der es möglich ist, die Bildungspartnerschaft direkt im Alltag und im Lernprozess des Kindes selbst – und nicht aus Anlass von Problemen und „Auffälligkeiten“ des Kindes – zu praktizieren. Erziehungs- und Bildungspartnerschaft von Eltern und Bildungsinstitutionen soll damit über die kooperative Beteiligung an den Lern- und Entwicklungsprozessen des Kindes hergestellt werden. Im gemeinsamen Interesse an einer gelingenden Entwicklung des Kindes liegen die Motive für die Partnerschaft, und im unmittelbaren Lernprozess kann sie auch konkret und praktisch – z.B. über das gemeinsame Instrument der Lerngeschichten – in Alltagshandeln umgesetzt werden. Die gemeinsame Fokussierung von Elternhäusern und Bildungsinstitutionen auf die Lern- und Entwicklungswege des Kindes mithilfe der Bildungs- und Lerngeschichten kann günstige Voraussetzungen dafür schaffen, auch lern- und bildungsunerfahrene Eltern zu beteiligen. In Zusammenarbeit mit den Pädagogen und Pädagoginnen können sie die Stärken und Interessen des eigenen Kindes besser kennenlernen und die Kinder in ihren Lernprozessen unterstützen, auch wenn sie selbst (noch) keine „Lerngeschichte nach der reinen Lehre“ schreiben können. Die Dokumentation und die gemeinsamen Zugänge zu den Lerngeschichten des Kindes, die über das Kind selbst vermittelt werden, können die Zusammenarbeit der Fachkräfte untereinander und mit den Eltern aktivieren und intensivieren. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, gemeinsam Einblicke in die individuellen Lernprozesse des Kindes zu gewinnen und damit eine gemeinsame Sicht auf Lerndispositionen, Kompetenzen und Entwicklungspotenziale zu entwickeln. Gerade bei Kindern, die sich wenig zeigen und im Hintergrund bleiben, könnte das die Kooperation am Übergang Kita – Grundschule erleichtern.

Ermutigung des Kindes, Förderung der Lern dispositionen und individueller Lernstrategien

Eine Darstellung von Lernfortschritten, die auf den konkreten Handlungen des Kindes basiert, schafft Anlässe und Motivation für das gemeinsame Gespräch der Lernbegleiter/innen nicht nur über das Kind, sondern auch mit dem Kind. Bildungs- und Lerngeschichten sind ein Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren nach bestimmten Regeln: Zunächst werden die Handlungen des Kindes mit einem Fokus auf Lern dispositionen, die sich dabei zeigen, beobachtet, danach werden diese in einer Lerngeschichte dokumentiert und dem Kind schließlich ohne eigene Wertungen als wertschätzende Rückmeldung über sein Handeln und sein eigenes Lernen kommuniziert. Ziel ist dabei nicht nur, dass pädagogische Fachkräfte die Lernprozesse des Kindes besser verstehen und damit leichter Ansatzpunkte für eine individuelle und gezielte Förderung und Unterstützung finden. Auch das Kind selbst soll damit so früh wie möglich angeregt werden, seine individuellen Lernfortschritte zu erkennen und sie mit Hilfe seiner Lernbegleiter/innen – seien dies Erzieher/innen, Lehrkräfte, Eltern, Fachkräfte des Stadtjugendrings und anderer freier Träger oder ehrenamtliche Begleiter/innen – zu reflektieren und daraus Lernstrategien zu entwickeln.

...

Bei künftigen Herausforderungen, z.B. am Übergang in die Grundschule, wenn das Kind Beziehungen neu gestalten muss, es vor neuen Aufgaben steht und unsicher ist, soll es sich auf diese Erfahrungen besinnen können und Positives über sich nachlesen können. Dem Kind sollen somit Möglichkeiten an die Hand gegeben werden, bei neuen Herausforderungen aus einem Kontext des Gelingens heraus zuversichtliche und Mut machende Gedanken zu entwickeln, wie z.B. „Aha, da war das doch schon mal anders, da habe ich das so und so gemacht, und dann ist es mir gelungen, da konnte ich mich doch auch verständlich machen, vielleicht könnte ich jetzt dieses und jenes ausprobieren ...“.

Die Kooperationspartner/innen in der Weinheimer Bildungskette gehen davon aus, dass dieser Handlungsansatz zur Stärkung der Selbstverantwortung für den eigenen, individuellen Lernprozess und zur Förderung der Selbsterkundung und Selbstreflexion auch für die weiteren biografischen Phasen aufbereitet werden kann. Vor allem für den Übergang der Kinder in die Sekundarstufe I, für eine stabile Entwicklung von Sprachkompetenzen und für die Berufsvorbereitung der Jugendlichen erscheint er vielversprechend. Mit steigendem Alter könnte von der Fremd- zur Eigenbeobachtung und Eigendokumentation übergegangen werden. Die Kinder und Jugendlichen schreiben ihre Lerngeschichten zunehmend alleine und entscheiden auch zunehmend selbst,

wer an der Reflexion darüber beteiligt werden soll.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch die Einbindung von gleichaltrigen Peers in diese Prozesse zu sein.

Angesichts der Erfahrungen in der Weinheimer Lebenswelt Schule am Übergang Kita – Grundschule stellt sich die Frage, inwieweit die Lern dispositionen nach Margaret Carr und die Methodik der Bildungs- und Lerngeschichten nach dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) für die jeweiligen Praxisfelder zu modifizieren oder zu ergänzen wären und wie die Methodik an die jeweiligen Altersstufen und die Bedingungen von Schule und Unterricht angepasst werden muss. Unter den derzeitigen Bedingungen des Unterrichts ist dieses Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren für die einzelne Lehrkraft nicht zu bewältigen. Es kann in der Weinheimer Lebenswelt Schule nicht eins zu eins vom letzten Kita-Jahr auf die Grundschule übertragen werden.

Erste Umsetzungsversuche gibt es in der Sekundarstufe I im Projekt „Fit in Deutsch“, einem Kooperationsprojekt der Weinheimer Bildungskette mit der Stiftung Mercator und dem Interkulturellem Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, das im Weiteren ausführlicher vorgestellt wird (siehe Felger/Süss/König/Yüksel in dieser Broschüre).

Ansprechpartnerinnen:

Ulrike Süss und Khadija Huber (info@integrationcentral.de)

Doris Jochim (d.jochim@weinheim.de)

Christina Eitenmüller (schulleitung@friedrich-grundschule-weinheim.de)

Kita- und Grundschulpaten – Gemeinschaftsprojekt des Mehrgenerationenhauses Weinheim und der Weinheimer Lebenswelt Schule

Elke König/Antje Kerschbaum/Dagmar Holzwarth

(Kooperationspartner: Integration Central, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Kindertagesstätte Kuhweid im Mehrgenerationenhaus, Lions-Club Weinheim, Albert-Schweitzer-Schule)

Ziel dieses Projektes ist es, bürgerschaftlich Aktive an den Lern- und Entwicklungswegen der Kinder zu beteiligen, die Lese- und Sprechfreude der Kinder zu fördern und die Kinder bei ihrem Übergang von der Kita in die Schule zu unterstützen.

In dem Projekt können engagierte Bürgerinnen und Bürger in Kindertagesstätten und Schulen die Kinder in ihrer sprachlichen Entwicklung stärken, ihre persönliche, schulische und berufliche Entwicklung positiv beeinflussen und ihnen als individuelle Lernbegleiter/innen zur Seite stehen. Bereits im Kindergarten werden die Weichen für die Zukunftschancen und den späteren beruflichen Erfolg von Kindern gestellt. Häufig entscheiden Kenntnisse der deutschen Sprache über den Bildungserfolg. Deshalb spielt die frühe Sprachförderung und eine individuelle Lernbegleitung eine wichtige Rolle. Hier können Patenschaften unterstützen.

In der Kindertagesstätte Kuhweid im Mehrgenerationenhaus haben seit Anfang 2008 Ehrenamtliche aus den Reihen des Lions-Clubs in Weinheim Lesepatenschaften übernommen. In einem gemütlichen, als Lesetreff eingerichteten Raum lesen sie den Kindern einmal die Woche vor, erzählen mit ihnen, basteln, singen und nehmen sich ganz einfach Zeit für sie. Sie sind für die Kinder eine zusätzliche Bezugsperson geworden, die sie begleitet und ihnen neue Perspektiven aufzeigen kann. Auch haben sie als ältere und erfahrenere Partner eine Vorbildfunktion.

Das regelmäßige Vorlesen geeigneter Kinderliteratur macht die Kinder mit einer Vielfalt an literarischen Mustern, Sprachformen und Inhalten vertraut und weckt die Lust auf eigenes Lesen. Es trainiert die kognitiven Fähigkeiten und das abstrakte Denken der Kindergartenkinder und erweitert ihr Vorstellungsvermögen.

Bei den mittlerweile sieben Lesepatinnen und -paten handelt

es sich um hoch motivierte Seniorinnen und Senioren, die Zeit haben, sich verbindlich und liebevoll verhalten und mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen bei der Sache sind. Die meisten von ihnen sind selbst erfahrene Großeltern und können sich gut in die Welt der Kinder hineinversetzen.

Anfang des Jahres 2009 ist es gelungen, zusammen mit der Schulleitung und den Lehrkräften das Leseprojekt der Kita auf die Albert-Schweitzer-Schule auszuweiten. Sowohl im Orientierungsplan für die Kitas (vgl. Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport 2008, S. 89–98) als auch im Bildungsplan für die Grundschulen in Baden-Württemberg wird die Bedeutung der Sprachförderung, des Vorlesens und der Entwicklung von Lesefreude für einen gelungenen Übergang der Kinder von der Kita in die Grundschule betont: „Sprachentwicklung ist ein schöpferischer Prozess und Ergebnis einer positiven Gesamtentwicklung. Die Ausbildung von Wortschatz, Begriffsbildung, grammatikalischen Strukturen, Artikulation, Intonation und metasprachlichen Möglichkeiten ist von Geburt an eingebettet in ein Wechselspiel mit der kognitiven und interaktiven Entwicklung. In ihrem Verlauf sind große individuelle Unterschiede zwischen den Kindern zu beobachten. Deshalb kommt der Kooperation zwischen Grundschulen und Kindergärten und deren Eltern hohe Bedeutung zu.“ (Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport 2004; S. 42)

Die Lehrer/innen der Schule begrüßten die Unterstützung, da sie sich durch die Ehrenamtlichen eine Bereicherung des Unterrichts und eine Leistungsverbesserung der Schülerinnen und Schüler versprochen. Vonseiten der Schulleitung wurde speziell für das Leseprojekt eine Lehrerin als Ansprechpartnerin abgestellt, die eng mit der Koordinierungsstelle Integration Central zusammenarbeitet. Nachdem diese Strukturen geschaffen waren, begannen im März vier Lesepatinnen den Kindern der ersten drei Klassen wöchent-



lich vorzulesen. Da ihre Vorlesestunden in den Unterricht integriert sind, erfahren sie darüber hinaus auch pädagogische Expertise und Handlungssicherheit durch die Lehrkräfte. Dass die Lesepatinnen zu einem Teil der Schule geworden sind, zeigt ihre regelmäßige Teilnahme in der Jury der jährlich stattfindenden Vorlesewettbewerbe der Albert-Schweitzer-Schule.

Die ehrenamtlichen Patinnen und Paten werden von Integration Central begleitet, beraten und unterstützt. Ihr Einsatz wird in enger Kooperation mit Kita und Schule geplant. Durch regelmäßige Treffen ist ein kontinuierlicher Austausch gewährleistet, es wird gemeinsam reflektiert, es werden Ziele und Erwartungen besprochen und auch Konflikte gelöst. Die Ehrenamtlichen nutzen zudem die Möglichkeit der Fort- und Weiterbildung, die vom städtischen Bildungsamt oder von Integration Central angeboten werden.

Ansprechpartnerinnen:

Elke König (info@integrationcentral.de)

Antje Kerschbaum (kita.kuhweid@web.de)

Dagmar Holzwarth (poststelle@schweitzer-gs-whm.schule.bwl.de)

Mehrgenerationenhaus Weinheim

Ulrike Süß/Friedlinde Rothgängel/Jürgen Holzwarth/Antje Kerschbaum

(Kooperationspartner: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Integration Central, Stadt Weinheim, Stadtjugendring, Albert-Schweitzer-Grundschule, bürgerschaftlich Aktive, Betriebe, Service-Clubs)

Für die Weinheimer Bildungskette ist das Mehrgenerationenhaus (MGH) ein Handlungsort, an dem die Schlüsselprozesse von den Kooperationspartner/innen auf kleinem Sozialraum – sozusagen verdichtet unter einem gemeinsamen Dach – „belebt und gelebt“¹⁶ werden können. Das Projekt in der Weststadt wird seit Anfang 2007 im Rahmen des Programms „Mehrgenerationenhäuser“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) als sozialraumorientiertes „KiTa+-Programm“ – so die offizielle Bezeichnung für dieses MGH-Profil – aufgebaut.

Das Projekt hat sich so erfolgreich entwickelt, dass im Jahr 2009 der Folgeantrag der Weinheimer Kooperationspartner vom BMFSFJ wiederbewilligt wurde.

Ausgehend vom städtischen Kindergarten „Kita Kuhweid“ wird das Engagement der angrenzenden Schulen, der Jugendarbeit, der Beratungsdienste und Wohlfahrtsverbände, der Gewerbetreibenden und weiterer Stadtteilpersönlichkeiten eingebunden. Die Begegnungsstätte, die der Stadtjugendring im Rahmen seiner Mobilen Jugendarbeit unter dem gemeinsamen Dach mit der Kita Kuhweid aufbaut, spielt dabei eine tragende Rolle (siehe dazu auch Holzwarth in dieser Broschüre). Die Koordinierungsstelle Integration Central hat die Projektträgerschaft und Gesamtsteuerung übernommen, wodurch auch die systematische Verknüpfung mit dem Strategiemodell Weinheimer Bildungskette geleistet werden soll. Als Projektleitung während der Programmlaufzeit fungiert Friedlinde Rothgängel, deren Einsatz jeweils zur Hälfte aus dem Programm und durch die Stadt Weinheim finanziert wird.

Die Handlungslogik des BMFSFJ-Aktionsprogramms „Mehrgenerationenhäuser“ schließt unmittelbar an die Prinzipien der Weinheimer Bildungskette an und ergänzt diese um den intergenerativen Aspekt. Es fördert das Miteinander und den Austausch der Generationen und schafft ein nachbarschaftliches Netzwerk familiennaher Dienstleistungen.

16 Siehe <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/>.

Dazu wird bürgerschaftliches Engagement auf innovative Art und Weise. Das Programm beschreitet neue Wege der Vernetzung und der gegenseitigen Qualifizierung: Patenschaften, Leuchtturmhäuser und regionale Verbünde stärken den Ausbau der Dienstleistungen und des Miteinanders der Generationen. Auf die folgenden tragenden Elemente eines MGH wird auch in der Weinheimer Bildungskette sehr viel Wert gelegt:

Stärkenorientierung und Austausch von Kompetenzen

Der gedankliche Ausgangspunkt des Aktionsprogramms ist: Jeder und jede leistet etwas. Das Programm folgt damit der Kompetenzorientierung und dem Ressourcenansatz. Das heißt: Niemand ist zu alt oder zu jung, um etwas vom eigenen Wissen und von den persönlichen Kompetenzen mit anderen teilen zu können.

Aktive Gemeinschaft der Lebensalter unter einem Dach

Aus dem neuartigen Ressourcenansatz entsteht soziales Kapital, das durch eine aktive Gemeinschaft von Menschen in unterschiedlichem Lebensalter im MGH nutzbar gemacht wird. Dadurch entsteht eine neue Form des generationsübergreifenden Austauschs außerhalb der Familien. Die Arbeit des Kindergartens, der Jugendarbeit, der intergenerativen Sport- und Kulturarbeit und des Seniorentreffs der Arbeiterwohlfahrt wird unter einem Dach zusammengeführt.

Bürgerschaftliches Engagement

Eine wichtige methodische Innovation des Programms ist das Einbinden von bürgerschaftlichem Engagement: Die Ehrenamtlichen arbeiten im MGH auf gleicher Augenhöhe mit den Festangestellten. Das Aktionsprogramm will bei diesem zentralen Thema einen Fortschritt in Theorie und Praxis erreichen.

Offener Treff

Hell, freundlich und gemütlich: Der offene Treff im MGH ist ein einladender Ort, der durch bürgerschaftliches Engagement aufgebaut wurde. Gemeinsam wurde Hand angelegt, damit sich Menschen jeden Alters hier wohlfühlen können und die Möglichkeit haben, gemeinsam ihre Freizeit zu gestalten und voneinander zu lernen. Im offenen Treff wird das Miteinander der Generationen lebendig. Der Ort kann – dem Aktionsprogramm entsprechend – sehr vielfältig genutzt werden und Ausgangspunkt für unterschiedlichste Aktivitäten sein: So können z.B. Angebote für Eltern gemacht werden (wie in unserem MGH im Rahmen von „Eltern für Eltern“, in dem Eltern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen ihr Wissen und ihre Erfahrungen unter der Moderation von Integration Central untereinander austau-

schen), aber auch für Seniorinnen und Senioren, etwa Internetaufkurse. In diesem Herzstück eines jeden Mehrgenerationenhauses wird der Zusammenhalt unter Menschen aller Lebensalter gestärkt. Der gemeinsame Aufbau dieses Ortes am Freiwilientag hat gleichzeitig die bestehenden Netzwerke in der Weinheimer Weststadt um eine Vielzahl von neuen Partnerinnen und Partner aus der Weinheimer Wirtschaft und Bürgerschaft erweitert, die dieses Anliegen seither auch finanziell unterstützen.

Bestehende Einrichtungen und Netzwerke als Ausgangspunkt

Auf solche Art und Weise baut das MGH bestehende Einrichtungen und Netzwerke aus. Das Programm setzt auf Vielfalt und regionale Besonderheiten. Es ist keine Konkurrenz zu anderen Angeboten, sondern eine innovative Ergänzung, von der alle profitieren.

In einem Stadtteil, der neben einem starken bürgerschaftlichen Engagement auch zahlreiche soziale Problemlagen aufweist, geht es den Kooperationspartnerinnen und -partnern des Mehrgenerationenhauses selbstverständlich auch darum, das Unterstützungspotenzial von Eltern, bürgerschaftlich Aktiven aus allen Generationen oder von gleichaltrigen Peers systematisch für Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen zu erschließen. Die Stadt Weinheim, der Programmträger Integration Central und der Stadtjugendring Weinheim haben mit ihrem Erst- und Folgeantrag an das BMFSFJ ganz bewusst den Standort so gewählt, dass der MGH-Ansatz den Kindern und Jugendlichen mit geringeren Bildungschancen zugutekommt. Aus der Perspektive der Kinder soll das Mehrgenerationenhaus ein Ort werden, an dem ihnen ihre Eltern, die Kita-Fachkräfte, die Lehrkräfte der Grundschule, ehrenamtliche Paten und Peers bei Bedarf gemeinsam als unterstützende Lernbegleiter/innen zur Seite stehen. Zwischen den Familien im Stadtteil, den Schulen und weiteren Kindergärten sollen, beispielsweise im gemeinsamen Projekt „Kita- und Grundschulpaten“ im Rahmen von „Lebenswelt Schule“, Brücken gebaut werden. Diese Ausrichtung auf eine Biografie begleitende Förderkette für Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen wird durch das Programm „Mehrgenerationenhäuser“ jedoch um ein wichtiges strategisches Element bereichert: „Das Verhältnis zwischen den jeweils Gebenden und Empfangenden ist keine Einbahnstraße, niemand ist ausschließlich Bittsteller, auch wenn sie oder er hier und da Unterstützung benötigt.“ (vgl. BMFSFJ 2010). Es geht eben gleichermaßen auch darum, für die verschiedenen Kulturen und sozialen Schichten im Stadtteil einen gemeinsamen Ort zu gestalten, an dem sie sich gerne einbringen und voneinan-

der lernen können. Auch die erwachsenen Aktiven, gleichaltrige Peers oder Senioren und Seniorinnen wollen vom Kompetenzaustausch, den Kontakten und Aktivitäten profitieren und neue Entwicklungsoptionen für sich erschließen. So soll, ganz im Sinne des Strategiomodells Weinheimer Bildungskette, der soziale Zusammenhalt der Stadtgesellschaft auch unter schwierigen fiskalischen Rahmenbedingungen erhalten bleiben.

Für die vielfältigen Aktivitäten auf dieser konzeptionellen Basis kann beispielhaft das aktuelle „Bewegungsprogramm 2010“ stehen:

„Mit einem neuen Bewegungsprogramm startet das Weinheimer Mehrgenerationenhaus jetzt – passend zum Frühjahr – ein neues Angebot, das sich besonders an ältere Frauen mit Migrationshintergrund richtet. Das Interkulturelle Café erweitert seine Öffnungszeiten, die Anwohnerinnen und Anwohner der Weststadt können Hilfestellung beim Umgang mit Computern in Anspruch nehmen – im vierten Jahr seines Bestehens ist das Angebot des Hauses in der Konrad-Adenauer-Straße vielfältiger als je zuvor.“ (Aus der Pressemeldung der Stadt Weinheim vom 1. April 2010).

Ansprechpartner/innen:

Friedlinde Rothgängel (mehrgenerationenhaus-weinheim@web.de)

Jürgen Holzwarth (info@stadtjugendring-weinheim.de)

Antje Kerschbaum (kita.kuhweid@web.de)

Ulrike Süß, Khadija Huber (info@integrationcentral.de)

Außerschulische Jugendbildung in Weinheim

Jürgen Holzwarth

Der Stadtjugendring Weinheim e.V. ist freier Träger der Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in Weinheim (vgl. Gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit und außerschulischen Jugendbildung 2010)¹⁷.

Kinder und Jugendliche bekommen in diesem Arbeitsbereich – mit Unterstützung hauptamtlicher Fachkräfte – einen offenen und nichtkommerziellen Rahmen, in dem sie sich treffen und austauschen können. Sie haben die Möglichkeit, sich Räume anzueignen und zu gestalten. In Kurs- und Freizeitangeboten können sie darüber hinaus vielfältige Kompetenzen erwerben. Dieses Arbeitsfeld schafft Handlungs- und Erfahrungsräume, die von den Kindern und Jugendlichen stark selbst bestimmt werden können. Kinder- und Jugendarbeit sucht auch den Dialog mit Schule, Familie und Arbeitswelt, um Übergänge in Bildungsbiografien planvoll zu gestalten und zu begleiten. Damit wird sie zu einem besonderen Bildungs- und Lernort in der kommunalen Bildungslandschaft. In Weinheim besteht in der Kinder- und Jugendarbeit eine große Vielfalt der Einrichtungen und Angebote – die Bandbreite reicht vom Kids Club über Jugend-Kulturangebote im Cafe Central, Streetwork und mobile Jugendarbeit bis hin zur generationsübergreifenden Arbeit im Mehrgenerationenhaus in der Weststadt (siehe Übersicht am Ende dieses Beitrags)..

In einer Kommune ergeben außerschulische Jugendbildung und Schule zusammen mit weiteren Bildungsorten und Lernwelten ein komplementäres Bildungsarrangement, das ohne Bezug aufeinander unvollständig bleibt.

Deshalb wird in Weinheim im Interesse von Kindern und Jugendlichen versucht, die verschiedenen außerschulischen

¹⁷ Gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit und außerschulischen Jugendbildung 2010: Der Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit hat gesetzliche Grundlagen in Bund- und Landesrecht. Den wesentlichen Grundsatz auf Bundesebene formuliert das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG/SGB VIII) von 1991 in § 1 Absatz 1. Der darin formulierte allgemeine Bildungsanspruch wird dann im Folgenden in den §§ 11–14 SGB VIII weiter konkretisiert. In der Landesverfassung von Baden-Württemberg ist der allgemeine Erziehungs- und Bildungsauftrag bereits in den Artikeln 11–21 beschrieben. Als Bildungs- und Erziehungsträger sind ausdrücklich die Eltern, der Staat, die Religionsgemeinschaften, die Gemeinden und die in ihren Bünden gegliederte Jugend benannt. Als Ausführungsgesetze zum KJHG gelten das Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG, 2005) und das Jugendbildungsgesetz Baden-Württemberg (JBG, 1975)

und schulischen Bildungsangebote für junge Menschen konzeptionell aufeinander zu beziehen und in den Gesamtkontext einer kommunalen Bildungslandschaft zu integrieren. In der aktuellen Arbeitsphase wurden in verschiedenen Handlungsfeldern Schlüsselprozesse identifiziert, die beispielhaft die konzeptionellen Erfolge und Chancen dieser Zusammenführung nachvollziehbar machen.

Bildungsorte und Lernwelten

Bildung und Lernen von Kindern und Jugendlichen findet an den unterschiedlichsten Orten statt, da sich Bildungsprozesse nicht zeitlich, räumlich oder sozial eingrenzen lassen. Mit der Unterscheidung in Bildungsorte und Lernwelten unternimmt der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (vgl. BMFSFJ 2005, S. 117 ff.) den Versuch einer systematisierenden Klärung:

- **Bildungsorte** sind lokalisierbare und abgrenzbare Orte und Institutionen, die eine explizite Bildungsfunktion und damit eine Angebotsstruktur haben. Sie weisen zumindest eine minimal geplante, zielgerichtete Organisation auf.
- **Lernwelten** sind weder zeitlich noch örtlich klar eingrenzbar und haben keinen Bildungsauftrag. Dennoch findet auch hier Bildung, gewissermaßen nebenher, statt.

Zu den wesentlichen Bildungsorten zählt der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht die Schule sowie die außerschulische Jugendbildung sowie Schnittfelder zwischen diesen beiden. Unter die Lernwelten fällt beispielsweise die Gleichaltrigen-Gruppe (Clique), in der Kinder und Jugendliche voneinander profitieren können.

Bildungsort Außerschulische Kinder- und Jugendbildung

Die außerschulische Kinder- und Jugendbildung ist ein für Kinder und Jugendliche wichtiger Bildungsort mit sehr vielen, unterschiedlichen Angeboten und Bildungsgelegenheiten. Sie richtet sich an Kinder am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule und an Jugendliche und junge Erwachsene bis zur Altersgrenze von 27 Jahren.

Die Vielfalt der Bildungsangebote in der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung hat eine gemeinsame Basis in den folgenden pädagogischen Prinzipien, die den Erfolg der Bildungsprozesse absichern.

- Freiwilligkeit
- Selbstorganisation
- Ganzheitlichkeit
- Wertorientierung
- Ehrenamtlichkeit
- Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- Lebensweltorientierung

- Niedrigschwelligkeit
- Chancengleichheit
- Geschlechterdifferenzierung
- Interkulturalität

Bildungsort schulnahe Jugendbildung

Die außerschulische Kinder- und Jugendbildung arbeitet in Weinheim seit Jahren teilweise eng mit der Schule zusammen. In diesem Zusammenhang ist ein Bereich entstanden, der als „schulnahe Jugendbildung“ bezeichnet werden kann. Dazu gehören z.B.:

- Jugendbegleiter/innen an Schulen,
- Kooperationen zwischen außerschulischer Kinder- und Jugendbildung und Schule, innerhalb und außerhalb des Unterrichts,
- außerunterrichtliche Angebote der Schule.

Bei all diesen Angeboten und Aktivitäten können Methoden und Inhalte der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung sinnvoll eingesetzt werden. Solche Kooperationen sind im Rahmen der Ganztagesbildung zu stärken, ohne dass die Eigenständigkeit der jeweiligen Bildungsorte gefährdet wird.

Lernort Gleichaltrigen-Gruppe

Die Gleichaltrigen-Gruppe (Peer-Group), der Freundeskreis als Teil der Lebenswelt junger Menschen hat vielfältige Funktionen. Im Hinblick auf informelle Bildungsprozesse wird sie als eine der wichtigsten Lernwelten beschrieben. Sie kann entscheidend zum Gelingen oder auch zum Mislingen von Bildungsverläufen beitragen. Der Übergang von der informellen Gleichaltrigen-Gruppe zu den formalisierten Gruppen in den Bildungsorten ist fließend. Damit hat sie auch für die Anregung von Bildungsprozessen in den Bildungsorten eine große Bedeutung.

Lernort Mediennutzung

In der heutigen Mediengesellschaft sind die Medien und ihre Nutzung durch Kinder und Jugendliche eine eigene Lernwelt. Sie sind ein wesentlicher Faktor für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen und dabei immer Teil eines anderen Bildungsortes oder einer anderen Lernwelt.

Der Schülertreff an der Karrillonsschule – Partizipation und Peerlearning

Aus der Vielfalt der möglichen Beispiele aus der Kinder- und Jugendarbeit in Weinheim beschreiben wir dieses Projekt an der Karrillon-Hauptschule, weil es idealtypische Elemente enthält: Die Jugendlichen gestalten selbst ein Angebot im Ganztagsprofil der Schule. Sie machen das freiwillig und sind motiviert und zuverlässig. Sie erwerben Kompetenzen, die durch den Schulunterricht nicht ermöglicht werden. Sie

engagieren sich für andere und sind Vorbilder für gleichaltrige Schülerinnen und Schüler.

Profil des Projektes:

Der Treff befindet sich auf dem Gelände der Karrillonschule und ist Montag bis Donnerstag von 12.30 Uhr bis 16.00 Uhr geöffnet. Zu diesen Öffnungszeiten ist die pädagogische Arbeit der Einrichtung ein besonderes Bindeglied zwischen Jugendarbeit und Schule.

Die Zielgruppe der Arbeit am Nachmittag sind die rund 150 Schüler/innen der Karrillonschule die fast alle regelmäßig oder sporadisch die Angebote des Treffs wahrnehmen.

Das Angebot der Mittagsverpflegung (Mittagessen, kostengünstige Mittagssnacks, kostenloses Obst) wird von allen Klassenstufen genutzt. Während der Mittagspause stehen Brettspiele zur Verfügung, es können Spielgeräte für draußen ausgeliehen werden (z.B. Bälle, Tennis- und Tischtennisschläger, Jongliermaterial, Schippen), es gibt aber auch Unterstützungsangebote bei persönlichen Problemen, Schwierigkeiten in der Schule oder mit anderen Schüler/innen etc.

Pädagogisch betreute Gruppenangebote können von 14 bis 16 Uhr freiwillig genutzt werden, und zwar als Teil der Nachmittags-AGs im Ganztagsbildungsprofil der Schule (z.B. Mädchentreff, Jungentreff, erlebnispädagogische Angebote, Medien-Projekte)

Mit diesem Profil ist dieses Projekt ein wichtiger, schulnaher Bildungsort der Kinder- und Jugendarbeit und zugleich ein Modelllernort für Peerlearning und Mediennutzung.

Ziele des Projektes:

- Vermittlung und Aneignung von Wissen
- Entwicklung der Persönlichkeit zu Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit
- Entwicklung der Kompetenz für ein gelingendes Leben in Selbstverantwortung
- Entwicklung von eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Erfolg, praktischer Leistungsfähigkeit
- Wertevermittlung durch aktive Mitgestaltung in einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung
- Förderung der Bereitschaft zur ehrenamtlichen Tätigkeit
- Befähigung zu eigenbestimmter Lebensführung, als Empowerment, als Aneignung von Selbstbildungsmöglichkeiten
- Angebote zur Förderung von Kompetenzen sollten gleichzeitig die soziale Integration von Benachteiligung betroffener oder von Ausgrenzung bedrohter Schülerinnen und Schüler im Blick haben.

Im Kinder- und Jugendalter ist Bildung als ‚eigensinniger‘ Prozess des Subjektes von grundlegender Bedeutung für deren Entwicklung und Hineinwachsen in Kultur und Gesell-

schaft. Dieser Prozess ist zu verstehen als

- Anregung aller Kräfte: Es geht um Anregung, nicht um Zwang oder Vorschrift. Alle Kräfte müssen in diesen Bildungsprozess einbezogen werden, nicht nur die kognitiven, sondern auch die sozialen, emotionalen und ästhetischen.
- Aneignung der Welt: Aneignung ist ein aktiver, subjektiver Prozess, bei dem das Fremde in Eigenes verwandelt wird. Bildung kann nicht erzeugt oder gar erzwungen, sondern nur angeregt und ermöglicht werden.
- Entfaltung der Persönlichkeit: Es geht um einen Prozess, bei dem eigene Potenziale entwickelt werden und sich Individualität herausbildet. Bildung ist ein Entfaltungsprozess des Subjekts in Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Anregungen und die Befreiung von inneren und äußeren Zwängen.

Erfolg des Projektes:

- stetige Präsenz fast aller Schüler/innen der Schule im Treff,
- gut besuchte Gruppenangebote (Jungen- und Mädchentreff),
- aktives Einfordern seitens der Schüler/innen von mehr Beschäftigungsangeboten,
- gute Vertrauensverhältnisse zu Schüler/innen,
- Schüler/innen, die im Treff seit der 5. Klasse „mit aufgewachsen“ sind, engagieren sich nach ihrem Abschluss der Hauptschule ehrenamtlich noch weiter im Treff für die Kinder (z.B. durch Keyboardunterricht, Betreuung im freizeitpädagogischen Bereich), aber auch außerhalb des Treffs in der Kinder- und Jugendarbeit des Stadtjugendrings,
- Schüler/innen kontrollieren auch selbst, ob die im Treff herrschenden Regeln eingehalten werden und entscheiden über die Sanktionen bei Regelverstößen mit,
- Initiierung und Erarbeitung von pädagogischen Konzepten an der Schule zur ganzheitlichen Betreuung und Förderung der Schüler/innen (z.B. „konfrontative Pädagogik“, Anti-Mobbing-Programm),
- Vernetzung mit der Schule und verschiedenen Fachinstitutionen, wie z.B. Polizei, Jugendamt, Moschee, Integration Central, Kooperatives Übergangsmanagement Schule – Beruf (KÜM), Jobcentral, Projekt Weinheim, sowie Kooperation mit örtlichen Sportvereinen,
- Teilnehmer/innen an den freiwilligen Mittagsangeboten zeigen mehr Motivation, Interesse, Engagement und Selbstständigkeit,
- Kinder und Jugendliche steigern ihre Kompetenzen zur Lebensbewältigung und verbessern ihre Chancen zur Bewältigung von Übergangsschwellen,
- es zeigen sich förderliche Auswirkungen auf das Schulklima und den Unterricht.

Ansprechpartner/nnen:
Jürgen Holzwarth und Anna Hachula (info@stadtjugendring-weinheim.de)

Übersicht zum Gesamtangebot des Stadtjugendrings in Weinheim

HAUS DER JUGENDARBEIT

Geschäftsstelle Stadtjugendring e.V.

Jugendreferat, Konzeptentwicklung, Leitung, Koordination und Verwaltung der Kinder- und Jugendarbeit, Stadtteilprojekte, Angebote der Jugendberufshilfe

Bahnhofstrasse 19, 69469 Weinheim

Tel.: 06201-65851

stadtjugendring-weinheim.de

info@stadtjugendring-weinheim.de

SCHÜLERCAFÉ CENTRAL

Freizeitpädagogische Angebote der Offenen Jugendarbeit, Kulturarbeit, Schülercafé Central, Spiel, Internet- und Medienprojekte

CAFÉ CENTRAL

Angebote in Verantwortung von Tocopilla-events (Kulturveranstaltungen)

SCHÜLERCAFÉ KARILLONSCHULE

Freizeitpädagogische Angebote der Jugendarbeit, Kulturarbeit, Projekte zur Berufsorientierung, Mädchenarbeit, Spiel, Internet- und Medienprojekte, Versorgung und Betreuung im Ganztagsprofil

KIDS-CLUBS an der

ALBERT-SCHWEIZER-SCHULE und FRIEDRICH-SCHULE

Freizeitpädagogische Angebote der Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des Betreuungsangebotes an zwei Grundschulen in Weinheim (Kulturarbeit, Spiele, Exkursionen, Musik, Tanz- und Theaterprojekte)

MEHRGENERATIONENHAUS Weinheim

(in Kooperation mit Projekt Weinheim)

Intergenerative Betreuungsangebote, Projekte Integration Central, Café

Konrad-Adenauerstraße 14,
69469 Weinheim

MOBILE JUGENDARBEIT

Projekte,
Beratung, Workshops,
Kulturarbeit, Sport und Kunst etc.

Konrad-Adenauerstraße 14
69469 Weinheim

BERUFSORIENTIERUNG

Angebote zur Berufsorientierung und Jugendberufshilfe an der Bonhoeffer-Hauptschule in Weinheim

FERIENSPIELE

Angebote und Exkursionen für Kinder in den Sommerferien

SOMMER- KIDS-CLUB

Betreuungsangebote für Kinder im Grundschulalter (ganztags, zwei Wochen in den Sommerferien)

ANGEBOTE DER JUGENDVERBÄNDE

Jugendgruppen, Projekte, Ferienfreizeiten, Zeltlager, Unterstützung der Ferienspiele usw.

INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNGEN

Jugendaustausch-Programme mit Israel (Ramat Gan) und Italien (Imola) in Kooperation mit Weinheimer Schulen und Verbänden

Förderung von Sprachkompetenz und Elternbeteiligung in der neuen Werkrealschule – „Mercatorprojekt“ und „TEMA Eltern – Türkische Eltern für Ausbildung“

Ulrike Süss/Elke König/Halise Yüksel

Das Projekt „Fit in Deutsch in der Hauptschule“ im Rahmen des Programms „Förderunterricht“ der Stiftung Mercator und des biografiebegleitenden „Rucksack“-Sprachförderprogramms der Freudenberg Stiftung war Mitte 2006 der Startschuss für den Aufbau der Koordinierungsstelle Integration Central. Das Projekt begründete zudem die intensive Kooperation der Stadt Weinheim mit dem Interkulturellen Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Das Projekt hat sich seither sehr erfolgreich entwickelt, sodass die Stiftung Mercator im Rahmen ihres neuen Matching Funds-Programms den Folgeantrag der Stadt Weinheim und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg erneut bewilligte. Damit können seit Anfang 2010 die bewährten Elemente des Projekts zur Sprach- und Bildungsförderung der Kinder und Jugendlichen und zur Personalentwicklung von Lehrkräften in den künftigen Weinheimer Werkrealschulen fortgeführt sowie neue Elemente zur Weiterentwicklung der Bildungspartnerschaft mit Eltern aufgebaut werden.

Fast zeitgleich erfuhr auch das Anliegen, in den künftigen Werkrealschulen die Handlungsfelder „Elternbeteiligung“ und „Berufsvorbereitung“ stärker zu verknüpfen, neuen Auftrieb: Das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg bewilligte den Antrag der Stadt Weinheim im Rahmen des Programms „Azubi statt ungelernt – mehr türkische Jugendliche ausbilden“. Somit kann seit Anfang 2010 – zeitgleich zum Mercatorprojekt – das Projekt „TEMA Eltern – Türkische Eltern für Ausbildung“ aufgebaut werden. Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt des Büros des städtischen Übergangsmanagements Schule – Beruf (ÜbMa) und der Koordinierungsstelle Integration Central.

Was bieten das „Mercatorprojekt“ und „TEMA Eltern“ für das Weinheimer Zukunftskonzept Werkrealschule?

Ein zentrales Prinzip der neuen Werkrealschule (WRS) ist die durchgängige individuelle Förderung in allen Klassenstufen, basierend auf frühen Lernstandserhebungen in Mathe und Deutsch in der 5. Klasse und einer Kompetenzanalyse, dem Profil AC, in der 7. Klasse. „Der Förderplan für jede Schülerin und jeden Schüler wird individuell fortge-

schrieben. Damit wird auf Entwicklungsfortschritte, aktuelle Problemlagen und neue Aufgabenstellungen reagiert. Förderdiagnose und Förderplan setzen bei den Kompetenzen der Jugendlichen an. Kontinuierliche Elternberatung und intensive Berufswegeplanung sind Prinzipien dieser Schularbeit“ (vgl. Landesinstitut für Schulentwicklung 2010, S.8).

Mit den neuen Elementen der Weinheimer Bildungskette „Mercator – Matching Funds“ und „TEMA Eltern“ will die Stadt Weinheim genau diese zentralen Prinzipien – jenseits von parteipolitischen Auseinandersetzungen um die beste Schulform – mit ihren Möglichkeiten unterstützen. Die eingangs vorgestellten Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette (vgl. die Einführung von Süss/Felger/Huber in dieser Broschüre), die für Kinder und Jugendliche mit geringeren Bildungschancen in kommunaler Verantwortungsgemeinschaft entwickelt werden, sollen dazu beitragen, das Bildungspotenzial der Werkrealschule umfassend zu erschließen, d.h. nicht nur für die Kinder und Jugendlichen dieser Schule, sondern auch für die hiesigen Betriebe, die qualifizierte Ausbildungsbewerber/innen suchen, und die Stadtgesellschaft insgesamt. Im Folgenden werden zwei wichtige Schlüsselprozesse für die künftige WRS skizziert: „Weiterentwicklung von Sprachkompetenz“ und „Elternbeteiligung an den Lern- und Berufswegen der Kinder und Jugendlichen“. Sie sollen den zentralen Schlüsselprozess – die Berufsvorbereitung in der WRS – nachhaltig unterstützen.

Systematischer Aufbau von Sprachkompetenz in der WRS bei Kindern und Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache/ Fremdsprache

Das Interkulturelle Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (IKZ) verfügt über reichhaltige Erfahrungen und Modellwissen in diesem Aufgabenfeld. Im Rahmen von „Fit in Deutsch in der Hauptschule“ hat Silvia Selke vom IKZ, die das Mercatorprojekt zusammen mit Ulrike Süss von Integration Central leitete, ein entsprechendes Fördercurriculum entwickelt, erprobt und evaluiert. Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule (PH) Heidelberg, die zukünftigen Lehrkräfte in der Werkrealschule, werden im IKZ qualifiziert und gecoacht, um für Kinder und Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache einen sprachpädagogisch fundierten Förderunterricht in Kleingruppen gestalten zu können (vgl. Selke 2007).

Der Förderunterricht durch die PH-Studierenden fand bis Ende 2009 an der Karrillonschule, der Dietrich-Bonhoeffer-Hauptschule und zwei weiteren Hauptschulen in der Region statt. Insgesamt wurden seither rund 80 Kinder und Jugendliche gefördert.

Die Sprachförderung in den Kleingruppen ist als zyklischer Förderkreislauf angelegt:

- Sprachstandserhebung
- daraus abgeleitete Förderplanung
- regelmäßige Reflexion der Lernfortschritte mit den Kindern und Jugendlichen selbst, den Klassenlehrer/innen und den Eltern
- Anpassung der individuellen Förderstrategie bei Bedarf.

Durch das Konzept der „Miniprojekte“ werden bei den Kindern und Jugendlichen nicht nur sprachliche Kompetenzen weiterentwickelt, sondern auch ihre fachliche und fachsprachliche Verstehens- und Ausdrucksfähigkeit – z.B. in Mathematik. Diese Fähigkeit kann für die Vorbereitung auf den Beruf von entscheidender Bedeutung sein.

Nach den Erfahrungen der Jugendagentur Job Central und des Weinheimer Unterstütztkreises Berufsstart sind Schwierigkeiten in der fachsprachlichen Verständigung derzeit sehr relevante Misserfolgskriterien auf dem Weg in den Beruf. Jugendliche, die es beispielsweise mithilfe ihres Paten vom Weinheimer Unterstütztkreis Berufsstart in eine qualifizierte Ausbildung geschafft hatten, scheiterten danach in der Berufsschule häufig an diesen Anforderungen.

Nach dem Förderkonzept der „Miniprojekte“ des IKZ unterstützen die Förderlehrkräfte bei den Kindern und Jugendlichen deren individuelle themen- und aufgabenbezogene Lernweggestaltung und üben mit ihnen an der konkreten Projektaufgabe auch Durchhaltevermögen und eigenverantwortliches Handeln, allesamt wesentliche Schlüsselkompe-

tenzen für den Beruf, ein. Dabei arbeiten sie mit Lern- und Lehrtagebüchern, durch die die eigenständige Reflexion von Lernfortschritten und Entwicklungsaufgaben des Kindes und Jugendlichen individuell unterstützt werden soll.

Damit können für die künftige Entwicklung der Werkrealschule auch realistisch umsetzbare Portfoliostrategien für Kinder und Jugendliche, die mit Deutsch als Zweitsprache aufgewachsen sind, zur Verfügung gestellt werden.

Weiterentwicklung der Kompetenzen von künftigen Lehrkräften der WRS

Mit der Zusatzqualifikation zum/zur „Interkulturellen Lernbegleiter/in“ erwerben die Studentinnen und Studenten diagnostische Fähigkeiten sowie Kompetenzen für eine zielgerichtete Entwicklung von individualisiertem Lehr- und Lernmaterial. Durch die Praxis an den Weinheimer Werkrealschulen können sie im Umgang mit stark heterogenen Lerngruppen interkulturelle Werthaltungen und Kompetenzen sowie Dialogfähigkeit ausbilden. Über die begleitende Supervision und Einzelberatung sowie die Dokumentation und Evaluation des eigenen professionellen Handelns in einem Forschungstagebuch wird die systematische Selbstreflexion des pädagogischen Handelns, des Unterrichtshandelns sowie die Lehrerpersönlichkeitsentwicklung insgesamt unterstützt. Im Alltag an den Schulen können künftige Werkrealschullehrkräfte ihre kommunikativen Kompetenzen im



Umgang mit Lehrkräften und Eltern stärken.

Mit der Weinheimer Bildungskette und ihrer bewährten Kooperation mit der Stiftung Mercator und der regional bedeutenden Lehrerbildungsstätte – der Pädagogischen Hochschule Heidelberg – kann somit auch die Aus- und Weiterbildung künftiger Lehrkräfte nach den eingangs genannten zentralen Prinzipien der neuen WRS unterstützt werden.

Elternbeteiligung nach den „Rucksack-Prinzipien“ in der WRS

Elternbeteiligung in der neuen Werkrealschule nach den Rucksack-Prinzipien geht im Kern von den Erfahrungen und der guten Praxis des Rucksack-Programms aus, das die Freudenberg Stiftung im Zuge des Projekts „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule“ des Kultusministeriums unter der Leitung von Christel Grünenwald in Weinheim einführte. Die Projekte „Griffbereit“, „Rucksack KiTa“ und „Rucksack Grundschule“ sind mittlerweile stabile Grundpfeiler der Weinheimer Bildungskette geworden, an denen sich die Weiterentwicklung der Kette ausrichtet. Für das Konzept zur Elternbeteiligung in der künftigen Werkrealschule waren folgende Weinheimer Erfahrungen, Ziele und Handlungsprinzipien wegweisend:

- Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen (Gerber 2009): „Elterneinbindung zählt! Der größte Prediktor des Schulerfolgs von Kindern ist weniger das, was Eltern an Einkommen, Status oder ethnisch-kulturellem Hintergrund *haben*, sondern das, was sie *tun* bzw. *ermutigt werden zu tun*. Die Chance auf Leistungsverbesserung steigt, wenn Eltern in den Lernprozess ihrer Kinder in Schule und Gemeinde eingebunden sind.¹⁸
- Die Weinheimer Rucksack-Erfahrungen zeigen, dass auch Eltern mit zunächst großer Distanz zur Schule für die Themen, Interessen und Lernfortschritte ihrer Kinder sensibilisiert werden können.
- Die Eltern können ermutigt werden, ihre Kompetenzen und Fördermöglichkeiten für ihr Kind – z.B. ihre Mehrsprachigkeit oder ihre Kontakte zu Betrieben – wahrzunehmen und in den Lern- und Berufsprozess ihres Kindes einzubringen.
- „Rucksack Grundschule“ zeigt: Die künftigen Weinheimer Werkrealschulen müssen den Eltern eine Willkommenskultur und eigene Handlungsräume zur Beteiligung an den Lernprozessen bieten, die für jede Schule individuell ausgestaltet sein kann. Das „Mercatorprojekt“ und „TEMA Eltern“ können dabei hilfreiche Plattformen sein. Mehr-

sprachige Elternbegleiter/innen wie in „Rucksack Grundschule“, die bei Integration Central qualifiziert und coacht werden, haben sich als „Kommunikationsbrücken“ zwischen Schule und Familie bewährt.

- Weinheimer Netzwerkpartner/innen aus dem sozialen Umfeld der Eltern – z.B. vom türkischen Elternverein oder Moscheevereiner – sind in diesen Prozessen gleichermaßen hilfreiche Partner für Elternhäuser und Schule.

Frau Yüksel, Elternbegleiterin von Integration Central, Frau Faber, Projektverantwortliche der Karrillonschule, Frau Pfründer und Herr Weißmüller, Lehrkräfte der fünften Klassen, und Herr Kaether und Herr Pichner, Lehrkräfte der achten Klassen, arbeiten aktuell im Rahmen des neuen „Mercatorprojekts“ und von „TEMA Eltern“ an der praktischen Umsetzung dieser Prinzipien.

In diesem Zusammenhang nehmen neuerdings beispielsweise alle Eltern der Fünftklässler/innen, die in der Kleingruppe von den Förderlehrkräften „Fit in Deutsch“ gemacht werden, an der Präsentation der Kinder zu ihren Miniprojekten teil. Sie wollen sich in Zukunft mit Halise Yüksel und Silvia Selke regelmäßig treffen, um zu überlegen, wie sie die Sprachförderung ihrer Kinder zu Hause unterstützen können.

Angesichts dessen kann es dann vielleicht auch gelingen, bisher unbeteiligte Eltern für das Betriebspraktikum ihres Kindes zu interessieren, sie in die Auswertung des Praktikums einzubinden und den Betrieben bei Bedarf als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen.

Dabei schließen sich dann die Kreise der Weinheimer Bildungskette: Judith Iwanowitsch, die Fachfrau von Job Central für die Berufsvorbereitung der Jugendlichen und verantwortliche KÜM-Lotsin an der Schule, coacht und begleitet alle jungen Praktikantinnen und Praktikanten, damit die Jugendlichen selbst und die Schule ihre ersten Arbeitsmarkterfahrungen gut für ihre berufliche Zukunft nutzen können. Eltern sind dabei für Job Central schon immer wichtige Unterstützer, z.B. wenn es darum geht, den Praktikumsplatz zu einem künftigen Ausbildungsplatz werden zu lassen, und Betriebe verlässliche Ansprechpartner haben wollen. Im Projekt „TEMA“ arbeitet die Elternbegleiterin – im Programm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie wird sie „Berufswerberin“ genannt – nun an der Seite der Jugendberufshelferin, um auch diejenigen Eltern, die hier bislang keinen Zugang hatten, als Unterstützungsressource für die Jugendlichen, aber auch für die Betriebe einzubinden.

Ansprechpartnerinnen:

Halise Yüksel (halise.yueksel@integrationcentral.de)

Elke König und Ulrike Süss (info@integrationcentral.de)

Dr. Susanne Felger (s.felger@uebma-weinheim.de)

¹⁸ Dr. Pia Gerber, Geschäftsführerin der Freudenberg Stiftung, fasste unter der Überschrift „Elterneinbindung zählt“ in einer Vorlage für die BerufsinTEGRATIONSkommission am 14. Juli 2009 die aktuellen Forschungsergebnisse zur Elternbeteiligung zusammen



4 Ein Blick in die Praxis: Projekte aus dem Bereich Übergang Schule – Beruf

Das Übergangsmanagement Schule – Beruf der Stadt Weinheim: Lokale Verantwortungsgemeinschaft und Kommunale Koordinierung

Susanne Felger

(Kooperationspartner: Stadt Weinheim mit Koordinierungsstelle Übergangsmanagement, Amt für Bildung, Sport und Bäder, Amt für Jugend und Soziales, Wirtschaftsförderung und weitere Fachstellen, Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Job Central, Integration Central, Stadtjugendring Weinheim, die beiden Haupt- und Werkrealschulen in Weinheim, Berufsschulzentrum Weinheim, Staatliches Schulamt Mannheim, Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart (WUB), Freudenberg Stiftung, Unternehmen und Organisationen der Wirtschaft, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Handwerkskammer Rhein-Neckar-Odenwald, Industrie- und Handelskammer Rhein-Neckar, DGB Weinheim, KÜM-Projekt der Metropolregion, Agentur für Arbeit, Europäischer Sozialfonds, Rhein-Neckar-Kreis, Lions Club Weinheim, Caritas, Diakonie, Türkischer Elternverein, Türkisch-islamischer Moscheeverein, Interkommunale Arbeitsgemeinschaft „Weinheimer Initiative“)

Warum überhaupt kommunales Übergangsmanagement?

Der Nationale Bildungsbericht 2006 stellt fest, dass Jugendlichen nach Ende ihrer Pflichtschulzeit immer seltener direkt der Einstieg in eine Ausbildung gelingt. „Die Tatsache, dass Jugendliche zu Beginn der Aufnahme einer Ausbildung heute durchschnittlich fast 19 Jahre alt sind, mit 15 oder 16 Jahren jedoch die Pflichtschulzeit beendet haben, macht das augenfällig.“ (BMBF 2008, S. 7) Ohne zahlreiche Zwischenschritte, meist im sogenannten Übergangssystem¹⁹, scheint eine Einmündung in Ausbildung für einen erheblichen Teil der Mädchen und Jungen nicht mehr möglich. Besonders betroffen von schwierigen Übergängen sind Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss, darunter viele aus Migrantenfamilien. „Jugendliche aus Zuwandererfamilien sind an Hauptschu-

len überrepräsentiert, erreichen überproportional häufig keinen Schulabschluss und schaffen seltener als Jugendliche deutscher Herkunft den direkten Übergang in Ausbildung.“ (DJI 2010) Ein Teil der Jugendlichen mit besonderen Berufseinstiegschwierigkeiten erreicht nach der Berufsvorbereitung im Übergangssystem mit Verzögerung dann doch noch eine Berufsausbildung. Mit diesen Verzögerungen sind Risiken verbunden: „Es besteht für einige Jugendliche die Gefahr, dass durch die Verlängerung der Übergangswege die Chancen auf eine erfolgreiche Platzierung auf dem Ausbildungsstellenmarkt schwinden. Für diese Gruppe existiert in der Folge das erhöhte Risiko der beruflichen und sozialen Exklusion.“ (BMBF 2008, S. 8) Im Nationalen Bildungsbericht 2008 heißt es: „Eine große Anzahl von Jugendlichen kann ihr bevorzugtes Ausbildungsinteresse nicht verwirklichen. (...) „Immer weniger Jugendliche aus bildungsfernen Gruppen kommen in eine duale Ausbildung.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 158). Nach der Schule gehen inzwischen bundesweit fast genauso viele Jugendliche ins Übergangssystem wie in eine duale Ausbildung. Für Absolventen der Hauptschulen ist dieser Übergang inzwischen „normaler“, als ein direkter Ausbildungsbeginn.²⁰ Allerdings ist die Qualität der im Übergangssystem zusammengefassten Bildungsangebote – bezogen auf die Perspektiven, die sie den Jugendlichen eröffnen – sehr unterschiedlich (vgl. ebd.). Für die betroffenen Jugendlichen ist es unter diesen Bedingungen sehr schwer, ihre Talente zu entfalten, eine selbstständige Berufs- und Lebensperspektive zu entwickeln und diese in eigener Verantwortung zu realisieren. Wenn sie keine duale oder berufsschulische Ausbildung realisieren können, droht ihnen dauerhafte soziale Exklusion.

Volkswirtschaftlich sind diese schwierigen Übergänge in den Beruf teuer, wenn sie die Schulzeit verlängern, ohne die (Berufs-)Bildungschancen zu erweitern. Gleichzeitig fehlen den Unternehmen zunehmend qualifizierte Ausbildungsbewerber/innen und Fachkräfte. Die Kosten der beruflichen und sozialen Desintegration ihrer jungen Bürger/innen tragen in erheblichem Umfang die Kommunen. Ihnen fallen die sozialen Probleme „auf die Füße“. Zugleich können auch die Kommunen angesichts des demografischen Wandels immer weniger auf das gesellschaftliche Engagement und die beruflichen Leistungen ihrer jungen Bürgerinnen und Bürger verzichten.

19 „Damit hat das Übergangssystem, in dem die Jugendlichen auf die Aufnahme einer Berufsausbildung vorbereitet werden sollen, in seiner Bedeutung mit der dualen Ausbildung gleichgezogen. Einrichtungen und Maßnahmen, die zum Übergangssystem gerechnet werden, sind unter anderem Bildungsangebote an den beruflichen Schulen, Berufsvorbereitungsjahre, Berufsgrundbildungsjahre, Berufsfachschulen, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen. Gemeinsam ist all diesen Angeboten, dass sie nicht zu anerkannten Ausbildungsabschlüssen führen.“ (BMBF 2008, S. 8)

20 Das Übergangspanel des DJI macht deutlich, wie sehr sich für diese Schüler/innen die traditionelle Abfolge „auf Pflichtschulbesuch folgt Berufsausbildung“ aufgelöst hat (vgl. Reißig/Gaupp/Lex 2008). Nur gut die Hälfte der Schulabgänger/innen können ihre Ausbildungswünsche direkt realisieren. Im Zeitraum vom Ende des Schuljahres bis zum Ende desselben Kalenderjahres muss sich fast ein Drittel der Jugendlichen noch einmal neu orientieren. In dieser entscheidenden Phase ist eine individuelle Beratung und Begleitung besonders wichtig (vgl. DJI 2010).

Vor diesem Hintergrund engagiert sich die Stadt Weinheim, gemeinsam mit ihren Partnern, seit mehr als zehn Jahren für die gelingende Berufsintegration von Jugendlichen mit besonderen Berufsstartschwierigkeiten. Sie tut dies einerseits durch den Ausbau von konkreten Förder- und Unterstützungsangeboten, andererseits fördert sie die Kooperation und die Abstimmung zwischen den vielfältigen Übergangsakteuren. Bis 2008 lagen beide Aufgaben bei der Jugendagentur Job Central.²¹ Weil Job Central für die zweite Aufgabe aber keine ausreichenden Ressourcen mobilisieren konnte und die Koordinierungsaufgabe nicht in der Hand eines einzelnen Jugendhilfeträgers liegen sollte, übernahm die Kommune diese Aufgabe.

Weinheim als Modellkommune im BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmanagement“

Im Frühjahr 2008 wurde die Stadt Weinheim dann als eine von bundesweit 27 *Modellkommunen* vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in das Programm „Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmanagement“ aufgenommen.²²

Diese Förderinitiative gehört zu einer neuen Programmgeneration im Bund und in den Ländern, die ausdrücklich systematische Kooperation am Übergang Schule – Beruf unterstützen und vorhandene Netzwerkstrukturen stärken wollen. Dafür sollen wirksame Verfahren, Instrumente und Arbeitsstrukturen entwickelt und erprobt werden. Das BMBF bezieht sich dabei unmittelbar auf die *Handlungsebene der Kommunen* und ermutigt diese, Verantwortung für das lokale Übergangsmanagement Schule – Beruf zu übernehmen. Erarbeitet werden sollen vernetzte Förderkonzepte, die den Jugendlichen – insbesondere jenen mit schwierigen Startbedingungen – gelingende Übergänge in eine Berufsausbildung ermöglichen. Andere Förderprogramme, wie ein Landesprogramm Baden-Württembergs oder das Programm „Lebenswelt Schule“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), sprechen bei gut aufeinander abgestimmten Förderstrategien und -angeboten verschiedener Akteure von vernetzten „Bildungsregionen“ oder „Bildungslandschaften“. Die Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“ des BMBF unterstreicht die *Bedeutung von Kooperation, Strategieentwicklung und Koordinierung*. Ihre langfristigen Ziele sind:

- „Erhöhung der Transparenz regionaler Beratungs- und Förderangebote durch mehr Abstimmung und Kooperationen unter den Akteuren,

- Steigerung der Qualität und Effektivität der Instrumente des Übergangsmanagements,
- Stärkung der kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten zur Verbesserung der Integration von Jugendlichen mit Förderbedarf.“ (BMBF 2008, S. 4)

Diese Ziele sollen u.a. durch Identifizierung von Handlungsbedarfen, durch die Klärung von Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten, durch Transparenz und Systematisierung der Akteurs- und Angebotsstrukturen, durch akteursübergreifende Kooperationen, durch die Förderung der politischen Verantwortungsbereitschaft sowie durch klare inhaltliche Schwerpunktsetzungen in Entwicklungsprozessen erreicht werden (vgl. ebd., S. 9 ff.)

Entwicklungsziele, Strategien und Arbeitsprozesse in Weinheim

Das städtische Übergangsmanagement (ÜbMa) Weinheim schließt mit den Aufgaben, die es im Rahmen des BMBF-Programms übernommen hat, unmittelbar an vorangegangene Weinheimer Entwicklungsprozesse an. Dafür wurden *Entwicklungsziele* auf zwei Ebenen definiert. Angestrebt werden:

- A. Qualitätsentwicklungen, die die *Förderung der Jugendlichen* am Übergang Schule – Beruf konkret verbessern;
- B. Struktur- und Prozessentwicklungen für ein wirksames *Übergangsmanagement in Weinheim* (vgl. Übergangsmanagement, o.J./ 2008)

In dieser Differenzierung wird eine wesentliche Herausforderung von kommunalem Bildungsmanagement deutlich: Die entwickelten Strategien und Arbeitsweisen sollen zugleich und immer aufeinander bezogen operativ wirken, das heißt für die Jugendlichen als konkrete Verbesserungen ihrer Unterstützung und verbesserte Integrationserfolge wirksam werden. Zudem sollen sie *strategisch-steuernd* wirken, indem sie die Kooperation und Koordinierung der Akteure und Aktivitäten am Übergang Schule – Beruf verbessern.

Dies gelingt im Rahmen des „Strategiemodells Weinheimer Bildungskette“ durch die Verständigung auf herausgehobene Entwicklungsziele und -prozesse. Die Stadt und die Netzwerkpartner/innen haben sich auf (zunächst) priorisierte Schlüsselprozesse geeinigt (siehe dazu auch der Einleitungsbeitrag von Süß/Felger/Huber in dieser Broschüre).

Die Arbeitsprozesse des kommunalen Übergangsmanagements mit seinen Partnern aus dem Kooperationsnetzwerk „Initiative Bildung Beruf Weinheim“²³ konzentrieren sich derzeit auf folgende **operativen Handlungsziele und Arbeitsprozesse**, die die Berufsvorbereitung und Berufsinte-

21 Siehe www.jobcentral.de.

22 Siehe <http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>.

23 Zu den kooperierenden Netzwerkpartner/innen siehe den ÜbMa-Flyer auf www.uebma-weinheim.de.

gration der Jugendlichen verbessern sollen:

- Alle Unterstützungsleistungen sollen am *Prozess und Bedarf der Jugendlichen* ausgerichtet werden; ihr individueller Entwicklungs- bzw. Lernprozess und dessen (Selbst-)Reflexion stehen im Mittelpunkt. Dabei muss Raum bleiben für das Entdecken und Erproben eigener Interessen und Fähigkeiten (individualisierte Bildungsweggestaltung). Gleichwohl sollen Maßnahmenkarrieren, Warteschleifen und vermeidbare Misserfolge, in denen individuelle Bildungsanstrengungen und öffentliche Bildungsinvestitionen ins Leere laufen, verhindert werden. Um dies zu erreichen, orientieren sich die Förder- und Unterstützungskonzepte der Übergangsakteure zunehmend konsequenter an den *Stärken und Ressourcen der Jugendlichen*. Im ÜbMa-Flyer heißt es: „Wir arbeiten stärkenorientiert, aktivierend, wertschätzend und wir fördern Talente.“ Dies erfordert ein zunehmend *gemeinsames Bildungsverständnis* mit entsprechenden pädagogischen Haltungen, aber auch geeigneten Methoden und Instrumente, um die Ressourcen der Jugendlichen zu erkennen. Ein große Chance sind hier die Kompetenztests, die vom Kultusministerium in den Hauptschulen, den neuen Werkrealschulen und den Berufseinstiegsjahren (BEJ) eingeführt wurden. Sie sollen diagnostische Grundlagen für individuelle schulische Förderung schaffen. Des Weiteren präzisieren das „Architekturbüro Weinheimer Bildungskette“, aber auch Haupt- und Ehrenamtliche von Job Central, Stadtjugendring und des Weinheimer Unterstützernetzes Berufsstart (WUB) in gemeinsamen Kooperationsworkshops derzeit gemeinsame pädagogische Leitlinien. In der neuen WUB-Patenqualifizierung sind diese in Grundzügen bereits wirksam. Dass die Einrichtungen der Jugendberufshilfe Weinheims gegenwärtig darüber nachdenken, wie ihre Arbeit stärker auf das Konzept der Lerndispositionen²⁴ auszurichten ist, wird ein weiterer Schritt in Richtung eines stimmigen Gesamtbildungskonzepts sein. Diese Arbeitsprozesse machen zugleich den kooperativen Entwicklungsprozess der Weinheimer Bildungskette deutlich: Im „Architekturbüro“ kommen die Erfahrungen am Übergang Schule – Beruf mit den Erfahrungen der Akteure der „Lebenswelt Schule“ zusammen. Die fundierten Erfahrungen mit Lerndispositionen an einem früheren biografischen Übergang (siehe Süß/Eitenmüller/Jochim/Huber in dieser Broschüre) werden zum

24 Zum Konzept der Lerndispositionen siehe auch Süß/Eitenmüller/Jochim/Huber zum Projekt „Lebenswelt Schule“ in dieser Broschüre. Für die Arbeit mit Jugendlichen am Übergang Schule – Beruf wurden als weitere Lerndispositionen „sich messen und vergleichen“ und „sich entscheiden“ aufgenommen.

gegenseitigen Nutzen reflektiert; es werden Schlussfolgerungen daraus gezogen, die danach an den jeweiligen Stellen weiter verarbeitet werden.

Fallgeschichte von ENGIN,

sein WUB-Pate Werner Bonfert berichtet:

Im April 2008 wurde mir von der Schulleitung der Hauptschule und dem Klassenlehrer ein türkischer Schüler der 7. Klasse vorgestellt. Seine Leistungen hatten sich im letzten Schuljahr deutlich verschlechtert, sodass der vom Schüler selbst gewünschte Hauptschulabschluss und der Übergang in die Werkrealschule nun gefährdet waren.

Der Schüler Engin wollte eine Lernbegleitung und wurde darin vom Elternhaus unterstützt. (Die Mutter hat die Hauptschule besucht und spricht recht gut deutsch. Der Vater kam als Erwachsener nach Deutschland und spricht nur wenig deutsch. Darum spricht die fünfköpfige Familie zu Hause nur türkisch.) Engins schulische Leistungen: Englisch ordentlich, Mathematik schwach, deutsche Rechtschreibung sehr schwach, deutscher Wortschatz und das Verständnis von Texten gering (Deutschnote zwischen 4 und 5). Auch seine Allgemeinbildung war, in Bezug auf sein Alter, eher gering. Positiv aufgefallen ist Engin durch sein guten Umgangsformen; er war pünktlich, verlässlich und höflich. Wir hatten zu Beginn unserer Zusammenarbeit eine Zielvereinbarung getroffen: Gemeinsam wollen wir einen guten Hauptschulabschluss erreichen, als Voraussetzung für den Übergang in die Werkrealschule. Dann haben wir uns zweimal in der Woche am Nachmittag je 1,5 Stunden zum Lernen getroffen, soweit möglich auch in den Ferien. Der Schwerpunkt lag auf Deutsch: Übungsdiktate, Besprechung aller ihm unbekannter Vokabeln, Grammatik, lautes Vorlesen von Texten, Ausspracheübung schwieriger Wörter. Die Texte waren so ausgesucht, dass sie nicht langweilig sind, Wissen vermitteln und Gesprächsstoff bieten. Engin hat dabei auch gelernt, wie man effektiver lernt und eigenständig Stoff erarbeiten kann. – Vor Klassenarbeiten habe ich ihn auch in Mathematik und Englisch unterstützt.

Wir haben aber nicht nur für die Schule gelernt (Nachhilfeunterricht), sondern gelegentlich auch etwas zusammen unternommen. Dabei konnte sich Engin Allgemeinwissen aneignen. Wir haben z.B. verschiedene Technik-Museen der Region besucht, um das technische Verständnis durch konkrete Anschauung zu verbessern. Und wir haben über biologische, geografische und historische Themen gesprochen, etwa über die türkische Geschichte und die Geschichte des 2. Weltkriegs, und mit Behutsamkeit auch über die Unterschiede der Weltreligionen.

Voraussetzungen für den Erfolg sind aus meiner Erfahrung:

- Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen dem Schüler, seiner Familie und dem Lernbegleiter.
- Eine gute Zusammenarbeit mit den Lehrer/innen, inklusive gegenseitiger Konsultationen.
- Ein Praktikum im Betrieb, das dem Schüler gezeigt hat, wie schwer man sein Brot als Hilfsarbeiter verdienen muss, und dass es sinnvoll ist, zu lernen, um im Leben voranzukommen.

Die Ergebnisse unserer Zusammenarbeit sind sehr positiv: Engin ist heute der Zweitbeste in der 9. Klasse. Seine Noten bei Deutscharbeiten liegen jetzt zwischen 1- und 2,5. Engins Notendurchschnitt hat sich in allen Fächern deutlich verbessert. Die Zielvereinbarung ist bereits erfüllt: Ein guter Hauptschulabschluss und der Übergang in die Werkrealschule sind sicher. Der Schüler ist selbstsicher geworden und setzt sich selbst Ziele. – Engin und seine Eltern wünschen sich, dass ich ihn auch in der Werkrealschule weiter begleite. Sein Wunschtraum wäre, so gute Noten zu erarbeiten, dass er anschließend noch ein Fachgymnasium besuchen könnte. Mein Fazit für die Patenarbeit und die Lernunterstützung:

- Eine Lernbegleitung muss rechtzeitig, möglichst schon in der 6. oder 7. Klasse einsetzen.
- Der Lernpate muss in dem Dreiecksverhältnis Schüler, Elternhaus und Schule sehr kommunikativ arbeiten und ein Vertrauensverhältnis schaffen.
- Der Lernpate muss möglichst bereit sein, für die Förderung eines einzigen Schülers viel Zeit einzusetzen, und das mit einem Horizont von zwei bis vier Jahren.

Der Gegenwert eines solchen Engagements ist das gute Gefühl, dass man einem jungen Menschen wirklich geholfen hat, seine eigene Zukunft besser zu meistern.

- Die Netzwerkpartner/innen aus Schulen, Jugendhilfe und Ehrenamt wollen für alle Jugendlichen, die Unterstützung brauchen, eine *individuelle Begleitung* bei der Berufsorientierung und Berufswegeplanung sicherstellen und gleichzeitig die *Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme* der Jugendlichen für ihren Übergang in den Beruf fördern. „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist der Leitgedanke. Eine enge Zusammenarbeit wird seit Jahren in den WUB-Schulteams an zwei Haupt- und zwei Beruflichen Schulen praktiziert: Dort arbeiten ehrenamtliche WUB-Paten, Jugendhilfe-Profis und Lehrer/innen bei der individuellen Förderung der begleiteten Jugendlichen eng Hand in Hand (vgl. Felger/Hornef 2008). Diese Zusammenarbeit wird durch kontinuierliche Abstimmung auf Leitungsebene und zuletzt bei Kooperationsworkshops kontinuierlich reflektiert und verbessert (siehe dazu Beckenbach/Weitbrecht/Felger sowie Beckenbach/Felger in dieser Broschüre).

- Eine gute Berufsvorbereitung ist unverzichtbar, macht alleine aber noch keine Ausbildungsreife (vgl. Agentur für Arbeit 2006). Es müssen schulische Basiskenntnisse, Sprachkompetenz, soziale und personale Kompetenzen hinzukommen. Die Basis für den Erfolg wird in der frühen Bildung, in Kitas, Schulen und der Familie gelegt. Die Berufsvorbereitung muss daran gut anschließen. Auch deshalb werden Förderkonzepte entwickelt und erprobt, in denen sich Aktivitäten der *Elternbeteiligung, Sprachförderung und Berufsvorbereitung aufeinander beziehen und miteinander verknüpfen*. Diese Konzept- und Projektentwicklung ist Pionierarbeit. Mit der ersten türkischen Elternbegleiterin, die bei der Berufsvorbereitung als „Kommunikationsbrücke“ zu türkischen Familien von Hauptschüler/innen wirkt (Projekt TEMA, gefördert vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg), gibt es dazu seit Kurzem ein wichtiges Pilotprojekt (siehe Süss/König/Yüksel in dieser Broschüre).
- Die *Berufsvorbereitung* der Jugendlichen soll *praktischer und arbeitsweltnäher* werden; Beruf und Arbeitswelt sollen als persönliche Chance und als positive Herausforderung erlebbar werden. Dafür müssen Schulen, Wirtschaft, Jugendhilfe, Arbeitsagentur und Ehrenamt noch enger zusammenarbeiten und ihre Kooperationsformen weiterentwickeln. In einem Pilotprozess werden dafür u.a. an der Karrillonschule mit Unterstützung des Projekts KÜM (Kooperatives Übergangsmanagement der Metropolregion Rhein-Neckar) Schulpartnerschaften mit benachbarten Unternehmen erprobt. Zudem haben beide Weinheimer Hauptschulen ihre Praktikumskonzepte weiterentwickelt und die Praktikumszeiten ausgeweitet. Denn der Ausbildungszugang gelingt vielen Hauptschüler/innen nur über gezielte *Betriebspraktika*. Schlechte Praktika können ihre Ausbildungsmotivation aber auch zerstören. Die Netzwerkpartner/innen müssen also gemeinsam für ausreichend Praktika guter Qualität sorgen; und jedes Praktikum muss individuell sorgfältig vor- und nachbereitet werden. 2009 war die Zusammenarbeit von Bonhoeffer-Hauptschule und WUB (unter Nutzung der Betriebsdatenbank von Job Central) so erfolgreich, dass gleich zwei 8. Klassen mit Langzeitpraktika versorgt werden konnten. Dieser Erfolg ermutigt zu noch engerer Zusammenarbeit mit den Unternehmen. Angestrebt werden öffentlich sichtbare und mit Standards unterlegte Kooperationsformen, wie z.B. ein Gütesiegel. Das ist wichtig, denn eine gute und verlässliche *Kooperation zwischen Schule und Betrieben* vergrößert die Ausbildungschancen für Hauptschulabsolvent/innen deutlich. Der drohende Mangel an geeigneten AusbildungsbeWERBER/innen und Fachkräften bietet in den nächsten Jahren neue Kooperationschancen.

- *Jugendliche lernen von Gleichaltrigen* und durch aktives Engagement. Diese Erkenntnis aus Schule und Jugendhilfe, die bei der 1. Entwicklungswerkstatt „Lust auf Ausbildung und Beruf machen“ intensiv diskutiert wurde, war Motor für verschiedene Anstrengungen, den positiven Einfluss von Peers auch in der Berufsvorbereitung stärker zu nutzen. An verschiedenen Stellen werden derzeit geeignete Arbeitsformen entwickelt: in Projekten des Stadtjugendrings, von Job Central und WUB, bei der Betreuung von Schülerpraktikant/innen durch Azubis in Unternehmen oder in der Veranstaltungsreihe „Azubis informieren Schülerinnen und Schüler“ (siehe dazu Perlick/Felger in dieser Broschüre).
- Die Güte der schulischen Berufsvorbereitung und ihre optimale Verknüpfung mit ergänzenden und vertiefenden Förderangeboten außerschulischer Partner/innen sind ausschlaggebend für eine solide Berufswegeplanung der Jugendlichen. Weil nur an den Schulen alle Jugendlichen erreicht werden und weil Berufsvorbereitung ein zentraler schulischer Auftrag ist, ist die Schule Dreh- und Angelpunkt der Berufsvorbereitung. Für eine gelingende Berufsvorbereitung ist also die *gelingende Kooperation* mit Schule entscheidend. In diesem Kontext bietet die neue *Werkrealschule* neue Chancen, stellt die Partner/innen aber auch vor neue Herausforderungen, wenn sie für alle Schülerinnen und Schüler eine optimale individuelle Förderung und eine optimale Berufsvorbereitung „aus einem Guss“ realisieren wollen. Aktuell sind die beiden neuen Weinheimer Werkrealschulen eingeladen, ihre Pläne zur Umsetzung der neuen Schulform der Berufsintegrationskommission vorzustellen. Oberbürgermeister Heiner Bernhard hat ihnen dazu Unterstützung aus der Kommission und aus der Weinheimer Bildungskette angeboten. – Nicht zuletzt mit dem „Rahmenkonzept für Schulsozialarbeit in Weinheim“ wurden beispielgebende Verfahren und Instrumente dafür erarbeitet, wie durch Beteiligung, Aufgabenklärung und Qualitätsstandards gute Kooperation gelingen kann (vgl. Stadt Weinheim 2009).

Fallgeschichte von ANNA,

ihre WUB-Patin Uschi Heil berichtet:

Als ich Annas Betreuung übernahm, war sie 17 Jahre alt. In Kasachstan besuchte sie das Gymnasium, ehe sie 2004 mit 15 Jahren nach Deutschland kam. Bevor sie 2006 an die Weinheimer Hauptschule wechselte, war sie für ein paar Wochen im Gymnasium, dann in der Realschule. Aufgrund der mangelnden deutschen Sprachkenntnisse konnte sie die geforderten Leistungen aber nicht erbringen.

In der Hauptschule erhielt Anna von Anfang an Förderunterricht von Lehrer/innen der Schule und wurde durch die Vermittlung des Klassenlehrers von mir als Patin begleitet. Zunächst habe ich Anna interviewt, um sie kennenzulernen; dann fanden mehrere intensive wöchentliche Gespräche statt. Nach und nach kristallisierte sich als Berufswunsch „Friseurin“ heraus und ich habe einen ersten Kontakt zu einem örtlichen Ausbildungsbetrieb hergestellt. Während eines Schnupperpraktikums konnte sich der Arbeitgeber von Annas praktischen Fähigkeiten überzeugen. Es bestanden aber große Bedenken bezüglich ihrer mangelnden Deutschkenntnisse.

Ich suchte daraufhin nach Lösungen und nahm Kontakt zu Job Central auf. Dort wurde mir die Möglichkeit des Einstiegsqualifizierungsjahres (EQJ) dargelegt. Mit Hilfe von Job Central erledigte ich dann alle Formalitäten mit der Arbeitsagentur und Anna begann im Sommer 2006, nach gerade bestandenem Hauptschulabschluss, im Friseursalon mit ihrem einjährigen Praktikum. In dieser Zeit verbesserten sich Annas Sprachkenntnisse durch den täglichen Umgang mit der überwiegend deutschsprachigen Kundschaft enorm (learning by doing). Dies honorierte der Arbeitgeber und übernahm Anna im Jahr 2007 in eine reguläre Lehre.

Wie es aussieht, wird Anna im Juni 2010 ihre Ausbildung nicht nur erfolgreich, sondern mit Spitzennoten beenden. Ihr Wunsch ist es – im nächsten Schritt –, die Meisterschule zu besuchen. Während der vergangenen vier Jahre wurde sie regelmäßig von mir besucht und begleitet.

Vor wenigen Wochen konnten sich Schüler/innen der 8. Klasse ihrer alten Hauptschule ebenfalls von Annas erfolgreichem Werdegang überzeugen. Im Rahmen der Berufsorientierungswoche berichtete Anna als ehemalige Schülerin im Rahmen von „Azubis informieren Schüler“ über ihre Ausbildung. Anna konnte durch ihre ganz besondere Ausstrahlung und ihre Art zu erzählen die Schüler/innen davon überzeugen, dass es trotz aller Höhen und Tiefen sehr sinnvoll ist, eine Ausbildung anzustreben. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom Büro des Übergangsmagements Schule – Beruf Weinheim.

Mein Fazit für die weitere WUB-Patenarbeit:

- Gute deutsche Sprachkenntnisse sind unerlässlich bei der Ausbildungssuche.
- Eine enge Zusammenarbeit von WUB-Pate, Lehrkraft, Schüler, Eltern ist zwingend notwendig.
- Das Gleiche gilt für die Zusammenarbeit mit Job Central und der Arbeitsagentur.

Lösungen sind meistens möglich: durch Prüfung aller vorhandenen Angebote und durch intensive Betreuung finden sich Wege.

Im Mittelpunkt der Arbeit des kommunalen Übergangsmanagements mit seinen Netzwerkpartner/innen stehen zur Zeit folgende **Handlungsziele und Arbeitsprozesse**, die auf eine abgestimmte **Strategie, Kooperation und Koordinierung** zielen:

- Durch die zunehmend aktive Schulträgerschaft der Stadt im neu zugeschnittenen Amt für Bildung, Sport und Bäder entwickelt die Stadt Weinheim seit 2008 eine *aktive kommunale Bildungspolitik*. Schulverwaltung wird dabei systematisch mit den Steuerungsaufgaben der Weinheimer Bildungskette und des städtischen Übergangsmanagements Schule – Beruf verknüpft. In diesem Sinne wird der Aufbau des kommunalen Übergangsmanagements und der schrittweise Ausbau der Weinheimer Bildungskette durch eine kooperativ organisierte Bildungsketten-Geschäftsführung gestaltet; sie besteht aus den Leiterinnen des Bildungsamtes, der Koordinierungsstelle Integration Central und des ÜbMa-Büros.
- Durch die Vernetzung und Unterstützung von vielfältigem bürgerschaftlichem Engagement sowie durch das persönliche Engagement von Oberbürgermeister Heiner Bernhard, von Gemeinderatsmitgliedern und vom Jugendhilfeausschuss ist in den letzten Jahren eine breite und *aktive lokale Verantwortungsgemeinschaft* gewachsen. Die Berufsintegrationskommission unter Vorsitz des Oberbürgermeisters wirkt dabei als Expertenkreis und Fachbeirat. Hier werden Handlungsprioritäten und grundlegende Handlungsstrategien abgestimmt. Das fördert die Transparenz über Handlungskonzepte, Akteure und Aktivitäten.
- *Zunehmende Verbindlichkeit* bei akteursübergreifenden Kooperationen entsteht durch folgende Strategien: Konzept- und Projektentwicklungen beziehen sich immer auf einen in der Praxis erkannten Verbesserungsbedarf und werden unter Beteiligung von Praktiker/innen entwickelt (induktive Prozesse). An gute Vorarbeiten und „Vorgeschichten“ wird wertschätzend angeknüpft. Die Arbeit der Partner/innen wird als Ressource genutzt. Schritt für Schritt werden gemeinsame Leitlinien und Standards erarbeitet. Wo es möglich ist, werden Entwicklungsziele, Arbeitsvorhaben, die Qualität der Zusammenarbeit und jeweils einzubringende Ressourcen schriftlich vereinbart. Die Prozessmoderation und ggf. externe Experten und Expertinnen fördern ergebnisorientierte Arbeitsprozesse. Erfolge stärken das Commitment der Partner/innen, die alle von der Zusammenarbeit profitieren sollen (Win-win-Situation). Erfolge sind gemeinsame Erfolge und werden öffentlich auch so dargestellt. Die Umsetzung und Wirksamkeit der Handlungskonzepte wird regelmäßig überprüft und reflektiert; dies geschieht gemeinsam oder arbeitsteilig. Erfolgreiche Kooperationen werden öffentlich und seitens der Politik wertgeschätzt. – Diese Prinzipien sind inzwischen vielfach erprobt und wurden v.a. in der Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Ehrenamt, Schulen und Betrieben erfolgreich umgesetzt.
- Die Steuerungskompetenz der kommunalen Koordinierung gegenüber dem Jugendberufshilfeträger Job Central – bei klarer Aufgabenteilung – hat sich sehr bewährt. *Strategisch-steuernde und operative Arbeit sind klar getrennt und doch aufeinander bezogen*; sie befruchten sich gegenseitig. Das praktische Wissen und die Erfahrungen der Jugendberufshilfe fließen direkt in die Entwicklungsarbeit ein. Mittels enger Zusammenarbeit mit Job Central und seiner Leiterin Brigitte Weichert, verfügt die kommunale Koordinierung über (begrenzte) operative Ressourcen für Pilotprozesse: Diese Arbeitsstruktur ermöglicht kleinräumige und sehr konkrete Pilotprozesse, aus denen dann induktiv günstige Strategien und Strukturen abgeleitet werden können. Das schützt die kommunale Koordinierung vor den Fehlern einer abgehobenen und einsamen Planung „am grünen Tisch“.
- Themen- und aufgabenbezogen arbeiten verschiedene Arbeitsgruppen, Entwicklungswerkstätten sowie das „Architekturbüro Weinheimer Bildungskette“ an unterschiedlichen Bausteinen des Strategiemodells Weinheimer Bildungskette. Damit ergänzen und vertiefen sie die Arbeit der Geschäftsführung der Bildungskette.
- Ein Schwerpunkt liegt hier beim Entwickeln von Verfahren und Instrumenten für ein *wirksamkeitsorientiertes Übergangsmanagement* in Anlehnung an das Verständnis der Arbeitsgemeinschaft „Weinheimer Initiative“, in deren Diskussionen stetig auch Weinheimer Expertise einfließt (vgl. Wende/Kruse 2010 und Brülle/Wende 2008). Bezogen auf die Weinheimer Praxis laufen derzeit mehrere Arbeitsprozesse parallel: Durchführung und Verbesserung der jährlichen regionalen Schulabgängerbefragung, Schritte zur Umsetzung des „Rahmenkonzepts für ein Übergangsmonitoring Schule – Beruf in Weinheim“ (vgl. Kommunale Koordinierungsstelle 2009), Entwicklungsarbeiten für eine neue Falldokumentation und Evaluierung für die Jugendberufshilfe Weinheim (also für Job Central und Stadtjugendring) sowie die Konzeption eines ersten „Kommunalen Bildungsberichts für Weinheim“, in den u.a. der Schulentwicklungsplan und der bisherige Berufsintegrationsbericht (vgl. Felger 2007) eingehen sollen.

Das Weinheimer Profil von kommunalem Übergangsmanagement

Schon bei der Gründung der Jugendagentur Job Central vor über zehn Jahren und dann deutlicher im Projektantrag „Übergangsmanagement Schule – Beruf in Weinheim“

(o.J./2008) zeichnet sich das *spezifische Profil des Weinheimer Übergangsmanagements* ab.²⁵ Es besteht im Wesentlichen aus zwei Leitideen, die sich in der Zusammenarbeit der Stadt Weinheim und ihren Nachbarkommunen, der Freudenberg Stiftung, den Bürgerschaftlichen Initiativen (namentlich dem WUB), dem Stadtjugendring und weiteren Netzwerkpartner/innen seit Ende der 1990er-Jahre herauskristallisiert haben. Sie wurden auf Basis einer externen Evaluierung (vgl. Kruse 2003) und später gemeinsam mit anderen engagierten Kommunen in der Arbeitsgemeinschaft „Weinheimer Initiative“²⁶ weiter ausgearbeitet.

Diese **zwei Leitideen** sind heute für das Weinheimer Übergangsmanagement Schule – Beruf wie für die Bildungskette insgesamt profilbildend:

1. die *kommunale Koordinierung* der Zusammenarbeit aller Akteure am Übergang Schule – Beruf, mit den Zielen einer gemeinsamen Strategieentwicklung und abgestimmter Handlungskonzepte sowie
2. die *gemeinsame Verantwortungsübernahme* von Kommune, Bürgerschaft, Bildungseinrichtungen und Wirtschaft für den gelingenden Berufsstart aller Jugendlicher; wir nennen das *lokale Verantwortungsgemeinschaft*.

Die Aufgabe und Verantwortung von Städten und Kreisen leiten die Begründer der „Weinheimer Initiative“ aus der *Zuständigkeit der Kommunen* für „alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft“ ab (Grundgesetz, Art. 28 II).²⁷

Eine besondere Stärke der Weinheimer Praxis ist zudem die *entschiedene Beteiligung bürgerschaftlicher Initiativen* und Ressourcen. Die von Kommune und Bürgerschaft – auch

jenseits ihrer formalen Zuständigkeit – gemeinsam getragene Verantwortung für die berufliche und soziale Integration chancenarmer Jugendlicher gehört zum Grundverständnis unseres Modells. Bürgerschaftliche Akteure sind unverzichtbare Motoren des lokalen Verantwortungsgeistes und tragen vielfach zum Erfolg bei. An erster Stelle genannt werden muss dabei der Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart (siehe Beckenbach/Weitbrecht/Felger in dieser Broschüre). Hinzu kommen weitere zivilgesellschaftliche Akteure wie Lern- und Lesepaten des Lions Clubs, weitere Serviceclubs, die Projekte mitfinanzieren, die Freudenberg Stiftung, der Türkisch-Islamische Moscheeverein, der Türkische Elternverein und weitere Initiativen. Sie alle sind traditionell vor Ort mit Bildungs- und Integrationsprojekten engagiert. Eine wesentliche Aufgabe der kommunalen Koordinierung – und gleiches leistet die Koordinierungsstelle Integration Central für die frühen biografischen Phasen – besteht darin, diese bürgerschaftlichen Beiträge einzubinden und ihre Initiativen konzeptionell und fachlich zu unterstützen.

Weinheim auf gutem Wege

Zur Realisierung einer kommunalen Koordinierung gehört allerdings nicht nur die Bereitschaft der Kommune, Koordinierungsaufgaben zu übernehmen, sondern auch die Bereitschaft der Partner/innen zur engen Zusammenarbeit. In der Praxis ist das oft schwierig, weil wichtige Übergangsakteure, deren Mitarbeit die Koordinierung braucht, nicht oder nicht hauptsächlich und direkt im Regelungsbereich kommunaler Politik und Verwaltung liegen. Weil die Kommune also nicht über ein Steuerungsrecht verfügt, kommt es vor Ort darauf an, in geeigneten Arbeitsstrukturen schrittweise kommunikativ einen breiten (politischen) Konsens über Ziele, Strategien und Handlungskonzepte herzustellen (vgl. Kruse & Expertengruppe 2010, S. 21). Kommunale Koordinierung ist ohne das belastbare *Commitment der lokalen Verantwortungsgemeinschaft* wenig wirksam. Damit wird zugleich deutlich, dass Übergangsmanagement in dieser Form vor allem aus *Verständigungs- und Aushandlungsprozessen* sowie aus freiwillig eingegangener Kooperation besteht. Eine Expertengruppe bilanziert entsprechend: „Kommunale Koordinierung ist eine einfache und überzeugende Idee, die unter gegebenen Bedingungen außerordentlich schwer zu verwirklichen ist. Es existiert eine breite Landschaft von Kommunen, die sich *auf dem Weg* zu einer funktionsfähigen kommunalen Koordinierung befinden, wobei die bislang erreichten Koordinierungsqualitäten noch sehr unterschiedlich, in keinem Falle aber wirklich befriedigend sind.“ (Kruse & Expertengruppe 2010, S. 21)

Auch deshalb ist das *Engagement der politischen Spitzen*, der Stadtverwaltung, des Gemeinderates und des Jugendhilfe-

25 Tatsächlich waren die zentralen Ideen und die daraus resultierenden Aufgaben bereits bei Gründung von Job Central angelegt, ihre Umsetzung trat dann aber gegenüber den rasch wachsenden operativen Aufgaben zurück. Erst durch das BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“ (vgl. BMBF 2010) flossen den strategischen und koordinierenden Aufgaben neue Ressourcen zu.

26 Die „Weinheimer Initiative“ ist heute eine interkommunale Arbeitsgemeinschaft engagierter Kommunen sowie Experten und Expertinnen aus Stiftungen, Kommunen, Unternehmen, Verbänden und Instituten aus der ganzen Bundesrepublik. Die Initiative meldete sich, unterstützt von der Freudenberg Stiftung, 2007 erstmals mit der öffentlichen Erklärung „Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung“ zu Wort (vgl. Weinheimer Initiative 2007). Sie stand in der Nachfolge des Memorandums „Wege aus der Ausbildungskrise“ (vgl. Flitner/Petry/Richter 1999), in dessen Zusammenhang auch die Arbeit von Job Central und WUB begann.

27 „Daraus ergibt sich eine grundsätzliche (Mit-)Verantwortung für die Sicherung der Berufs- und Lebensperspektiven der nachwachsenden Generationen. Dies ist zugleich ein zentraler Beitrag für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zukunft der eigenen Stadt oder Region. Sinnvollerweise erfüllen die Kommunen diese Aufgabe insbesondere durch kommunale Koordinierung aller Aktivitäten und Akteure, die am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und das Erwachsenenleben mitwirken. (...) Diese kommunale Bildungspolitik muss eine Politik „aus einer Hand“ und sie muss transparent und nachvollziehbar sein.“ (Weinheimer Initiative 2007, S. 2 f.).

ausschusses besonders wertvoll. Die Unterstützung der Koordinierung durch diese Akteure fördert die Kooperation der Netzwerkpartner/innen und verschafft dem Anliegen politische Legitimität.

Weinheim gehört zweifellos zu den Kommunen, die auf gutem Wege sind. Das zeigt schon das engagierte Statement des Weinheimer Oberbürgermeisters, der in der Berufsintegrationskommission einem breiten Kooperationsnetzwerk vorsitzt: „Alle Jugendlichen, auch die mit schwierigen Startbedingungen, sollen gut auf eine Berufsausbildung vorbereitet sein, sie sollen ihre Berufsperspektive entwickeln und realisieren. Dabei wollen wir sie optimal unterstützen. Das gelingt nur, wenn wir in Verantwortlichkeiten denken und nicht in Zuständigkeiten. Und wir brauchen starke Partnerinnen und Partner, die mit uns *Hand in Hand* arbeiten. Erfolg gibt es hier nur gemeinsam, in einer kommunalen Verantwortungsgemeinschaft, die es ernst meint und die ernst macht. Das Engagement der Kommune ist Teil der Weinheimer Bildungskette. So machen wir die jungen Menschen stark für ein aktives Leben in Beruf und Gesellschaft!“ (Heiner Bernhard, in: ÜbMa-Flyer 2009)

Ansprechpartnerinnen:

Dr. Susanne Felger (s.felger@uebma-weinheim.de)

Sabine Klemm (s.klemm@uebma-weinheim.de)

Beratungsstelle von Job Central

Sabine Casper/Brigitte Weichert

(Kooperationspartner: Job Central mit seinen Mitgliedern: Stadt Weinheim, Stadt Hemsbach, Stadt Schriesheim, Gemeinde Birkenau, Gemeinde Hirschberg, Gemeinde Hedesheim, Gemeinde Laudenbach, Gemeinde Gorxheimertal, Stadtjugendring Weinheim e.V., Freudenberg Stiftung sowie der Europäische Sozialfonds in Baden-Württemberg)

Mit der Beratungsstelle von Job Central fing alles an: Sie war die erste Keimzelle der „Weinheimer Bildungskette“. Eine leicht zugängliche Anlaufstelle zu schaffen, die Jugendliche auf dem Weg in Ausbildung und Beruf mit Rat und Tat unterstützt, das war eine der zentralen Gründungsideen, die zur Jugendagentur Job Central führten. Vorausgegangen waren regional wie überregional geführte Diskussionen über „Wege aus der Ausbildungskrise“, die in ein gleichnamiges Memorandum mündeten (vgl. Flitner/Petry/Richter 1999) und in Weinheim den Impuls zum Start der Arbeit von Job Central und dem Weinheimer Unterstützerkreis gaben.²⁸

In zehn Jahren ist aus dieser Initiative unter anderem eine weithin bekannte *Kontakt- und Beratungsstelle für Jugendliche* geworden. Mit ihren Räumen in der Uhlandschule Weinheim (in Nachbarschaft des Café Central) ist sie heute eine der Kernleistungen von Job Central. Weitere Aktivitäten wie z.B. die „Betriebsdatenbank“ sind hier angegliedert (siehe hierzu Casper/Brinkmann in dieser Broschüre)

Die Beratungsstelle konzentriert ihre Angebote für *Beratung und Coaching* auf Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre mit besonderen Berufsstartschwierigkeiten, die auf dem Weg in Richtung Berufsausbildung allein nicht mehr weiterkommen und professionelle Unterstützung brauchen. Zugleich arbeitet sie als anerkannte *kommunale Fachstelle*, die ihr Know-how gerne Lehrkräften, Betrieben, ehrenamtlichen Patinnen und Paten, Sozialarbeiter/innen und Eltern zur Verfügung stellt. Damit bearbeitet das Teilprojekt Beratungsstelle zwei zentrale Schlüsselprozesse der Weinheimer Bildungskette: die individuelle Begleitung von Lern- und Bildungswegen und die Berufsvorbereitung. Nach Möglichkeit gehen von dieser Arbeit zugleich Impulse und Unterstützung für Elternbeteiligung sowie für einen individuell vom Jugendlichen reflektierten und selbst gestalteten Lern- und (Berufs-)Bildungsweg aus.

28 Siehe www.jobcentral.de und www.wub-weinheim.de.



Im Mittelpunkt steht dabei die Arbeit mit den Jugendlichen, die mit gerade einmal 16 oder 18 Jahren vor einer großen Herausforderung stehen: Sie sollen eine Idee von ihrem weiteren Lebensweg entwickeln, sich beruflich orientieren und eine Berufswahl treffen; sie müssen ihren beruflichen Qualifizierungsweg konkret planen, Möglichkeiten recherchieren und einschätzen, einen Ausbildungsplatz suchen oder ein passendes berufsschulisches Qualifizierungsangebot auswählen. Das ist für Jugendliche, zumal oft noch mitten in der Pubertät, eine enorme Herausforderung. Oft kommen dabei erschwerende Bedingungen hinzu: Manche Jugendliche kennen nur Misserfolge in der Schule, sie haben schlechte oder fehlende Schulabschlüsse, anderen fehlen Sprach-, soziale oder personale Kompetenzen; wieder andere haben gesundheitliche Einschränkungen, familiäre Probleme, Schulden oder sind straffällig geworden. Es gibt aber auch Jugendliche, die nach Ende der Schulzeit ohne Anschlussperspektive, Ausbildungsplatz oder Arbeit sind oder gerade eine Ausbil-

dung abgebrochen haben.

Kontakt zur Beratungsstelle finden sie über Job Central-Mitarbeiter/innen, die zeitweise an Schulen arbeiten, über Empfehlungen anderer Jugendlicher oder von Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen oder Eltern.

Haben sie den Weg zur Beratungsstelle gefunden und einen Termin vereinbart, treffen sie dort Fachkräfte, die erst einmal zuhören und mit ihnen klären, was die nächsten Schritte im Prozess der individuellen Berufswegeplanung sein können und sollen. Ratsuchende, die zur engeren Zielgruppe gehören, werden meist über einen längeren Zeitraum hinweg begleitet und gecoacht. Im Mittelpunkt stehen dabei immer Hilfen zur Selbsthilfe.

Gerade weniger leistungsstarke Jugendliche sind besonders von den Auswirkungen eines angespannten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes betroffen. Viele Schülerinnen und Schüler antizipieren diese Situation, noch bevor sie davon unmittelbar betroffen sind. Sie trauen sich wenig Erfolg zu und

reagieren mitunter mit Abwehr. Kurz vor oder nach Ende ihrer Schulzeit stehen sie verunsichert und ohne geklärte Berufsbildungsperspektive da.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle setzen hier mit ihrer Arbeit an; sie begleiten die Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg, motivieren und beraten sie, helfen bei der Suche nach geeigneten Praktika und erarbeiten mit den Jugendlichen Bewerbungsunterlagen. Sie ermutigen sie dazu, sich ein breiteres Berufsspektrum zu erschließen und über Alternativen zum Traumberuf nachzudenken. Dabei spielen berufsschulische Qualifizierungswege eine immer wichtigere Rolle. Oft unterstützen sie die Lehrstellensuche oder trainieren mit Jugendlichen für Vorstellungsgespräche oder Einstellungstests. Und nicht zuletzt trainieren sie mit den Jugendlichen, mit Absagen und Rückschlägen umzugehen und sich immer wieder neu zu motivieren. Soweit möglich werden dabei familiäre Unterstützungspersonen oder die Lehrer/innen einbezogen.

Wo immer sinnvoll und möglich, arbeitet die Beratungsstelle eng mit der Agentur für Arbeit, mit anderen Fachberatungsstellen und Netzwerkpartner/innen zusammen (z.B. Suchtberatung, Jugendhilfe, WUB). Eng sind die Kontakte zu Unternehmen und Schulen, die kontinuierlich gepflegt werden. Oft besuchen Lehrer/innen mit ihren Klassen die Beratungsstelle und durchlaufen dort einen Workshop oder einen Informationsparcours. Die Beratungsstellen-Fachkräfte beraten außerdem bei Berufsinformationsbörsen in Weinheim und in der Region.

Da Job Central gemeinsam von acht Städten und Gemeinden der Badischen Bergstraße sowie des angrenzenden Odenwaldes getragen wird, kommen die ratsuchenden Jugendlichen aus der ganzen Region. Die meisten wohnen jedoch in Weinheim oder besuchen allgemeinbildende oder berufliche Schulen in Weinheim.

Ansprechpartner/innen:

Sabine Casper (sabine.casper@jobcentral.de)

Gerhard Steck (gerhard.steck@jobcentral.de)

Thomas Greven-Stolte (thomas.greven-stolte@jobcentral.de)

Berufeparcours und Workshops zur Berufsorientierung für Schüler/innen der Hauptschulen und Werkrealschulen

Brigitte Weichert/Susanne Ley

(Kooperationspartner: Job Central, Jugendagentur Heidelberg, Agentur für Arbeit, sechs Haupt- bzw. Werkrealschulen, die acht Mitgliedsgemeinden von Job Central, Freudenberg Stiftung, Europäischer Sozialfonds in Baden-Württemberg)

Die optimale Vorbereitung auf eine gelingende Berufsausbildung sowie die Unterstützung der Berufswegeplanung ihrer Schülerinnen und Schüler gehört zu den zentralen Aufgaben der Hauptschulen. Gleiches gilt für die neue Werkrealschule, die in Weinheim ab dem Schuljahr 2010/2011 starten wird. Beide Weinheimer Hauptschulen, wie auch die Schulen in Hemsbach, Hirschberg und Heddesheim, werden dann zu Werkrealschulen umgewandelt.

Ein Profilvermerkmal dieser neuen Schulform ist der durchgängige Bezug auf die Arbeits- und Berufswelt ab der 5. Klasse, der in der 8. und 9. Klasse durch berufsfeldbezogene Wahlpflichtfächer vertieft und in der 10. Klasse durch eine enge Kooperation mit der zweijährigen Berufsfachschule intensiviert wird.

Der neue Bildungsplan der Werkrealschule (vgl. Landesinstitut für Schulentwicklung 2010) betont dabei die Bedeutung von Kooperationen mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern bei der individuellen Förderung der Schüler/innen sowie für einen verstärkten Praxisbezug. Hervorgehoben wird die Zusammenarbeit mit außerschulischen Förderpartnern, Betrieben und Eltern/Erziehungsberechtigten.

Das pädagogische Konzept der neuen Werkrealschule verschafft der langjährigen Kooperation zwischen Schulen und Jugendberufshilfe somit eine neue Grundlage. Die neue Schulform profitiert von Veranstaltungen, *Workshops* und individuellen Beratungs- und Coaching-Angeboten der Jugendberufshilfe, *welche die Berufsvorbereitung durch Lehrkräfte vertiefen und ergänzen*, ohne ihre Verantwortung für die Berufsvorbereitung zu beschneiden. Vielmehr werden alle Angebote in enger Absprache mit Lehrerinnen und Lehrern vorbereitet und häufig auch durchgeführt. Immer knüpfen sie an das Berufsvorbereitungsprogramm der jeweiligen Schule an. Dies ist eine Voraussetzung für die Durchführung sowie der Schlüssel für eine nachhaltige Wirkung. Die Lehrkräfte wählen für ihre Klassen aus dem breiten Themenspektrum der Jugendberufshilfe die Module aus, die ihre Schüler/



innen zum jeweiligen Zeitpunkt benötigen. Ermöglicht wird dieses auf die Belange der Schüler/innen und der Schule abgestimmte Angebot an „Vertiefender Berufsorientierung“ durch die Mitfinanzierung der Agentur für Arbeit, der Job Central-Mitgliedsgemeinden sowie des Europäischen Sozialfonds.

So entstand bei Job Central – und als Angebot des Stadtjugendrings für die Bonhoeffer-Hauptschule – ein breites Spektrum an Workshops und anderen Veranstaltungen für Gruppen und Klassen, die die individuelle Beratung ergänzen und dieser oft vorausgehen. Themen sind verschiedene Aspekte der Berufsorientierung und Berufswegeplanung, Erkundungen zur Arbeitswelt, Berufswelt und zu beruflichen Biografien, Sozialtrainings und sehr praktische Bewerbungstrainings. Dabei haben sich Angebote, bei denen die Jugendlichen ihre Fähigkeiten und Interessen ganz praktisch erkunden und trainieren können, als besonders wirkungsvoll und

motivierend erwiesen. Auszuprobieren, was man gut kann und was einen wirklich interessiert, fördert die Orientierung und die Berufsentscheidung der noch recht jungen Hauptschüler/innen.

Ein besonderer Höhepunkt ist dabei die jährlich durchgeführte Großveranstaltung „Berufeparcours“. Der Parcours wird seit 2007 von Job Central in Kooperation mit der Jugendagentur Heidelberg im ersten Quartal des Jahres durchgeführt. Daran nehmen jährlich rund 150 Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen teil.

Die Veranstaltung ist auf die Berufsvorbereitung von Schülerinnen und Schülern aus Haupt- und Werkrealschulen abgestimmt und eingebunden in Workshop-Reihen zur Berufsorientierung, die Job Central an den Kooperationschulen durchführt. Im Rahmen der „erweiterten vertieften Berufsorientierung“ beteiligen sich daran die Friedrich-Schiller-Schule in Hemsbach, die Martin-Stöhr-Schule in Hirschberg-

Leutershausen, die Johannes-Kepler-Schule in Heddesheim, die Kurpfalz-Schule in Schriesheim sowie die Dietrich-Bonhoeffer-Hauptschule in Weinheim. Die Karrillonschule Weinheim nutzt vertiefende Angebote aus dem Projekt KÜM (siehe Iwanowitsch/Dittrich in dieser Broschüre).

Der Parcours wird im Rolf-Engelbrecht-Haus aufgebaut und bietet rund 20 Stationen mit Tätigkeiten, die jeweils einem oder mehreren Berufen zugeordnet sind. Ein Parcours-Durchlauf dauert, entsprechend der individuellen Arbeitsgeschwindigkeit, 1,5 bis 2 Stunden. Die Jugendlichen gehen allein oder in Kleingruppen von Station zu Station; in jedem Falle jedoch geschlechtergetrennt.

Die Klassen- oder Fachlehrer/innen begleiten ihre Schüler und Schülerinnen zum Parcours. Gemeinsam mit ehrenamtlichen Paten und Patinnen vom WUB, Mitarbeiter/innen der Jugendberufshilfe und einzelnen Auszubildenden betreuen sie die Stationen. Dort werden leicht verständliche Arbeitsaufgaben gestellt, die sich auf berufstypische Tätigkeiten oder Kompetenzen beziehen. Es wird gemessen, gesägt, geschraubt, gebohrt, geschliffen, balanciert, sortiert, beschriftet, gezählt, geordnet, ausgefüllt und eingedeckt. Alle Aufgaben werden von den Jugendlichen selbstständig und eigenaktiv durchgeführt. An jeder Station dokumentieren die Jugendlichen ihre Leistungen auf ihrem Selbstbewertungsbogen. Die Ergebnisse und Erlebnisse der Jugendlichen werden anschließend zeitnah ausgewertet. Dies geschieht entweder durch die teilnehmenden Lehrer und Lehrerinnen oder durch Fachkräfte von Job Central.

Indem zunächst die Mädchen der Klassen und danach – getrennt – die Jungs den Parcours durchlaufen, werden Mädchen und Jungs gleichermaßen ermutigt und unterstützt, ihre Interessen und Kompetenzen vor allem bei technischen Aufgaben zu erproben, ohne sich vom anderen Geschlecht ablenken und bewerten zu lassen. Das stärkt, insbesondere bei den Mädchen, die Wahrnehmung ihrer (technischen) Talente.

Indem typische Tätigkeiten aus mehrheitlich technischen Berufen aktiv erprobt werden, unterstützt der „Berufeparcours“ ein breites Berufswahlspektrum von Mädchen und Jungen. Die praktischen Aufgaben machen die Berufe ausschnittsweise sinnlich erlebbar und – im wörtlichen Sinne – begreifbar. Damit eignet er sich besonders gut für Hauptschüler/innen. Er weckt das Interesse an Berufen, die anderenfalls nicht ins Blickfeld der Jugendlichen gelangen würden. Die Jugendlichen entdecken bei sich unerwartete Talente und werden ermutigt, diesen in Betriebspraktika nachzugehen.

Ansprechpartnerinnen:

Sabine Casper und Susanne Ley (sabine.casper@jobcentral.de)

Das Hauptschulprojekt KÜM der Metropolregion Rhein-Neckar in Weinheim und Birkenau

Judith Iwanowitsch/Christiane Dittrich

(Kooperationspartner: Projekt KÜM der Metropolregion Rhein-Neckar, Karrillonschule Weinheim, Langenbergschule Birkenau, Job Central, Unternehmen, Agentur für Arbeit, Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart, Pateninitiative „Starthelfer Birkenau“)

KÜM steht für Kooperatives Übergangsmanagement Schule – Beruf und ist ein Hauptschulprojekt, das von der Metropolregion Rhein-Neckar GmbH durchgeführt wird. Kooperativ meint hier, dass Schulen, Eltern, Lotsen (Sozialpädagogen/innen aus der Jugendberufshilfe), Unternehmen, Kammern, Ministerien und die Bundesagentur für Arbeit gemeinsam intensiv daran arbeiten, dass mehr Hauptschüler/innen die Ausbildungs- und Berufsreife erreichen und nach dem Hauptschulabschluss mit einer Berufsausbildung starten.

Der *Übergang* in den Beruf wird ab der 7. Klasse systematisch vorbereitet und gefördert. Die KÜM-Aktivitäten wecken das Interesse der Schülerinnen und Schüler am Beruf, zeigen ihnen Perspektiven auf, machen auf Talente aufmerksam, stellen Kontakte zu unterstützenden außerschulischen Partner/innen her und begleiten die Schülerinnen und Schüler kontinuierlich und individuell auf ihrem Weg in die Berufswelt. Das Motto „Hauptschultalente für die Metropolregion“ beschreibt das KÜM-Programm griffig.

Ein professionelles *Management* steuert den Gesamtprozess. Damit alle Schüler/innen gute Chancen haben, gibt es verbindliche Standards, an die sich alle Beteiligten halten.

KÜM-Partner in der Region Weinheim sind die beiden Pilotschulen Karrillonschule Weinheim und Langenbergschule Birkenau sowie die Jugendagentur Job Central. Job Central ist Vertragspartner der Metropolregion Rhein-Neckar GmbH und Anstellungsträger für die beiden KÜM-Lotsinnen Frau Judith Iwanowitsch (Karrillonschule) und Frau Christiane Dittrich (Langenbergschule). Damit fließen dem KÜM-Projekt das Know-how und die regionalen Kooperationsbeziehungen aus zehn Jahren kommunaler Jugendberufshilfe in der Region zu. Schon an der Entwicklung des KÜM-Konzeptes hatte sich Job Central aktiv beteiligt.

KÜM zielt darauf ab, die Quote der Schülerinnen und Schüler, die direkt nach der Schule in Ausbildung oder Beruf gehen, deutlich zu steigern sowie die Quote der Schulabgänger/innen ohne Hauptschulabschluss deutlich zu senken. Schul-

abbrüche sollen reduziert und mehr Praktikums- und Ausbildungsplätze für Hauptschüler/innen gewonnen werden.

Herzstück der KÜM-Aktivitäten ist die Arbeit von Lotsinnen bzw. Lotsen an den Schulen. Diese pädagogischen Fachkräfte aus der Jugendberufshilfe haben ihr Büro direkt an der Schule. Sie unterstützen die Schüler/innen kontinuierlich von der 7. bis zur 9. Klasse in allen Fragen der Berufsorientierung und Berufsfindung, sie coachen sie individuell und bedarfsorientiert, führen pro Schuljahr einen Online-Check zum Erfassen der Talente, Kompetenzen und Eignungen mit den Schüler/innen durch und bilden eine wichtige Schnittstelle im Rahmen der schulischen Netzwerkarbeit. Parallel dazu pflegen die Lotsen KÜM-relevante Daten in ein Monitoring-System ein, um den genauen Entwicklungsverlauf sowie den Übergang des einzelnen Kindes oder Jugendlichen festzuhalten und eine Gesamtevaluation zu ermöglichen.

Mit Eintritt in das Programm haben sich die Pilotschulen verpflichtet, das KÜM-Gesamtkonzept, seine Qualitätsstandards sowie seine Förderelemente aktiv umzusetzen, sie systematisch mit ihrer schulischen Berufsvorbereitung zu verknüpfen und durch schulspezifische Förderelemente zu ergänzen. Ergänzt wird die Lotsenarbeit in Weinheim und Birkenau vor allem durch die enge Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Patinnen und Paten vom Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart bzw. von den Birkenauer Starthelfern.

Eine weitere Stärke der Weinheimer und Birkenauer Pilotschulen liegt in ihrer engagierten und kontinuierlichen Kooperation mit Betrieben. So entstand in Birkenau unter aktiver Beteiligung der örtlichen Wirtschaft die erste lokale Ausbildungsmesse für Langenberg-Schüler/innen. Und mit dem politischen Rückenwind von KÜM sowie aktiv unterstützt von der Kommunalen Koordinierungsstelle Übergangsmangement Schule – Beruf (ÜbMa-Büro) der Stadt Weinheim konnte die Karrillonschule vier Unternehmen aus ihrer direkten Nachbarschaft als Schulpartner gewinnen: die Freudenberg Service KG, das Unternehmen Naturin-Viscofan, das Autohaus Ebert-Diehm sowie die Gesundheitszentren Rhein-Neckar gGmbH mit ihrem Weinheimer Pflegeheim. Mit diesen Partnern wurden weitreichende Kooperationen schriftlich vereinbart.

Solch eine kluge Verknüpfung lokaler und kommunaler Ressourcen, Kooperations- und Koordinierungsstrukturen einerseits, mit den Zielen, Konzepten und Ressourcen der Metropolregion und ihren Partnern (Bundesländer, Bundesagentur für Arbeit, Wirtschaft) andererseits, ist nicht zuletzt ein Erfolg von kommunaler Koordinierung und einer weit entwickelten lokalen Verantwortungsgemeinschaft. Auf diesem gut bestellten Boden kann das KÜM-Projekt gedeihen und Früchte tragen. So wird es – auch über die Pilotschulen

hinaus – regional zum Vorbild für eine systematische Berufsvorbereitung an Haupt- und Werkrealschulen. Die Kommunale Koordinierungsstelle Weinheim steht in engem Kontakt mit der KÜM-Projektleitung in Mannheim, die das Gesamtprojekt professionell managt und den KÜM-Gesamtprozess steuert.

In den drei Bundesländern der Metropolregion (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen) nehmen insgesamt 15 Hauptschulen mit ca. 2.100 Schüler/innen an KÜM teil. Hierzu arbeiten hauptamtlich ca. 30 Lotsen bzw. Lotsinnen auf 22 Planstellen in speziellen KÜM-Büros an den jeweiligen Schulen. Finanziert wird das Modell zur einen Hälfte von der Bundesagentur für Arbeit, zur anderen Hälfte von den Ministerien der beteiligten Länder. Die KÜM-Pilotphase läuft noch bis Juli 2011. Über eine langfristige Implementierung wird derzeit verhandelt.

Ansprechpartnerinnen:

Judith Iwanowitsch (Weinheim)
(judith.iwanowitsch@kuem.info)

Christiane Dittrich (Birkenau)
(christiane.dittrich@kuem.info)

Jugendberufshilfe am Berufsschulzentrum Weinheim

Brigitte Weichert/Gerhard Steck/Thomas Greven-Stolte

(Kooperationspartner: Job Central, Hans-Freudenberg-Schule, Helen-Keller-Schule, Johann-Phillipp-Reis-Schule, Stadt Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis, Kultusministerium Baden-Württemberg, Europäischer Sozialfonds, Weinheimer Unterstützterkreis Berufsstart, Betriebe)

Jugendliche, die ihre Schulzeit an der allgemeinbildenden Schule abgeschlossen haben und im direkten Anschluss weder eine Ausbildung noch eine weiterführende berufliche Schule besuchen wollen oder können, aber noch berufsschulpflichtig sind, besuchen ein einjähriges Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder Berufseinstiegsjahr (BEJ). Diese Schulformen sollen die Ausbildungsreife ihrer Schüler/innen dreifach fördern:

- Sie geben Gelegenheit, die schulischen Leistungen zu verbessern,
- sie fördern soziale und personale Kompetenzen und
- sie unterstützen die Berufsorientierung, die individuelle Berufswegeplanung und bereiten auf eine Ausbildung vor.

Die Jugendberufshelfer/innen arbeiten als pädagogische Fachkräfte für Berufsvorbereitung direkt an den Schulen. Seit dem Schuljahr 2007/2008 gibt es dafür bei Job Central zwei halbe Stellen für das Berufsschulzentrum Weinheim. Ermöglicht wird dies durch eine gemeinsame Förderung der Stadt, des Landkreises, des Kultusministeriums und des Europäischen Sozialfonds. Die Fachkräfte arbeiten mit Schülerinnen und Schülern der Schulformen BVJ und BEJ sowie mit ausgewählten Berufsfachschulklassen (BFS). Dabei kooperieren sie eng mit den zuständigen Klassen- und Fachlehrer/innen, mit WUB-Paten bzw. Patinnen und mit Betrieben. Der Arbeitsschwerpunkt liegt an der Hans-Freudenberg-Schule und der Helen-Keller-Schule.

Die Jugendberufshelfer/innen unterstützen die Berufsorientierung und die Integration ihrer Schülerinnen und Schüler in Ausbildung (oder Erwerbsarbeit) vor allem durch:

- *individuelle Beratung, Begleitung und Coaching* bei allen anstehenden Fragen rund um den Übergang Schule – Beruf sowie bei der Bearbeitung von Problemen, die verhindern, dass die Jugendlichen einen Schulabschluss erreichen und/oder einen Ausbildungsplatz suchen und finden (z.B. Sucht, Schulden, familiäre Probleme, Gewalt, Delinquenz). So werden mit den Schüler/innen ihre beruflichen

Vorhaben und/oder schulischen Pläne besprochen, die Suche nach neuen Praktikumsstellen unterstützt und persönliche Belange geklärt. Häufig geht es darum, die Motivation zu fördern und Arbeitstugenden einzuüben. Die Jugendberufshelfer/innen werden auch hinzugezogen, wenn ein Schüler oder eine Schülerin immer wieder entschuldigt bzw. mit unglaublichen Entschuldigungen dem Unterricht fernbleibt. Gemeinsam wird mit allen Beteiligten nach einer praktikablen Lösung gesucht. Dabei geht es immer um die Stärkung der Selbststeuerung und um Hilfe zur Selbsthilfe. Für umfangreiche Beratungen, in denen z.B. gemeinsam Bewerbungsunterlagen erstellt werden, vereinbaren die Jugendlichen Termine im Büro des Jugendberufshelfers bei Job Central. – Der Erfolg dieser Arbeit hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, zu den Jugendlichen verlässliche Beziehungen aufzubauen und sie über einen längeren Zeitraum hinweg zu begleiten.

- *Workshops, Trainings oder AGs für Klassen oder Gruppen* zu Themen rund um den Übergang in den Beruf oder zur Förderung von sozialen und personalen Kompetenzen. Immer geht es darum, eigene Talente zu entdecken, persönliche Wünsche und Kompetenzen wertzuschätzen, realistisch einschätzen zu lernen und zu trainieren, um diese schließlich mit der individuellen Berufs- und Lebensplanung in Bezug zu setzen. Erfolgreich sind dabei Arbeitsformen, die nicht primär kognitiv ausgerichtet sind, sondern die es ermöglichen, sich auszuprobieren und praktische Lösungen oder Produkte zu entwickeln. Sie motivieren die Jugendlichen und machen ganz ungeahnte Talente sichtbar. Gute Erfolge zeigen z.B. Zukunftswerkstätten, „Last-minute-Workshops“ für Schulabgänger/innen ohne Anschlussperspektive, Kunst- oder Handwerksprojekte, Kletterworkshops sowie Sport-Aktivitäten.
- *eine enge Zusammenarbeit mit Lehrkräften* und, soweit vorhanden, auch mit anderen Unterstützungspersonen der Jugendlichen wie z.B. WUB-Paten und -Patinnen oder Unterstützungspersonen aus dem familiären Umfeld der Jugendlichen. Ziel ist eine gute Abstimmung der mit den Jugendlichen angestrebten bzw. vereinbarten Entwicklungsziele (Berufswegeplan), der pädagogischen Arbeitsweisen und der Unterstützungsleistungen, die dem Jugendlichen angeboten werden. Insoweit vernetzen und koordinieren die Jugendberufshelfer/innen auch verschiedene Akteure und Förderangebote.

Beispiel 1: Arbeitsform „Zukunftswerkstatt“

(Hans-Freudenberg-Schule):

Mit vielen Klassen wird ein mehrteiliger Workshop nach dem Modell der „Zukunftswerkstatt“ durchgeführt. Die Zukunftswerkstatt ist eine von den Zukunftsforschern Robert

Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert entwickelte Methode, die es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglicht, sich ihre Wünsche, Probleme und (Lösungs-)Ideen bewusst zu machen. Sie eignet sich besonders gut für Jugendliche, die wenig Erfahrung mit Prozessen der Entscheidungsfindung und der konstruktiven Lösungsfindung haben.

In „Phase 1: Kritik/Beschwerde“ werden die Jugendlichen gebeten, ihren Unmut, ihre Kritik, ihre negativen Erfahrungen zum gewählten Thema zu äußern. Dies sollte möglichst frei von Zwängen sein. Es geht dabei um eine erste Bestandsaufnahme für die Weiterarbeit, nicht um eine systematische Analyse der Probleme. Gut eignet sich z.B. ein Brainstorming auf Moderationskarten, die dann thematisch geordnet werden.

In „Phase 2: Fantasie/Utopie“ ist die Kreativität jedes einzelnen Jugendlichen gefragt. Hier wird fantasievollen Lösungsideen nachgespürt. Ein Anfangssatz wäre z.B.: „Es wäre schön, wenn ...“; Killerphrasen wie „das ist doch unmöglich!“ sind verboten. Ausdrücklich soll fantasiert werden. Ein Brainstorming, dokumentiert auf Kärtchen, kann diese Phase unterstützen.

In „Phase 3: Praxis/Verwirklichung“ werden die Ergebnisse der beiden ersten Phasen miteinander verknüpft. Ziel ist die realistische Prüfung und Weiterentwicklung der Ergebnisse. Dafür wird zumeist in Gruppen gearbeitet; oft hilft es, entsprechend des Themas, weitere erfahrene Fachleute hinzuzuziehen.

In allen Phasen arbeiten die Jugendlichen konzentriert mit und beteiligen sich mit konstruktiven Beiträgen. Bei dieser Arbeitsform partizipieren auch Jugendliche, die oft negativ im Unterricht auffallen. Ein weiterer positiver Aspekt dieser Arbeitsform ist die Verbesserung der Motivationslage der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Beispiel 2: Kunstprojekt „Drinne – Draußen“

(Helen-Keller-Schule)

Die Jugendberufshelfer begleiten und unterstützen auch Projekte, die die Schule selbst durchführt, wie z.B. das sehr erfolgreiche Kunstprojekt „Drinne – Draußen“ an der Helen-Keller-Schule. Beteiligte waren je eine BVJ- und eine BEJ-Klasse sowie erfahrene Handwerker/innen und Pädagogen bzw. Pädagoginnen von „Die Werkstatt“, Heidelberg.

Die Aufgabe des Projektes bestand darin, den Innen- und Außenraum der Schule an einer ausgewählten Stelle im Foyer durch plastisch gestaltete Sitz- oder Objektgruppen thematisch zu verknüpfen. Nach einer Planungs- und Entwurfsphase haben die Schülerinnen und Schüler (und ihre Lehrkräfte) in den Heidelberger Werkstätten von „Die Werkstatt“ zwei Objektgruppen aus Holz und Stein gefertigt und in der Schule aufgebaut. Während einer öffentlichen Vernis-

sage wurden sie dann der Schule übergeben.

Der Jugendberufshelfer Gerhard Steck betreute die Dokumentationsgruppe des Projekts. Diese Schülerinnen fotografierten, dokumentierten und organisierten die Pressearbeit, sie kommunizierten mit Sponsoren (Freudenberg Stiftung, Soroptimisten Weinheim) und organisierten die Präsentation für die Vernissage (Diashow, Vortrag, Stellwände). Schülerinnen und Jugendberufshelfer erstellten gemeinsam CDs mit Fotos und dem Projektbericht der Schüler/innen, die bei der Zeugnisübergabe an alle beteiligten Jugendlichen überreicht wurden.

Der Verlauf und die Ergebnisse des Kunstprojektes waren für alle Beteiligte überaus zufriedenstellend. Schüler und Schülerinnen, die zuvor unscheinbar, motivationsarm und antriebschwach waren, entwickelten neue Kompetenzen und zeigten im Laufe des einwöchigen Projektes, dass mehr in ihnen steckt, als sie und andere vermutet hatten. Am Ende des Projektes waren sie voller Stolz und Selbstbewusstsein. Sie hatten ihre Lehrerinnen, die Sponsoren und die Presse bei der gelungenen Präsentation von sich und ihren Werken überzeugt.

Der erfolgreiche Projektverlauf hat alle Beteiligte motiviert, in Zukunft neue Projektideen zu entwickeln, Spenden dafür einzuwerben und diese Projekte dann umzusetzen.

Ansprechpartner:

Gerhard Steck (gerhard.steck@jobcentral.de)

Thomas Greven-Stolte (thomas.greven-stolte@jobcentral.de)

Die Patenarbeit des Weinheimer Unterstützerkreises Berufsstart

Sabine Beckenbach/Hansjörg Weitbrecht/Susanne Felger

(Kooperationspartner: Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart, Freudenberg Stiftung, Job Central, Stadtjugendring, die beiden Hauptschulen mit Werkrealschulen Dietrich-Bonhoefer-Schule und Karrillonschule, Hans-Freudenberg-Schule und Helen-Keller-Schule mit ihren Schulformen BVJ und BEJ, Betriebe, Stadt Weinheim)

Aus einer privaten Initiative heraus gründeten engagierte Weinheimer Bürgerinnen und Bürger unter Führung von Dr. Heinrich Hornef und Herrmann Freudenberg mit Unterstützung der Freudenberg Stiftung im Jahr 2000 den Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart (WUB). Die Gründungs-idee war so einfach wie einleuchtend: beruflich erfolg- und

einflussreiche Persönlichkeiten wollten ihre Kontakte in Gesellschaft und Wirtschaft nutzen, um Neuntklässlern aus den Weinheimer Hauptschulen zu einer Berufsausbildung zu verhelfen. Damit sollte rasch und sehr pragmatisch den steigenden Arbeitslosenzahlen unter den Weinheimer Schulabgängerinnen und -abgängern begegnet werden.

Schnell wurde jedoch deutlich, dass alleine die Akquise möglichst vieler Ausbildungsplätze das Problem nicht lösen kann. Die WUB-Pioniere waren bald mit der ganzen Komplexität der Übergangsproblematik benachteiligter Jugendlicher konfrontiert. Damit begann ein sehr konstruktiver Lern- und Konzeptentwicklungsprozess, den Job Central und die Freudenberg Stiftung von Beginn an mit Rat und Tat unterstützt haben (siehe hierzu auch Beckenbach/Felger in dieser Broschüre)

Bald setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Jugendlichen längerfristig begleitet werden sollten und dass sie einen Prozess der systematischen beruflichen Orientierung durchlaufen müssen. Zudem war es meistens nötig, die Jugendlichen zu motivieren und dabei zu unterstützen, die für eine Aus-





bildung notwendigen Kompetenzen und grundlegenden Arbeitstugenden wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Höflichkeit oder Durchhaltevermögen einzuüben. So wurde die Begleitung von Jugendlichen im Prozess der Berufsorientierung und bei der individuellen Ausbildungsplatzsuche zum Kerngeschäft des WUB.

Da Arbeitgeber selbst mit viel Zureden nur schwer davon zu überzeugen sind, eine Bewerberin oder einen Bewerber ohne Schulabschluss oder mit schlechtem Zeugnis in eine Ausbildung zu nehmen, kamen für einige Schüler/innen noch Lernunterstützung und Nachhilfe hinzu.

Der Kreis der Ehrenamtlichen wuchs dank aktiver Mundpropaganda und mit Unterstützung der Bürgerstiftung Weinheim sowie anderer Einrichtungen und Gremien sehr rasch. Auch der Kreis der Schulen, die mit dem WUB kooperieren, erweiterte sich schrittweise.

Heute arbeiten rund 30 aktive WUB-Patinnen und Paten jährlich mit rund 150 Schüler/innen aus vier Weinheimer Schulen: die beiden Haupt- bzw. Werkrealschulen Karrillon- und Dietrich-Bonhoeffer-Schule sowie die Schulformen Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) und Berufseinstiegsjahr (BEJ) der Helen-Keller-Schule und der Hans-Freudenberg-Schule sind heute WUB-Partnerschulen.

Die Patinnen und Paten arbeiten seit einigen Jahren in fester Zuordnung an „ihrer“ Schule und organisieren die Arbeit in dezentralen Schulteams. Diese stimmen sich mit den Schulleitungen ab und koordinieren ihre Arbeit mit Lehrkräften, Jugendlichen und den Fachkräften von Job Central bzw. des Stadtjugendrings an den Schulen. In ihren Partnerschulen sind die WUB-Paten und -Patinnen inzwischen gut im Schulleben verankert und geschätzte Kooperationspartner. Als tragfähige und sehr erfolgreiche Basis für die individuell gut abgestimmte Begleitung und Unterstützung für Jugendliche hat sich das „Kooperationsdreieck“, bestehend aus WUB-

Pate bzw. -Patin, einer Fachkraft der Jugendberufshilfe und einer Lehrkraft erwiesen. Auch Eltern werden nach Möglichkeit einbezogen.

Innerhalb der *Schulteams* gibt es unterschiedliche Aufgaben, die von den WUB-Aktiven, je nach Kompetenz, Interesse und verfügbarer Zeit, übernommen werden. Viele begleiten Jugendliche ganz individuell im Prozess der Berufsorientierung oder engagieren sich – zusammen mit Jugendberufshilfe-Profis und Lehrkräften – in Workshops oder bei der Durchführung von Kompetenztests. Andere arbeiten mit ihren Schützlingen zusätzlich oder im Schwerpunkt an der Verbesserung der Schulnoten in Mathe, Deutsch oder Englisch. An den Hauptschulen werden außerdem regelmäßig die Praktikumserfahrungen der Schüler/innen ausgewertet und Sprechstunden durchgeführt. Die konkreten Hilfen für Jugendliche orientieren sich immer möglichst bedarfsgerecht an deren individuellem Lern- und Entwicklungsprozess.

Andere Ehrenamtliche, die wir als *Betriebskontakter* bezeichnen, verfügen über sehr gute Kontakte zu Unternehmen in Weinheim und in der Region. Sie engagieren sich „als Türöffner“ für Jugendliche, die sie kennen oder mobilisieren gemeinsam mit den Jugendlichen, mit den Lehrkräften und den Partnern der professionellen Jugendberufshilfe Praktikums- oder Ausbildungsplätze für ihre Schützlinge.

Mit einem ersten großen Projekt zur „Renovierung der Bahnhofsunterführung“ hat der WUB für seine Arbeit darüber hinaus *Projektarbeitsformen* erschlossen. Seither wurden vor allem mit BVJ- und BEJ-Schüler/innen verschiedene Bau-Projekte durchgeführt, die auch der Förderung sozialer Kompetenzen dienen. Zuletzt bauten BEJ-Schüler der Hans-Freudenberg-Schule neue Außenanlagen im steilen Hang des Bodelschwingh-Heims in Weinheim. Die Leitung hatte der WUB-Aktive Hans Sautter, unterstützt wurde das Projekt von Lehrer/innen, der Landschaftsgärtnerei Roth, dem Job Central-Mitarbeiter Gerhard Steck und weiteren Ehrenamtlichen von WUB und „Round Table“. So entstanden neue Wege, Treppen, Sitzterrassen und Hangbepflanzungen.

Geleitet wird der WUB von einem vierköpfigen Sprecherkreis, bestehend aus Dr. Heinrich Hornef, Gudrun Antoni, Dr. Ditmar Flothmann unter Führung von Prof. Dr. Hansjörg Weitbrecht. Der Sprecherkreis vertritt den WUB nach außen, wirbt neue Paten und Patinnen und führt diese in ihre Aufgaben ein, initiiert und plant Projekte und entwickelt das Arbeitskonzept des WUB stetig weiter. An den regelmäßigen Sprecherkreis-Sitzungen nehmen die Leiterin von Job Central und die JC-Fachkraft für die Vernetzung und Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements sowie die Leiterin der Kommunalen Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf regelmäßig teil. Damit gelingt eine gute Verknüpfung von haupt- und ehrenamtlicher Arbeit.

Mit seinen Erfahrungen und Kompetenzen aus zehn Jahren bürgerschaftlichen Engagements für den Berufsstart chancenarmer Jugendlicher leistet der WUB heute einen unverzichtbaren Beitrag zur Weinheimer Bildungskette. Die Jugendlichen und die Weinheimer Stadtgesellschaft haben davon *vierfachen Gewinn*:

- Die Jugendlichen und die Schulen profitieren von den praktischen Hilfen, von der Patenarbeit, von Praxisprojekten und Betriebskontakten.
- Die Jugendlichen spüren, dass sich anerkannte und etablierte Bürgerinnen und Bürger für sie und ihre Sorgen interessieren und sie unterstützen.
- Die WUB-Aktiven tragen ihr Engagement weit in die bürgerliche Mitte der Stadtgesellschaft hinein; damit rücken Lebenswelten und Nöte von Jugendlichen, die sich selbst am Rande sehen, ins Bewusstsein der Gesellschaft.
- Schließlich trägt der WUB wesentlich dazu bei, dass das Weinheimer Modell einer lokalen Verantwortungsgemeinschaft von Kommune und Bürgerschaft für den Berufsstart benachteiligter Jugendlicher weit über die Region hinaus ausstrahlt und Vorbildcharakter gewinnt.

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Hansjörg Weitbrecht (wub@me.com)

Rahmenbedingungen und professionelle Unterstützung für das Ehrenamt am Übergang Schule – Beruf

Sabine Beckenbach/Susanne Felger

(Kooperationspartner: Job Central, Weinheimer Unterstützergemeinschaft Berufsstart (WUB), Kultusministerium Baden-Württemberg, Freudenberg Stiftung, Stadt Weinheim, Europäischer Sozialfonds in Baden-Württemberg)

Das sehr erfolgreiche Weinheimer Modell eines über Jahre stabilen und erfolgreichen bürgerschaftlichen Engagements für chancenarme Jugendliche auf dem Weg in den Beruf (siehe dazu Beckenbach/Weitbrecht/Felger in dieser Broschüre) basiert auf vier **Erfolgsfaktoren**:

- auf dem herausragenden Engagement der Ehrenamtlichen, auf ihren Kontakten und ihrem breiten Kompetenzspektrum,
- auf der professionellen Unterstützung des WUB durch die Kommunale Jugendberufshilfeeinrichtung Job Central sowie durch die Freudenberg Stiftung,
- auf der kontinuierlichen Abstimmung der Zusammenarbeit bei gemeinsamen Sitzungen des WUB-Sprecherkreises mit der Leiterin von Job Central, Brigitte Weichert, und der Leiterin der Kommunalen Koordinierungsstelle, Dr. Susanne Felger,
- auf der engen Vernetzung der ehrenamtlichen Arbeit mit kooperationsfreudigen Schulen und Unternehmen sowie mit der Stadt Weinheim und anderen bürgerschaftlichen Akteuren, wie sie durch die Mitarbeit des WUB in der Berufsintegrationskommission unter Vorsitz von Oberbürgermeister Heiner Bernhard und in der engen Zusammenarbeit des WUB mit der Kommunalen Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf der Stadt Weinheim realisiert wird (vgl. Felger o.J./2010).

Zur Unterstützung der WUB-Arbeit sowie zum Aufbau neuer Patengruppen in Heddeshaim und Schriesheim fördern das Land Baden-Württemberg im Programm „Individuelle Lernbegleitung“ und der Europäische Sozialfonds noch bis Ende 2010 eine Teilzeit-Personalstelle zur Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement bei der Jugendagentur Job Central. Damit leistet Job Central wichtige Beiträge zur Vernetzung, Qualifizierung, Stabilisierung und zur steten Weiterentwicklung der ehrenamtlichen Arbeit. Diese **Fachstelle**, die von Sabine Beckenbach betreut wird,

- konzipiert und organisiert, zusammen mit den Ehrenamtlichen, Erfahrungsaustausch und Qualifizierungsangebote

- für neue und erfahrene Paten,
- bereitet Fachwissen aus der Jugendberufshilfe für die Ehrenamtlichen auf und stellt den Paten und Patinnen Expertenwissen zur Verfügung,
- bietet den Paten und Patinnen, gemeinsam mit weiteren JC-Kollegen und Kolleginnen, individuelle Fachberatung für ihre Betreuungsarbeit und übernimmt Jugendliche mit multiplen Problemlagen („schwierige Fälle“) in die professionelle Arbeit,
- initiiert und moderiert, gemeinsam mit dem städtischen Übergangsmanagement, Abstimmungs-, Konzept- und Projektentwicklungsprozesse und unterstützt den Informationsfluss im Kooperationsnetzwerk,
- nimmt regelmäßig beratend an den Sitzungen des WUB-Sprecherkreises teil und dokumentiert diese,
- bietet anderen regionalen Patengruppen, vor allem neuen Initiativen, Erfahrungsaustausch und Know-How-Transfer.

Darüber hinaus unterstützen vor Ort die Fachkräfte von Job Central und Stadtjugendring die Arbeit der WUB-Paten und -Patinnen an den Schulen.

Ansprechpartnerinnen:

Sabine Beckenbach (sabine.beckenbach@jobcentral.de)

Dr. Susanne Felger (s.felger@uebma-weinheim.de)

Betriebsdatenbank zum Ausbildungsangebot

Sabine Casper/Marlies Brinkmann

(Kooperationspartner: Job Central, regionale Unternehmen, Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart (WUB), Schulen)

Die Idee zum Aufbau einer Betriebsdatenbank entstand 2004 bei der gemeinsamen Arbeit von Job Central und den WUB-Paten und -Patinnen an der Karrillonschule. Die Job Central-Mitarbeiterin Sabine Casper und der WUB-Pate Prof. Dr. Weitbrecht stellten bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen schnell fest, dass jeder für sich – und auch die Lehrkräfte ihrerseits – über eigenes Wissen und eigene Betriebskontakte verfügte, die jedoch nicht für alle zugänglich waren. So wurde beschlossen, alle verfügbaren Informationen über (potenzielle) Ausbildungs- und Praktikumsbetriebe der Region zentral zu sammeln. Bei der Beratungsstelle von Job Central wurde daraufhin schrittweise eine zentrale Datenbank, zunächst nur als Servicestelle für WUB-Paten und -Patinnen, Karrillon-Lehrkräfte und Job Central-Mitarbeiter/innen eingerichtet.

Inzwischen enthält die Betriebsdatenbank über 1200 Datensätze mit Kontaktdaten und Ausbildungsinformationen von Betrieben der Region. Sie gibt Auskunft über ausgebildete Berufe, freie Lehrstellen, Praktikumsplätze und betriebliche Anforderungen. Besonders die Informationen zu freien Ausbildungsplätzen verändern sich rasch. Deshalb werden sie durch (zumeist) telefonische Anfragen bei den Betrieben von Job Central kontinuierlich aktualisiert. Aktuelle Mitteilungen von Kooperationspartner/innen sind ebenfalls herzlich willkommen!

Aus technischen und datenschutzrechtlichen Gründen ist die Datenbank nur für die Mitarbeiter/innen von Job Central direkt zugänglich. Über freie Ausbildungsplätze informieren regelmäßige E-Mails, die abonniert werden können. Empfänger/innen sind Kontaktlehrer/innen von allgemeinbildenden Schulen aus der Region sowie vom Berufsschulzentrum Weinheim, WUB-Paten und -Patinnen, Mitarbeiter/innen aus Jugendarbeit, Jugendhilfe und anderen sozialen Einrichtungen sowie weitere regionale Kooperationspartner/innen. Sie nutzen die Informationen für ihre Beratungsgespräche mit Jugendlichen und Eltern oder geben sie gezielt weiter.

Gerne bearbeitet die Servicestelle auch individuelle Anfragen, wie z.B. nach (potenziellen) Ausbildungs- oder Praktikums-

betrieben für bestimmte Berufe oder nach Kontaktdaten einzelner Firmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Job Central beantworten entsprechende Anfragen zeitnah. So entstanden mit den Jahren, als weiterer Baustein der Weinheimer Bildungskette und der regionalen Aktivitäten von Job Central, ein großer Informationsschatz und eine weitere Aktivität des Kooperationsnetzwerks „Initiative Bildung Beruf“.

Ansprechpartnerinnen:

Sabine Casper (Sabine.casper@jobcentral.de)

Marlies Brinkmann (Marlies.brinkmann@jobcentral.de)

Auszubildende informieren Schülerinnen und Schüler über ihren Weg in den Beruf

Sabine Perlick/Susanne Felger

(Kooperationspartner: Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf der Stadt Weinheim, Bundesministerium für Bildung und Forschung mit dem Programm „Perspektive Berufsabschluss“, die drei Haupt- und Werkrealschulen in Weinheim und Hemsbach, Unternehmen, Job Central)

Die im Sommer 2008 von der Stadt Weinheim eingerichtete Koordinierungsstelle für das Übergangsmanagement Schule – Beruf (ÜbMa-Büro) dient, neben Vernetzungs- und Koordinierungsaufgaben, vor allem der Konzept- und Strategieentwicklung. Eine der ersten Entwicklungsarbeiten mündete im Frühjahr 2009 im Pilotprojekt „Azubis informieren Schülerinnen und Schüler“. Nach eingehender Beratung mit Kooperationspartner/innen im Netzwerk wurden folgende Ziele formuliert:

- durch neue Arbeitsformen soll der Einfluss von Gleichaltrigen in der Lebenswelt von Jugendlichen für die Berufsvorbereitung von Schüler/innen positiv genutzt werden; Jugendliche sollen sich aktiv an Angeboten zur Berufsvorbereitung beteiligen und voneinander lernen,
- Schüler/innen sollen mehr Praxisinformationen aus der Berufs- und Arbeitswelt erhalten, und zwar „aus erster Hand“ von Jugendlichen, die gerade einen Schritt weiter sind als sie; damit wird Berufsvorbereitung anschaulich, konkret, lebendig und biografisch authentisch,
- eine neue Veranstaltungsform soll auch Klein- und Mittelbetrieben, die nicht über große Personalressourcen im Bereich Ausbildung verfügen, die Möglichkeit bieten, zur Berufsvorbereitung von Schüler/innen beizutragen; damit erschließen Schulen und Jugendberufshilfe neue betriebliche Partner,
- alle Beteiligten, die ihre Kompetenzen und Ressourcen einbringen, sollen von der neuen Kooperationsform profitieren,
- die Veranstaltungen sollen im Rahmen der schulischen Berufsvorbereitung realisiert werden und sich optimal in diese einfügen.

Daraus entstand die *Idee* zur Veranstaltungsreihe „Azubis informieren Schülerinnen und Schüler“: Die Jugendlichen informieren über ihren Weg in die Ausbildung, ihren Beruf und ihren Berufsalltag als Azubi. Durch eine ähnliche schulische und/oder soziale Herkunft wecken sie das Interesse



der Schüler/innen. Sie sprechen die gleiche Jugendsprache, sind nur wenig älter, kommen vielleicht aus derselben Stadt oder waren sogar auf derselben Schule. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen können sie sich in die Situation ihrer Zuhörer/innen gut hineinversetzen. Ihre Erfahrungen sind für die Schülerinnen und Schüler authentisch und glaubwürdig. Die Azubis kennen die Schwierigkeiten und die konkreten Anforderungen bei der Ausbildungsplatzsuche und während der Ausbildung. Sie haben diese Herausforderungen gemeistert und zeigen nun, wie man es schaffen kann. Die Schüler/innen werden von ihnen ermutigt, sich zu kümmern und sich zu informieren. Die Azubis motivieren mit ihrem Vorbild, eine Ausbildung direkt nach dem Hauptschulabschluss anzustreben und zeigen, dass das gelingen kann.²⁹

Je *Veranstaltung* führen zwei bis vier Azubis (Frauen und Männer, mit und ohne Migrationshintergrund) ein Gespräch mit 10 bis 20 Schüler/innen einer 8. oder 9. Klasse; das Gespräch dauert ca. 2 Schulstunden. Die Azubis berichten von

ihrem Weg und ihren Erfahrungen und die Schülerinnen und Schüler können Fragen stellen.

Gesprächsinhalte sollen sein: biografische Erfahrungen bei der Berufswahl und der Ausbildungsplatzsuche, die Situation in der Ausbildung und der Azubi-Alltag im Betrieb und in der Berufsschule, Herausforderungen, Schwierigkeiten und Hilfen, Anforderungen an Azubis, das Verhalten zu Kollegen und Vorgesetzten, Erfolgserlebnisse und Fettnäpfchen sowie Informationen zum Ausbildungsberuf und Ausbildungsbetrieb, die allerdings nicht im Vordergrund stehen. Die Schüler/innen füllen nach jeder Veranstaltung einen Evaluierungs-Fragebogen aus. Für die Azubis schließt sich nach dem Schülergespräch ein Feedbackgespräch an. Vorher wurden sie in einer Nachmittagsveranstaltung gecoach und auf ihre neue Aufgabe vorbereitet. Die Azubis und ihr Ausbildungsbetrieb erhalten für ihr Engagement ein Zertifikat mit dem Dank des Oberbürgermeisters.

Die Erprobung startete im Juli 2009 mit der Pilotveranstaltung an der Dietrich-Bonhoeffer-Schule Weinheim. Darauf folgten je zwei Veranstaltungen an der Karrillonschule Weinheim und der Friedrich-Schillerschule Hemsbach. Alle Schulen sind eine Hauptschule mit Werkrealschule. Wobei die

²⁹ Sehr hilfreich für die Projektentwicklung war der Erfahrungsaustausch mit Ümit Kosan vom Projekt PORTIN in Dortmund, der durch die Zusammenarbeit in der „Weinheimer Initiative“ entstand.

Veranstaltungsform, ggf. modifiziert, auch für andere Schulformen geeignet erscheint.

Die *Erfahrungen* und die Evaluierung der Veranstaltungen im Pilotjahr unterstreichen die Stärken des Konzepts. Das Feedback der Beteiligten war durchweg positiv!

Die Schülerinnen und Schüler

- zeigen sich aufgeschlossen und interessiert an dieser ungewöhnlichen Form von Berufsvorbereitung,
- kommen leicht mit den Azubis ins Gespräch, ganz besonders wenn es Absolventen und Absolventinnen ihrer eigenen Schule sind,
- interessieren sich für die konkreten Erfahrungen der Azubis, die für sie hohe Relevanz haben. Sie wollen teils sehr persönliche biografische Einzelheiten wissen und fragen, was sie wirklich interessiert. Zum Beispiel: Wie fühlen sich lange Arbeitstage an? Gibt es Überstunden? Sind einzelne Tätigkeiten nicht langweilig? Was passiert, wenn ich etwas falsch oder kaputt mache? Gibt es Strafen für's Zuspätkommen? Was verdient man und wie viel Urlaub gibt es? Was tut man konkret im ersten Lehrjahr, kann man schon eigenständige Arbeiten übernehmen? – so wird das Azubi-Leben plötzlich konkret vorstellbar,
- rechnen es den Azubis hoch an, dass sie sich Mühe machen, alle Fragen zu beantworten; ihre Ehrlichkeit und ihr Engagement wurden explizit gelobt.

Die Auszubildenden

- können sich in neuen Situationen erproben und trainieren ihre sozialen und personalen Kompetenzen; sie profitieren auch vom Coaching,
- geben bereitwillig Auskunft, berichten von persönlichen Erfahrungen und können viele Bedenken und Ängste der Schüler/innen durch konkrete Informationen mindern. Sie vermitteln durchweg die Zufriedenheit, die eine Ausbildung mit sich bringt und zeigen, dass sich die unvermeidbaren Durststrecken einer Ausbildung bewältigen lassen,
- geben konkrete Tipps und ermutigen die Jugendlichen, sich etwas zuzutrauen, aktiv zu werden („den Hintern hochzukriegen“) und neue Erfahrungen zu sammeln,
- werden durch ihren Auftritt als Experte/Expertin in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt. Auch Azubis, die bei der Vorbereitung noch Bedenken hatten, der Aufgabe gewachsen zu sein, waren danach von ihrer Funktion als Ratgeber begeistert. Sie haben erlebt, wie wichtig ihre Erfahrungen für Andere sein können,
- übernehmen als Botschafter/innen ihres Betriebs und ihres Berufs Verantwortung; das stärkt nicht zuletzt ihr Ansehen im Betrieb.

Die Unternehmen

- lernen neue Kompetenzen ihrer Azubis kennen und profitieren von ihren neuen Erfahrungen,
- gewinnen durch die gestärkte Motivation und Identifikation des Azubis mit seinem Beruf und seinem Ausbildungsbetrieb,
- haben Vorteile durch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Projekts und zeigen sich als sozial engagiertes und ausbildungsaktives Unternehmen,
- tragen dazu bei, dass Schüler/innen klare Vorstellungen davon bekommen, mit was Bewerber/innen und Azubis rechnen müssen und was von ihnen erwartet wird,
- nutzen neue Wege, Kontakte zu interessierten Schüler/innen zu knüpfen und motivierte Auszubildende zu finden.

Bemerkenswert ist, wie unterschiedlich die einzelnen Veranstaltungen verlaufen. Ihr Charakter hängt sehr von der Dynamik in der Klasse und von den Persönlichkeiten und Erfahrungen der Azubis ab, weniger von ihren Berufen. Azubis mit „krummen Ausbildungswegen“ können wunderbare Gesprächspartner/innen und Vorbilder sein. Erfolgsentscheidend sind die sorgfältige Auswahl und die gute Vorbereitung der Azubis. Oft müssen sie bis kurz vor der Veranstaltung stabilisiert werden, um sich ihren Auftritt zuzutrauen. Die intensive Arbeit mit den Azubis sowie eine sorgfältige Kommunikation mit den Betrieben und den Schulen sind zeitintensiv, aber ganz unverzichtbar.

Die Veranstaltungsform „Azubis informieren Schülerinnen und Schüler“ ermöglicht, trotz oder gerade wegen der Moderation durch die Projektmitarbeiterin Sabine Perlick, Begegnungen und lebendige Gespräche, die viel Raum lassen für Ungeplantes und Unerwartetes. Das ist eine ihrer Stärken.

Ansprechpartnerin:

Sabine Perlick (sabper@web.de)

Literatur- und Quellenverzeichnis

Agentur für Arbeit (2006): Kriterien zur Ausbildungsreife. Nürnberg.

Arbeitsstab Forum Bildung (2001): Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen – Vorläufige Leitsätze des Forum Bildung. Stand 14.02.2001. Bonn.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2008), im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.

Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (2008): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten. Weinheim und Basel.

Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (2006): 23.05.2006 – Projekt „Schulreifes Kind“ beginnt in 154 Kindergärten und 61 Grundschulen. Stuttgart. (<http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1187307/index.html>, 22.04.2010).

Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (Hrsg.) (2010): Bildungsplan 2010 Werkrealschule. Stuttgart.
http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Sonstiges/wrs/BP_WRS.pdf

Bildungsbeirat der Stadt Weiterstadt (2008): Rahmenkonzept Frühe Bildung. (vervielfältigt).

Bleckmann, Peter/Durdel, Anja (Hrsg.) (2009): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden.

Bleckmann, Peter (2009): Lokale Bildungslandschaften. Ein Weg zur Demokratisierung von Bildung. In: Bleckmann/Durdel 2009, S. 77–85.

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008): Perspektive Berufsabschluss, Newsletter Nr. 1, Oktober 2008. Bonn (<http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>; 07.04.2010).

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2010): Perspektive Berufsabschluss. Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (<http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>; 04.04.2010).

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonn. http://www.bmfsfj.de/doku/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/coremedia/generator/mgh/de/01_Mehrgenerationenh_C3_A4user/02_Das_20Aktionsprogramm/00_Das_20Aktionsprogramm.html

Brülle, Heiner/Wende, Lutz (2008): Monitoring und Evaluation „Übergangsmanagement Schule – Beruf“: Leitlinien für ein Monitoring- und Evaluationssystem, Qualitätskriterien, erfolgskritische Indikatoren. Handout zum Workshop der interkommunalen AG „Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung“ (Weinheimer Initiative) am 13./14. August 2008 in Nürnberg.

Brülle, Heiner/Wende, Lutz (2008): Monitoring und Evaluation „Übergangsmanagement Schule – Beruf“: Leitlinien für ein Monitoring- und Evaluationssystem, Qualitätskriterien, erfolgskritische Indikatoren. Handout zum Workshop der interkommunalen AG „Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung“ (Weinheimer Initiative) am 13./14. August 2008 in Nürnberg.

CEDEFOP (Hrsg.) (2005): Strategien der Bildungs- und Berufsberatung, von Ronald G. Sultana, CEDEFOP Panorama Series, Heft 102. Luxemburg.

CEDEFOP (Hrsg.) (2009): „Developing the competence framework“, „The competence framework“, „Using the competence framework“ und „Moving forward“. In: Professionalising career guidance. CEDEFOP Panorama Series, 164, S. 65–96.

DJI – Deutsches Jugendinstitut (2010): Projekt Übergangspanel, Ergebnisse. (<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=276&Jump1=LINKS&Jump2=5>; 07.04.2010).

DKJS – Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2010): Homepage zum Programm Lebenswelt Schule (<http://www.lebenswelt-schule.net>; 11.04.2010).

Eitenmüller, Christina (2008): Informationsmaterial aus dem Buch Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Vorlage zur Sitzung der Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette am 10.06.2008. (vervielfältigt)

Felger, Susanne (o.J./2010): Übergangmanagement Schule-Beruf. Bürgerschaftliches und kommunales Engagement Hand in Hand. Präsentation zur DHV-Tagung „Die Rolle der Bürgerinnen und Bürger in der Stadt der Zukunft“ vom 14.-16.04.2010 in Berlin (http://www.dhv-speyer.de/hill/Tagungen/Tagungen-2010/BürgerInnen_Stadt/Folien/Felger_2010-04-14_Vortrag_UebMa_DHV-Berlin_x.pdf; 21.04.2010)

Felger, Susanne (2007): Lokale Verantwortung und kommunale Koordinierung am Übergang Schule – Beruf. 2. Berufsintegrationsbericht für Weinheim und die Badische Bergstraße. Weinheim (<http://www.uebma-weinheim.de/>; 02.04.2010).

Felger, Susanne/Hornof, Heinrich (2008): Die Bürgerschaftliche Initiative „Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart“ (WUB). In: Bonekamp, Waltraud/Kruse, Wilfried (Hrsg.): Schulische Arbeitswelt und Berufsorientierung & Kommunale Koordinierung. Tagungsbericht zum Jahresforum der Weinheimer Initiative am 5. November 2008 in Dortmund, S. 158–161.

Felger, Susanne/Süss, Ulrike (2006): Das Weinheimer Integrationsmodell. Informationsvorlage an den Jugendhilfeausschuss zu seiner Sitzung am 10.10.2006 (vervielfältigt).

Felger, Susanne/Süss, Ulrike (2010): Der Berufsintegrationsbericht für Weinheim und die Badische Bergstraße. In: Kuhnke, Ralf/Reißig, Birgit (Hrsg.): Regionales Übergangmanagement Schule-Berufsausbildung. Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen. München, S. 16-19

Flitner, Andreas/Petry, Christian/Richter, Ingo (Hrsg.) (1999): Wege aus der Ausbildungskrise. Memorandum des Forums „Jugend – Bildung – Arbeit“ mit Untersuchungsergebnissen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Opladen.

Gerber, Pia (2006): Der lange Weg zur sozialen Innovation. Wie Stiftungen zum sozialen Wandel im Feld der Bildungs- und Sozialpolitik beitragen können. Weinheim. http://www.freudenbergstiftung.de/fileadmin/user_upload/Der_lange_Weg_der_sozialen_Innovation_14_02_06.pdf

Gerber, Pia (2009): Elterneinbindung zählt! Zusammenstellung der aktuellen Forschungsergebnisse zur Elternbeteiligung in einer unveröffentlichten Vorlage für die Berufsintegrationskommission am 14. Juli 2009. (vervielfältigt)

Groß, Sigrid: Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung: Rucksack in der KiTa 2007–2009 (<http://www.integrationcentral.de/Projekte/rucksackKita.aspx>; 11.04.2010).

Groß, Sigrid/König, Elke/Süss, Ulrike/Huber, Khadija (2009): Individuelle und institutionelle Handlungsebenen in der Weinheimer Bildungskette (unveröffentlicht).

Grünenwald, Christel (2009): Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule. Abschlussbericht der Projektleitung an das Kultusministerium Baden-Württemberg (vervielfältigt) (<http://www.integrationcentral.de/documents/Infobroschuere.pdf>; 10.04.2010).

Harmand, Carmen/Süss, Ulrike/Jochim, Doris (2008a): Leitziele und Handlungsziele in der Weinheimer Lebenswelt Schule. Vorlage zur Sitzung der Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette am 10.06.2008. (vervielfältigt).

Harmand, Carmen/Süss, Ulrike/Jochim, Doris (2008b): Weinheimer Bildungskette. Bildungslandschaften in kommunaler Verantwortungsgemeinschaft aus der Perspektive des Kindes gestalten! Broschüre im Rahmen des Programms Lebenswelt Schule, Stand Oktober 2008 (http://www.integrationcentral.de/documents/Weinheimer_Bildungskette.pdf; 19.04.2010).

Huber, Khadija (2010): Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung: Griffbereit 2007–2009 (http://www.integrationcentral.de/documents/2010-02-03_Griffbereit-Broschüre.pdf; 11.04.2010).

Kebbe, Anne (2009): Stärken wahrnehmen und stärken. In: Viernickel, Susanne (Hrsg.): Beobachtung und Erziehungspartnerschaft. Ludwigshafen am Rhein. S. 66–97.

- Kebbe, Anne/Reemen, Doris (2009): Entwicklung und Gestaltung von Erziehungspartnerschaften. In: Viernickel, Susanne (Hrsg.): Beobachtung und Erziehungspartnerschaft. Ludwigshafen am Rhein. S. 121–142.
- Kleeberger, Fabian/Frankenstein, Yvonne/Leu, Hans Rudolf (2009): Bildungs- und Lerngeschichten am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. Weimar, Berlin.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2000); SEK (2000) 1832: Memorandum über Lebenslanges Lernen. Brüssel, den 30.10.2000.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006), im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.
- Kruse, Wilfried (2003): Berufliche und soziale Integration Jugendlicher in Weinheim. Ein Gutachten für den Oberbürgermeister von Weinheim und die Freudenberg Stiftung. Dortmund (vervielfältigt) (http://www.jobcentral.de/front_content.php?idcat=15; 19.04.2010).
- Kruse, Wilfried & Expertengruppe (2010): Jugend: Von der Schulen in die Arbeitswelt. Bildungsmanagement als kommunale Aufgabe. Stuttgart.
- Landesinstitut für Schulentwicklung (LS) (2007): Der PDCA-Zyklus. In: LS (Hrsg.): Leitfaden zur Selbstevaluation an Schulen. Stuttgart, S. 12 (http://www.schule-bw.de/entwicklung/qualieval/qualiabs/sevstart/QE3_LeitfadenSEV.pdf; 11.04.2010).
- Landesinstitut für Schulentwicklung (2010): Bildungsplan 2010 Werkrealschule, Anhörungsfassung von Februar 2010.
- Leu, Hans Rudolf/Flämig, Katja/Frankenstein, Yvonne/Koch, Sandra/Pack, Irene/Schneider, Kornelia/Schweiger, Martina (2007): Bildungs- und Lerngeschichten. Weimar, Berlin.
- Lieder, Jutta (2008): Das Weinheimer Sprachfördermodell. Deutsch und PC und Rucksack II. „Kein Kind darf verloren gehen.“ (<http://www.integrationcentral.de/documents/DasWeinheimerSprachfoerdermodell.pdf>; 11.04.2010).
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2010): Perspektive Berufsabschluss. Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (<http://www.perspektive-berufsabschluss.de/>; 04.04.2010).
- Pädagogische Hochschule Heidelberg, Institut für Weiterbildung: Perspektiven zur pädagogischen Professionalisierung. Interkulturelle Lernbegleitung von Migrantenschülerinnen und -schülern, Nr. 76
- Petry, Christian (2006): Sehr geehrter Herr Bürgermeister. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 4. Frankfurt a. M., S. 273–291.
- Rauschenbach, Thomas (2005): Bildung – das Architekturbüro für die eigene Lebensplanung. Interview in: DJI-Bulletin 73, Deutsches Jugendinstitut e.V. zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht: Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule, S. 3–8.
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly (Hrsg.) (2008): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München.
- Rummel, Beate (2006): Evaluation des Rucksack-Programms in drei städtischen Kindertageseinrichtungen der Stadt Weinheim (Kindertageseinrichtung Bürgerpark, Kindertageseinrichtung Nordlicht und Kindertageseinrichtung Kuhweid). Im Auftrag der Freudenberg Stiftung (vervielfältigt).
- Selke, Sylvia/Dietrich, Ingrid (2007): Begleiten statt ausgrenzen. Lernbegleitung von russlanddeutschen Spätaussiedler-Jugendlichen an Hauptschulen. Baltmannsweiler.
- Stadt Weinheim, Amt für Bildung, Sport und Bäder (2009): Rahmenkonzept für Schulsozialarbeit in Weinheim. 05.11.2009.
- Süss, Ulrike/Amann, Heinrich/Jochim, Doris (2006): Drei Jahre Rucksack I in Weinheim – Evaluationsergebnisse und Standards für die Einführung des Programms als Regelangebot. Informationsvorlage an den Jugendhilfeausschuss Weinheim zu seiner Sitzung am 12.10.2006.
- Süss, Ulrike (2006): Elternmentorentraining an Weinheimer Grund- und Hauptschulen. Bericht an die Elternstiftung Baden-Württemberg, (<http://www.integrationcentral.de/Dokumente/Dokumente.aspx>, 11.04.2010).

- Süss, Ulrike/Aumüller, Isolde (2007): Berufliche Orientierung als „Laufbahnselbstmanagement“. Methoden und Materialien für Lehrkräfte am Übergang Hauptschule – Beruf. Veröffentlicht und vervielfältigt im Rahmen des Programms STARegio des Bundesministeriums für Bildung und Forschung/Bundesinstitut für Berufsbildung (http://www.integrationcentral.de/documents/2007-02-16_ManualFinal.pdf 11.04.2010).
- Süss, Ulrike (2008a): Bildungsnetzwerk Hochschule, Schule und Kommune: Das Modell der Weinheimer Bildungskette. In: Pädagogische Hochschule Heidelberg, Institut für Weiterbildung: Perspektiven zur pädagogischen Professionalisierung. Interkulturelle Lernbegleitung von Migrantenschülerinnen und -schülern, Nr. 76, S. 59-65
- Süss, Ulrike (2008b): Neue Rollen der Kommunen bei der Steuerung von Bildungslandschaften. Präsentation zur Fachveranstaltung „Lokale Verantwortungsnetze für Bildung“ der DKJS und Jacobs Foundation am 18.11.2008 in Berlin im Rahmen von Lebenswelt Schule (http://www.integrationcentral.de/documents/2008-11-18_Fachveranstaltung_Lokale_Verantwortungsnetze_für_Bildung.pdf; 11.04.2010)..
- Süss, Ulrike/Huber, Khadija (2009a): Bericht zur Elternbeteiligung an Grundschulen im Rahmen des Abschlussberichts an das Kultusministerium Baden-Württemberg zum Projekt „Weinheimer Modell zur Sprachförderung und Elternbeteiligung – Rucksack Grundschule“ (<http://www.integrationcentral.de/documents/Infobroschue.pdf>, 11.04.2010).
- Süss, Ulrike/Huber, Khadija (2009b): Präsentation im Workshop der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung: „Bildungspartner: Eltern“ am 09.10.2009 in Berlin (<http://www.integrationcentral.de>; 11.04.2010).
- Süss, Ulrike/Huber, Khadija (2010): „Eltern als Motor“ – Zur Genese des Strategiemodells Weinheimer Bildungskette. Veranschaulicht am Beispiel der Elternbeteiligung (http://integrationcentral.de/documents/2010-02-04_Eltern_als_Motor-Strategiemodell_Weinheimer_Bildungskette.pdf; 11.04.2010).
- Süss, Ulrike/Felger, Susanne (2009): Selbstevaluation und Qualitätsmanagement in der KiTa/allgemeinbildenden Schule und in der kommunalen Bildungslandschaft; Anlage zu Top 1 der Lenkungsgruppe Weinheimer Bildungskette am 29.09.2009 (<http://www.integrationcentral.de/LWS/LWS.aspx>; 14.04.2010).
- Süss, Ulrike/Felger, Susanne/Harmand, Carmen (2009): Auf dem Weg zur lokalen Bildungslandschaft. Integriertes Bildungsmanagement in Weinheim. In: Bleckmann/Durdel 2009, S. 265-283
- Übergangsmanagement (ÜbMa) Schule – Beruf in Weinheim (o.J./2008): Antrag „Übergangsmanagement Schule – Beruf in Weinheim“ für das BMBF-Förderprogramm Perspektive Berufsabschluss: Regionales Übergangsmanagement, mit Anlage 1: „Handlungsfelder mit Ist-Stand, Zielen, Umsetzungsschritten und Meilensteinen“.
- ÜbMa-Flyer (o.J./2009): Flyer des Netzwerks Initiative Bildung Beruf Weinheim und der Kommunalen Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf (www.uebma-weinheim.de; 03.04.2010).
- Weinheimer Initiative (2007): Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung. Eine öffentliche Erklärung. Weinheim, Mai 2007 (http://www.freudenbergstiftung.de/fileadmin/user_upload/WEINHEIMER_INITIATIVE_2007.pdf, 02.04.2010).
- Weltzien, Dörte (2008): Lebenswelt Schule: Übergang Kindergarten – Grundschule. IST-Standserhebung. Weinheim.
- Weltzien, Dörte (2009): Über die Beobachtung zum Dialog mit dem Kind. In: Viernickel, Susanne (2009) (Hrsg.): Beobachtung und Erziehungspartnerschaft, S. 97–120.
- Wende, Lutz/Kruse, Wilfried (2010): Wirksamkeit Kommunalen Koordinierung – Position der Weinheimer Initiative. Stand: 23.02.2010 (<http://www.weinheimer-initiative.de/DieArbeitsgemeinschaft/Jahresforum2010/tabid/2271/language/de-DE/Default.aspx>; 08.04.2010).

Übersicht über die Förderer



Impressum:

Hrsg:
Ulrike Süß, Susanne Felger, Carmen Harmand
(Geschäftsführung der Weinheimer Bildungskette)

Redaktion:
Ulrike Süß/Dr. Susanne Felger
Koordinierungsstelle für Bildung, Sprache und Interkulturelle Verständigung „Integration Central“/Kommunale Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule-Beruf der Stadt Weinheim

Peter Bleckmann, Claudia Hasse
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS)
www.dkjs.de

Lektorat:
Angela Borgwardt
Claudia Hasse

Die Fotos sind in den Einrichtungen entstanden.

Satz & Layout:
Progress 4 Offline Online Produktion GbR
Grafiken:
Antonia Kösling

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.integrationcentral.de ;
www.uebma-weinheim.de
www.lebenswelt-schule.net